MASTER
NEGATIVE
NO. 93-81614-4

AUTHOR:

BURCHARD, JOHANN FRIEDRICH WILHELM

TITLE:

KRITISCHE BEITRAGE ZUR NEUESTEN...

PLACE:

BUCKEBURG

DATE:

1870

Master Negative #
93-81614-4

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

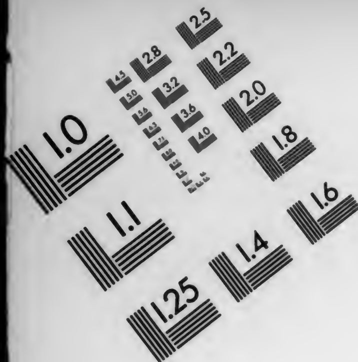
Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

943.02 Burchard
B89 Kritische beiträge zur neuesten literatur der römerzuge im nordwestlichen Deutschland...
Bückeburg, 1870. Sq. O. 60p.
60806 Bückeburg (Ger.)-Gymnasium
Programm. 1870.

Restrictions on Use:

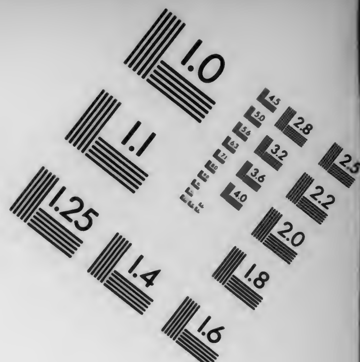
TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 13x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 2/27/93 INITIALS F.C.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

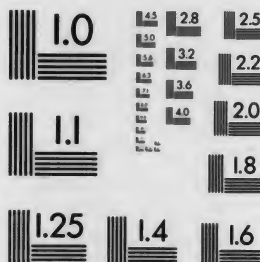


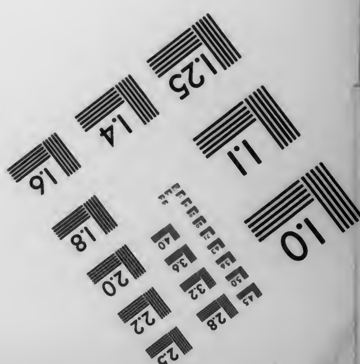

AIIM

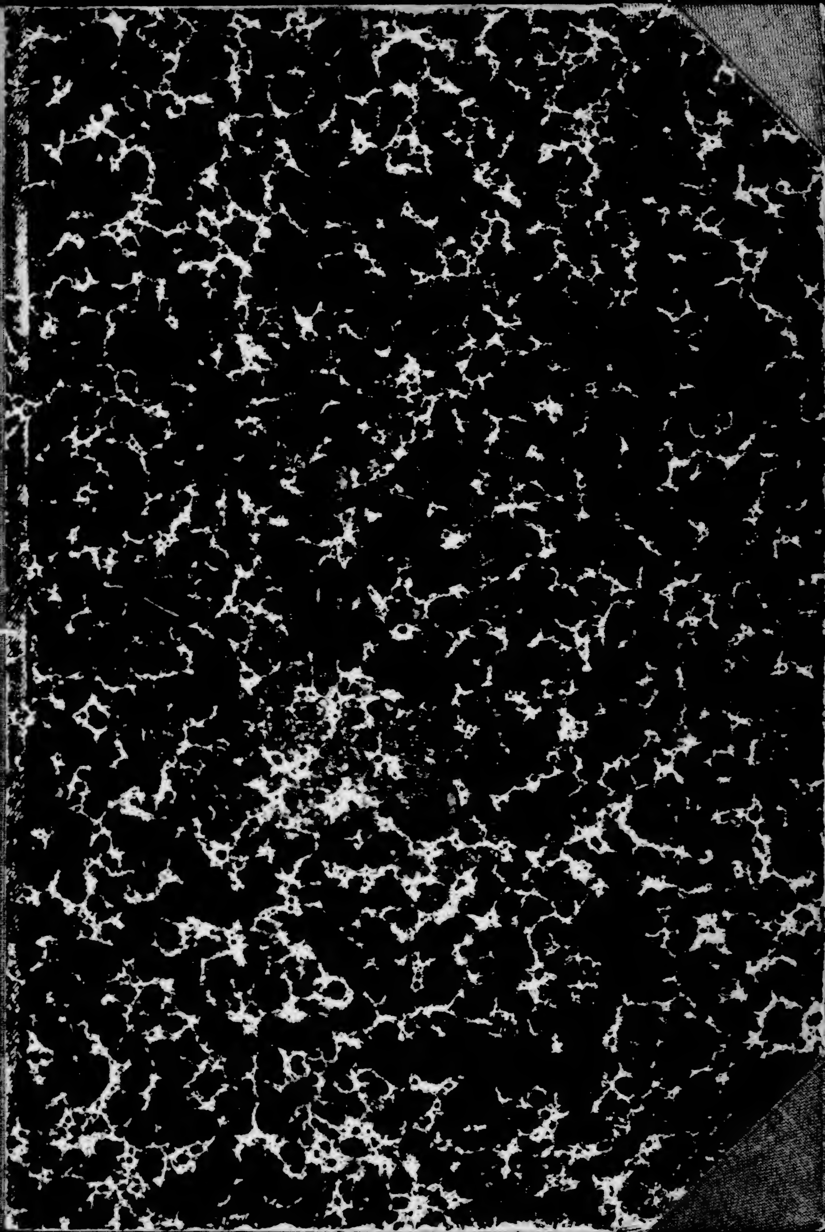
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202









PROGRAMM

des

Gymnasiums zu Bückeburg.

Ostern 1870.

Inhalt: 1) Kritische Beiträge zur neuesten Literatur der Römerzüge im nordwestlichen Deutschland. } Vom Rector Prof. Burchard.
2) Schulnachrichten.

Bückeburg.

Druck der Grimme'schen Hofbuchdruckerei.

Die Kämpfe zwischen den Römern und Germanen im unteren Deutschland haben schneller ihr Ende gefunden als die Streitigkeiten unter den Nachkommen der letzteren über die Kriegszüge jener, über die Oertlichkeiten der daran sich knüpfenden Ereignisse, wie über die Wohnsitze und Gränzen der Völkerschaften während des letzten Jahrzehnts vor und der beiden ersten Jahrzehnte nach Christi Geburt. Vorzugsweise durch die deutschen Freiheitskriege angeregt und seitdem namentlich von Schriftstellern des westfälischen Landes erörtert, haben diese Fragen doch auch in weiteren Kreisen lebhafte Theilnahme geweckt, und auch hochgestellte militärische Autoritäten veranlasst, aus strategischen Gesichtspunkten die Quellenschriftsteller zu mustern; ihr Kernpunkt ist begreiflicherweise von Anfang an die Feststellung des Bodens für die grosse That des Arminius — liberatoris haud dubie Germaniae, schon nach Tacitus' Zeugniss — geblieben; aber auch die Züge der römischen Feldherren Drusus, Tiberius, Germanicus, abgesehen von Varus, so wie einzelne Oertlichkeiten, wie die des Kastells Aliso, oder der Schlachtfelder der letzten Kämpfe, haben zahlreiche Erörterungen erfahren und Streitschriften hervorgerufen bis heran an das laufende Jahr. Es dürfte daher ein allgemeineres Interesse in Anspruch nehmen, aus einer Zusammenstellung der Resultate der neuesten Forschungen auf diesem Felde entnehmen zu können, in wie weit in den wichtigsten und mit Vorliebe behandelten Fragen gegenwärtig etwa eine Einigung der Ansichten erzielt ist oder in Aussicht steht.

Die folgenden Blätter sind dazu bestimmt, diesen Resultaten auf Grund der zu meiner Kenntniss und Einsicht gelangten Schriften aus den letzten zehn Jahren nachzugehen, dieselben, soweit mir möglich, zu prüfen und, wo es zulässig erschien, mein bescheiden Theil aus eigener Ansicht hinzuzuthun. Um bei den unvermeidlichen Citaten möglichst kurze Bezeichnungen anwenden zu können, lasse ich hier die Titel dieser Werke, auf welche ich mich vorzugsweise zu beziehen habe, vollständig folgen:

H. v. Abendroth, Major im K. Sächs. Generalstabe, Terrainstudien zu dem Rückzug des Varus und den Feldzügen des Germanicus. Eine militärische Beleuchtung. Mit einem einleitenden Vorwort von E. v. Wietersheim. Leipzig 1862.

A. Schierenberg, Die Römer im Cheruskerlande nach den unverfälschten Quellen dargestellt, nebst beigefügter Uebersetzung jener Quellen und der Germania des Tacitus. Frankfurt a. M. 1862.

K. F., Untersuchungen über die Kriegführung der Römer gegen die Deutschen in den Feldzügen des Caesar, Drusus, Germanicus und Tiberius — in der Zeitschrift des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer in Mainz. 2. Bandes 3. Heft. Mainz 1863.

Krafft, Professor, Historische und geographische Excurse zu Tac. Ann. I, 55. 57. 58. 60 ff. II, 7. — in dem Programm des K. Württembergischen evangelisch-theologischen Seminars Maulbronn. Stuttgart 1863.

L. Reinking, Die Kriege der Römer in Germanien. Münster 1863.

L. Reinking, Einige Bemerkungen zu Giefers' Beleuchtung meiner Schrift: Die Kriege u. s. w. Münster 1864. (Die Schrift von Giefers habe ich nicht kennen gelernt.)

Freiherr Heereman v. Zuydtwyck, Ueber Arbalo und das Winterlager des Tiberius am Flusse Julia. Paderborn 1865.

Dr. F. L. Bömers, Pastor in Frille bei Bückeburg, Campus Idisiavisus oder: die letzten Freiheitskämpfe der Germanen gegen die Römer. Gütersloh 1866.

Dr. W. E. Giefers, Römerspuren an der Lippe, aufgedeckt von den Herren Schmidt, Freih. v. Zuydtwyck, Hölzermann und Hülsenbeck. Paderborn 1868.

Dr. H. Middendorf, Professor am Gymnasium zu Münster, Ueber die Gegend der Varusschlacht, nach Vellejus und Strabo, Tacitus und Dio, mit besonderer Rücksicht auf den Zug des Germanicus in den Teutoburger Wald und gegen die Cherusker im Jahre 15 n. Chr. Geb. Münster 1868.

Freiherr Heereman v. Zuydtwyck, Der Zug des Varus mit Rücksicht auf die Schrift des H. Prof. Middendorf: Ueber die Gegend der Varusschlacht. Paderborn 1868.

A. Dederich, Professor am Gymnasium zu Emmerich, Kritik der Quellenberichte über die Varianische Niederlage im Teutoburger Walde. Paderborn 1868.

M. F. Essellen, Geschichte der Sigambern und der von den Römern bis zum Jahre 16 n. Chr. im nordwestlichen Deutschland geführten Kriege. Leipzig 1868.

A. Dederich, Die Feldzüge des Drusus und Tiberius in das nordwestliche Germanien. Köln und Neuss 1869.

Es ist keineswegs die Absicht, diese Schriftwerke einzeln kritisch zu beleuchten, was schon der knapp bemessene Umfang einer Schulschrift verbieten würde; es sollen vielmehr nur die am meisten besprochenen Fragen: über das Kastell Aliso, über den Zug des Varus, über den Besuch des Germanicus auf dem Schlachtfelde der Varianischen Legionen und über dessen letzten Zug an und über die Weser an der Hand der genannten Schriften ins Auge gefasst werden, wobei es doch an Gelegenheit nicht fehlen wird, auch auf Seitenfragen prüfend einzugehen.

Bekanntlich ist es vornemlich theils die Kürze, mit welcher die alten Quellenschriftsteller über die Märsche der römischen Heere im nordwestlichen Germanien hinweggehen, theils die mangelhafte Kenntniss selbst, welche ihnen in Betreff dieser an Städten leeren und von namenlosen Flüsschen und Bächen durchschnittenen Länderstrecken anhaftet, und daher die Unbestimmtheit oder gänzliche Unterlassung von Angaben über die Oertlichkeiten, wo grosse Ereignisse vorfielen oder feste Punkte gegründet oder Lager aufgeschlagen wurden, wodurch der subjectiven Auffassung neuerer Forscher ein weiter Spielraum gelassen und die Feststellung dessen, was wir am liebsten wissen möchten, ausserordentlich erschwert, in vielen Fällen unmöglich gemacht wird; es ist daher kein Wunder, wenn man fast überall auf weit aus einander gehende Ansichten stösst. Dazu kommt, dass nur von wenigen einiges, von keinem, wie ich glaube, genug Gewicht auf die Veränderungen gelegt wird, welche die Oberfläche dieser Landstriche seit neunzehntehalb hundert Jahren durch Cultur und in Folge dieser wieder durch die Natur erfahren hat, so dass man selbst kleinere Nebenflüsse und Bäche, wenn sie der Stelle und Richtung nach in die anderweitig gewonnene Ansicht zu passen scheinen, unbesehen für identisch mit den von den alten Autoren bezeichneten zu erklären kein Bedenken trägt. Die Berge sind freilich stehen und die geologische Formation des Bodens ist unverändert geblieben; auch handelt es sich hier nicht um jene ferner gelegene Zeit, wo die Elbe unterhalb Magdeburgs nach Westen ging und in Bremerhaven sich in die Nordsee ergoss oder die Oder bei Cuxhafen mündete;*) wohl aber ist es von den meisten grösseren Flüssen Niederdeutschlands bekannt, dass sie auf grössere oder kleinere Strecken in älteren Zeiten einen anderen Lauf hatten als heut zu Tage, wie z. B. bei der Weser die Petershagen gegenüber

*) Vergl. Schumann, geologische Wanderungen durch Altpreussen, der S. 112 auch die breite Mündung des alten Niemen noch in dem heutigen Nemonien (etwa 6 Meilen südlicher) und dem zu beiden Seiten gelegenen Moosbruch erkennt.

mündende Aue, die nördlichere Gehle und noch weiter unterhalb der Bollsee, Schlüsselburg gegenüber, ein ehemaliges östlicheres Bett darstellen;*) auch bei der Lippe kennt man stellenweise noch eine „alte Lippe" u. s. w. Viel mehr zu beherzigen aber als dies, und mehr als bei diesen Untersuchungen zu geschehen pflegt, sind die Veränderungen, welche durch die umfassenden Entwaldungen in der Physiognomie des norddeutschen Landes vor sich gegangen sind. Wenn es erwiesen ist, dass die merkliche Abnahme der Wassermenge der Oder und Elbe, selbst in einer kurzen Reihe von Jahren, (bei der Elbe von 1828 bis 1836,) dass anderwärts dasselbe, z. B. bei mehreren Schweizerseen, beim Euphrat, bei südamerikanischen Flüssen und Seen, dass das gänzliche Verschwinden eines ansehnlichen Mühlenbachs, der aus der Zeit der Belagerung Orleans' durch die Engländer erwähnt wird, lediglich den ausgedehnten Ausrottungen von Wäldern, deren frühere Existenz historisch beglaubigt ist, zugeschrieben werden muss, für Oder und Elbe dies auch durch statistische Untersuchungen bestätigt ist,**) so wird man nicht umhin können einzugestehen, dass uns heut zu Tage im nordwestlichen Deutschland nicht bloss die Urwälder, von denen thatsächlich ein grosser Theil des Bodens bedeckt war, fehlen, im Uebrigen Alles beim Alten geblieben sei, sondern dass es auch in Bezug auf die Bewässerung vielfältig damals anders ausgesehen habe. Dass die Wälder Quellenbildner sind, indem sie Feuchtigkeit erzeugen, der Verdunstung des Bodens entgegen wirken und durch ihr Wurzelgeflecht das Eindringen meteorischer Wasser erleichtern, zeigt sich überall bewahrheitet, wo entweder Unverstand die Wälder vertilgt und bedenkliche Bodendürre erzeugt hat, wie in Italien und im südlichen Frankreich, oder Weisheit in wüsten Landstrichen umfangreiche Waldanlagen gegründet hat, wie beispielsweise in Unterägypten, wo es, seitdem Mehemet Ali 20 Millionen Bäume hat anpflanzen lassen, statt früher 5 bis 6 mal im Jahre, jetzt eben so oft in 40 Tagen regnet.***) Es wird also nicht zu bestreiten sein, dass auch im nördlichen Deutschland eine Menge von Quellen seit jenen Zeiten gänzlich versiegt und Bäche und Flüsschen verschwunden oder in eine ganz andere Richtung gedrängt oder von Menschenhand geleitet sind, oder sich mit anderen vereinigt haben, dass also alle auf die Existenz und Richtung von kleineren Wasserbahnen gebauten Schlüsse für die Nachweisung von

*) Wippermann, der Bukkigau, S. 24. 105. 143.

**) Gewährsmänner sind Humboldt, Boussingault, Becquerel u. a. Hier genügt es auf die Zeitschrift Gäa, 1. Jahrg. S. 51. 317 ff. 5. Jahrg. S. 204 ff. zu verweisen.

***) Pouchet in d. Zeitschrift „der Naturforscher", 1868, N. 42. 1869, N. 29. Nach einer kürzlich aus einem australischen District veröffentlichten Nachricht hat sich seit der dort im Grossen betriebenen Entwaldung der Regenfall von 1863—1868 in regelmässiger Abnahme von 37 auf 14 Zoll vermindert.

Oertlichkeiten aus den ersten Anfängen unsrer Zeitrechnung vollkommen unsicher und unhaltbar sind, wenn sie nicht der Zusammenhang historischer Nachrichten durch Jahrhunderte begleitet. Ohne diesen Zusammenhang bleibt begreiflicherweise auch die Namensähnlichkeit von Bächen und Flüsschen mit alten Bezeichnungen ein durchaus trüglicher Beweis, und mit der Behauptung, dass die Namen unsrer Flüsse im Gegensatz zu den Ortschaften uralt seien, ist wenig gesagt, da, abgesehen von grossen Strömen, die Zahl kleinerer Flüsse und Bäche, für welche diese Behauptung nicht bewiesen werden kann, ohne Zweifel sehr viel grösser ist. Für gleich trüglich muss ich auch Schlüsse aus anderweitiger Bodenbeschaffenheit in der Gegenwart auf ähnliche Beschaffenheit für jene Zeiten erklären; die Erstreckung der grossen nördlichen Moore zu den Seiten der unteren Ems, in Ostfriesland, an der Weser und anderwärts im Norden Deutschlands braucht durchaus nicht dieselbe gewesen zu sein wie jetzt: die Moore haben ihren eigenen Bildungsgang und tragen in ihrem Schosse Reste von mächtigen Bäumen, die nicht der vorgeschichtlichen Zeit angehören; kolossale Eichenwälder statt der jetzigen Marschländer schlossen den hohen Norden an der Weser im Lande der Chauken ab. Dicht am Meeresgestade stehen sie, sagt Plinius,*) von ungeheurer Grösse; von den Fluthen losgespült oder von Stürmen umgestürzt, reissen sie mit ihren Wurzelmassen Inseln los und steuern oft stehend in den Ocean, wo sie der römischen Flotte bei Nächtzeit schon grossen Schrecken eingeflösst haben. Die Yssel führte an und durch grössere und kleinere, von Germanicus noch befahrene, jetzt nicht mehr vorhandene Seen in den grösseren See Flevus (Zuydersee).**) Nordweststürme haben unaufhörlich an der Figuration der Nordküste gearbeitet: durch Sturmfluthen in dieser Richtung und Einbruch der Nordsee ist der Zuydersee und der Dollart erst im 13. Jahrhundert, der Jahdebusen noch später entstanden; sie, so wie die Mündungen der Ems, Weser und Elbe sind und werden fortwährend in der Richtung nach Südosten geweitet und ausgearbeitet.***)

Es wird hieraus weiter erhellen, wie misslich auch Berechnungen der Witterung und Temperatur für eine gewisse Jahreszeit damals nach unsren jetzigen Erfahrungen, und von da aus wieder Schlüsse auf die damalige Passierbarkeit des Bodens zu einer gewissen Jahreszeit sein müssen — ein Verfahren, welches mehr-

*) Hist. nat. 16. 1. Die nächsten, ihrer würdige Nachkommen finden sich noch in einem vereinzelten Fleck Norddeutschlands, in einem östlichen Strich des Grossherzogthums Oldenburg, wo noch nicht wenige Eichen von 10—12, ja uralte Stümpfe von 14 Fuss im Durchmesser stehen, von Sachverständigen auf ein Alter von mindestens 1100 Jahre geschätzt. Kohl, Nordwestdeutsche Skizzen, I. S. 256—285.

**) Dederich, Feldzüge des Drusus u. s. w. S. 15.

***) Kohl, a. a. O. II. S. 147.

fach in Anwendung gebracht ist. Eben so muthet man den alten Autoren zu viel zu, wenn man sie durch die Ausdrücke coenosus, tenax, limosus, uliginosus u. a. bewusste Unterschiede zwischen aufgeweichtem Lehm-, Kleie- (oder Thonmergel-) und Moor- oder sumpfigem Boden machen lässt und daraus mit Beziehung auf heutige Bodenbeschaffenheit Momente zur Beurtheilung von Marschrichtungen entnehmen zu können glaubt.

Wir sehen daher ausser der Unzulänglichkeit der Berichte in den alten Autoren auch aus den alten, von den jetzigen vielfach verschiedenen Bodenverhältnissen uns für die Erörterung der oben berührten Fragen nicht geringe Schwierigkeiten erwachsen; gleichwohl scheinen mir diese auch von militärischen Schriftstellern, welche sich mit diesen Fragen beschäftigt haben, bisweilen unterschätzt worden zu sein, indem sie den Operationen der römischen Feldherren mehr die heutigen als die alten Terrainverhältnisse zum Grunde zu legen geneigt sind; auch möchte ich glauben, dass die Regeln der modernen Kriegswissenschaft sie nicht immer zu einer unbefangenen und den Quellen entsprechenden Beurtheilung haben gelangen lassen. Ich kann wenigstens den Grundsatz v. Wietersheims:*) „Wo uns die Quellen im Dunkeln lassen, kann nur das eigene Urtheil nachhelfen. Dieses muss aber in einer Frage, wie die vorliegende, [über den Feldzug des Germanicus im Jahre 16.] sich gründen erstens auf unsere, und zwar genauere Kenntniss der Lokalität, zweitens auf die Grundsätze der Kriegswissenschaft, namentlich der Strategie“ — nur unter Bedingungen unterschreiben. Unsre Lokalkenntniss ruht nur auf dem jetzigen Terrain; mit einem ganz anderen hatte es der römische Feldherr zu thun, und von diesem besass er jedenfalls von Hause aus selbst auch nur eine geringe Kenntniss; an seine strategischen Pläne können wir also nicht den von unsrer Kenntniss des heutigen Terrains genommenen Massstab legen, und wo der Bericht des Autors nicht ausreicht das Dunkel zu erhellen, wird man gerechter verfahren, das letztere einzugestehen, als den Feldherrn oder den Schriftsteller zu corrigieren.**)

Nach diesen Vorbemerkungen gehe ich nun zu einer neuen Aufnahme der Frage über die Stelle des vielbesprochenen Kastells Aliso über. Von Drusus im Jahre 11 vor Chr. irgend wo an der Lippe, (Lupia) d. h. am Zusammenfluss dieser und eines von Dio Cassius „Elison“ genannten Nebenflusses, gegründet, hat es wahrscheinlich nur bis ganz kurze Zeit nach dem Jahre 16 nach Chr. gestanden, aber unter den Händen neuerer Schriftsteller eine grosse Berühmtheit und Bedeutung erlangt, die ich in gleicher Weise bei den alten Autoren ausfindig

*) Geschichte der Völkerwanderung I S. 435.
**) Vgl. auch Reinking, Kriege der Römer S. 225.

zu machen mich vergebens bemüht habe. Luden,*) sich auf Aeusserungen Clostermeiers, des ersten gründlichen Wegweisers durch das Dunkel aller dieser germanischen Fragen, stützend, schrieb vor 45 Jahren: durch die Anlage der Festung Aliso habe Drusus den späteren Unternehmungen der Römer mit ungemeinem Erfolge vorgearbeitet; durch ihre gesicherte Lage (bei Paderborn) sei sie auch bald der Heerd aller römischen Bestrebungen geworden, die durch sie Halt und Richtung erhielten. So schreibt jetzt Dederich:**) „Seitdem Drusus das Kastell Aliso im Lande der Bructerer gebaut hatte, von wo aus Germanien verwaltet und die umwohnenden Völkerschaften im Zaume gehalten werden sollten, bewohnten die römischen Statthalter ebendieselbige Zwingburg, und es ist selbstverständlich, dass auch der Statthalter Varus zu Aliso hauptsächlich seinen Wohnsitz hatte und von da aus die Angelegenheiten Germaniens leitete.“ An einer anderen Stelle nennt er es ausdrücklich das Winterquartier des Varus, ja er bezeichnet es sogar als eine Stadt; es hätten ja dort die Römer sich angesiedelt und von da aus den Germanen römische Cultur gebracht, wie Dio Cassius erzähle. Aehnliche Behauptungen von der „berühmten“ Festung oder „Hauptfestung“ Aliso wiederholen sich auch bei anderen neueren Schriftstellern; die Beweise sehe ich nicht beigebracht. Nirgends findet sich bei einem alten Autor auch nur angedeutet, dass dort Legionen im Winterquartier gelegen, oder dass die Statthalter von dort aus Germanien verwaltet hätten, oder dass mit dem Kastell eine Stadt verbunden gewesen. Es wird überhaupt nur wenige Male in jenen Geschichten erwähnt, mit dem Namen Aliso verbürgtermassen nur ein einziges Mal; auch da, wo man es billig erwarten sollte, wo grosse Heere daran vorüber ziehen oder Feldherren sich sonst in seiner Nähe befinden, wird es nicht genannt; nach der Niederlage des Varus zieht die schwache Besatzung, kurze Zeit belagert, daraus ganz oder zum Theil ab. Darauf verschwindet es auf 6 Jahre gänzlich aus der Geschichte und kein Mensch weiss, ob es in den Händen der Römer blieb, ob es von den Germanen zerstört und von den Römern wieder aufgebaut wurde, bis Tacitus berichtet, dass Germanicus im Jahre 16 vom Rhein aus eine Diversion dahin macht und es von den belagernden Germanen befreit; nach dieser Zeit wird seiner mit keiner Silbe weiter gedacht. Das ist die Geschichte des Kastells. Worin liegt nun seine Bedeutung? Allerdings darin, dass es ebenso der am weitesten nach Osten vorgeschobene römische Posten im Binnenlande des nordwestlichen Germaniens war, als es, wenn anders es nicht bei Paderborn, sondern irgendwo an der mittleren Lippe stand, sich in unschwerer Verbindung mit dem

*) Geschichte des teutschen Volks, I. S. 187.
**) Kritik der Quellenberichte u. s. w. S. 7. 29.

Rhein auf einer Wasser- und einer Militärstrasse am Wasser her erhalten liess; es war eine Warte, von wo aus nicht wie aus einem grossen Winterlager, wie Castra Vetera, Cöln, Trier, Mainz, Operationen unternommen, sondern die umwohnenden Völkerschaften beachtet und bedenkliche Bewegungen rechtzeitig nach dem Hauptquartier gemeldet werden sollten und konnten; es war und blieb ein castellum — a castris diminuto vocabulo sunt nuncupata castella, sagt Vegetius de re militari 3, 8. — d. h. ein Aufenthaltsort für Cohorten, aber nicht für Legionen, dabei fest genug, um einen plötzlichen Anfall von Feinden oder auf eine Zeit lang eine Belagerung der in diesem Punkte sehr unerfahrenen Germanen auszuhalten. Dass es gar einer gleichnamigen Stadt den Ursprung gegeben habe, beruht auf der Ausdeutung einer Stelle des Dio (56, 18.) zu einer Allgemeinheit, zu der sie keine Veranlassung giebt.*) Städte entstanden wohl aus grossen Winterlagern, wie die am Rhein, in Gallien und anderwärts beweisen; zwischen Rhein, Lippe und Weser hat ausser einem der Lage nach ganz zweifelhaften des Tiberius aus dem Jahre 4 nach Chr. kein einziges Winterlager nachweisbar existirt, und wenn die Besatzung eines Kastells begreiflicherweise Handelsleute herbeizog, die sich daneben festsetzten, Verkehr mit den Eingebornen anknüpften und auf deren Civilisirung in beschränkten Kreisen einwirkten, so ist doch eben so wenig zu erweisen, dass von hier aus die Germanen lange Zeit in freundschaftlichem Verkehr mit den Römern standen,**) als dass aus Aliso, wie schon die kurze Uebersicht seiner Geschichte begreiflich macht, eine Stadt hervorging.

Wo aber lag dies Kastell? Zwei kleine Ortschaften, das Dorf Elsen an der in die Lippe fliessenden Alme, westlich von Paderborn, und Liesborn, an dem in die Glenne (Nebenfluss der Lippe) fallenden Liesbach, nordwestlich von Lippstadt, jenes an der linken, dies an der rechten Seite der oberen Lippe, jenes etwa 20, dies 18 Meilen vom Rhein entfernt, sind es, die durch die Namensähnlichkeit neben anderen, im Folgenden näher zu prüfenden Umständen unterstüzt, von der Mehrzahl der neueren Forscher für das alte Aliso aufgestellt worden sind; namentlich hat ersteres in Giefers***) einen beredten Vertheidiger und

*) Diese unbegründete Ausdehnung der Worte des Dio liegt auch mehrfach den militärischen Anschauungen v. Abendroths (Terrainstudien u. s. w. z B. S. 10. 11.) zum Grunde.

**) Vgl. Reinking, Kriege der Römer, S. 72.

***) Ueber das Kastell Aliso, (Beiträge zur Geschichte und Geographie des alten Germaniens,) Münster 1856. Den Resultaten der in dieser Schrift niedergelegten Forschungen schliessen sich mehr oder minder an: Dederich, Middendorf, v. Abendroth, v. Heereman, Bömers. Der Gegend von Lippstadt geben den Vorzug der Oberstlieut. Schmidt in der Zeitschrift für vaterländ. Gesch. und Alterthumsk. XX. S. 308, v. Wietersheim, Völkerwanderung, I. S. 447 ff. — Da die Gieferssche Ansicht von Späteren nur angenommen, nicht durch neue Beweisgründe gestützt ist, so muss ich im Folgenden mich auf jene allein beziehen, obgleich sie in einer Schrift nicht aus dem letzten Jahrzehnt vorgetragen ist.

dieser nicht wenige Anhänger gefunden. Und in der That, wären diese Umstände so beschaffen, dass sie entschieden auf diesen Punkt hinwiesen, so würde man nicht umhin können, den neueren Namen eine mitbeweisende Kraft zuzusprechen, obgleich es immer schwer begreiflich bleiben würde, wie sich der Name eines kleinen Kastells von kaum dreissigjährigem Bestande, an welches sich keine Erinnerung eines grossen Ereignisses oder einer mächtigen Bedeutung knüpfte, in dem Namen eines Dorfs oder eines elenden Bachs durch die Völkerstürme der ersten Hälfte des Mittelalters hindurch gerettet haben sollte. Gewiss wunderbar, dass sich auf deutschem Boden der Name dieses römischen Kastells erhielt, während den benachbarten Teutoburger Wald, den Zeugen der grössten Schmach und der vollständigen Vernichtung eines grossen römischen Heeres, des denkwürdigsten und folgereichsten Sieges der Germanen, ausser dem einzigen Tacitus an einer einzigen Stelle, kein römischer und kein deutscher Schriftsteller wieder genannt hat bis in unser Jahrhundert, wo ihn die Geographen wieder hervorgesucht und in ihren Lehrbüchern mit seinem Namen den Lippischen Wald*) getauft haben.

Dieser Hypothese entgegen hat Essellen**) und nach ihm Reinking wahrscheinlich zu machen gesucht, dass Hamm, etwa 12 Meilen vom Rhein, an der Mündung der von Süden her in die Lippe fliessenden Ahse die Stelle des alten Aliso bezeichne, wobei auch dies Flüsschen in die etymologische Zwangsjacke gesteckt wird, um seine Identität mit dem alten Aliso zu bekennen.

Mit Beiseitesetzung dieser etymologischen Versuche, die ich an sich für durchaus trüglich halte, will ich meine eigne Ansicht, obgleich sie nicht zu einem positiven Resultate führt, vortragen, wie sie sich aus einer möglichst unbefangenen Betrachtung der einschlägigen Worte der Quellenschriftsteller gebildet hat. Von diesen sind zunächst zwei Stellen näher ins Auge zu fassen, welche vorzüglich die Annahme von der am weitesten nach Osten vorgerückten Lage Alisos (bei Elsen, 2 Meilen vom Teutoburger Walde) stützen sollen. Erstens nämlich erzählt Tacitus Annal. 2, 7 von Germanicus aus dem J. 16: „Auf die Nachricht, dass das an der Lippe gelegene Kastell belagert werde, zog er mit 6 Legionen dahin. Die Belagerer gaben ihm aber keine Gelegenheit zu einer Schlacht, indem sie sich auf das

*) d. h. den Theil des westlichen Wesergebirges oder Osning, der von der Gegend der Stadt Horn beginnend, sich nordwestlich zum Dörenpass (Dörenschlucht) zieht und an der Westseite die Quellen der Lippe und Ems hat; doch hat sich allmählich der Name „Teutoburger Wald" auch auf das ganze Gebirge ausgedehnt. Vgl Brandes, Geographie von Europa für Lehrer an den oberen Gymnasialklassen (Lemgo 1852) I. S. 246 f.

**) in dem neuesten, am Eingang namhaft gemachten Werke: Geschichte der Sigambern u. s. w. (S. 64 ff.), welches sein früheres: Das römische Kastell Aliso, der Teutoburger Wald und die Pontes longi (Hannover 1857) mit einschliesst. Reinking, Kriege der Römer S. 66 ff.

Gerücht von seiner Ankunft zerstreuten; doch hatten sie den Grabhügel, den er unlängst (im J. vorher) den Varianischen Legionen (auf dem Schlachtfelde, an der Ostseite des Teutoburger Waldes) errichtet hatte, und den alten dem Drusus gesetzten Altar zertrümmert. Den Altar stellte er wieder her — den Grabhügel zu erneuern fand er nicht angemessen.“ Hierzu bemerkt Giefers:*) nach diesen Worten habe sich der Grabhügel so wie der Drususaltar ganz in der Nähe Alisos befunden, was sich so klar herausstelle, dass es nicht nöthig sei, durch weitere Nachweisung der nahen Verbindung dieser drei Punkte Zeit und Raum zu verschwenden. Die Zerstörung des Grabhügels habe Germanicus auf seinem Zuge oder als er bei Aliso anlangte, erfahren, und daraus folge unwiderlegbar, dass der Grabhügel diesem Kastelle so nahe gelegen, dass er ihn, wenn er wollte, leicht wieder herstellen konnte; damit sei die Lage Alisos in der Nähe des Wahlplatzes der Teutoburger Schlacht, also bei dem kaum 2 Meilen vom Osning entfernten Elsen nachgewiesen. — Ich sehe in den Worten des Tacitus nichts, was zu einem so raschen und so zuversichtlich ausgesprochenen Schlusse nöthigen könnte. Leichter konnte Germanicus freilich die Zerstörung des Grabhügels erfahren, wenn dieser in geringerer Entfernung vom Altar lag; erfahren konnte er es aber auch bei grösserer Entfernung auf mehrfach denkbare Weise. Tacitus sagt nicht, dass Hügel und Altar zugleich zerstört waren, und nichts hindert anzunehmen, dass die Germanen, wenn sie den (höchst wahrscheinlich nahe bei Aliso befindlichen) Altar vielleicht erst während der Belagerung oder auch auf ihrem Heranzuge zertrümmerten, den Grabhügel schon vorher bei ihrem Aufbruch zur Belagerung oder noch früher zerstört hatten; Tacitus sagt nur, dass beide zerstört waren, als er vor Aliso stand. Die Belagerer konnten sich daher ihres früheren Zerstörungswerks gegen die Belagerten selbst gerühmt haben — Tacitus erwähnt die Zerstörung des Grabhügels vor der des Altars — oder die Besatzung konnte es lange vor der Ankunft des Germanicus in Erfahrung gebracht haben. Dass er aber den Hügel leicht hätte wieder herstellen können, wenn er gewollt hätte, davon steht nichts bei Tacitus; er sagt äusserst kurz, wie er pflegt: den Grabhügel zu erneuern — haud visum, das heisst hier nicht: hatte er damals grade keine Lust, obwohl er's leicht hätte thun können, sondern unter den kurz vorher durch Tacitus selbst dargelegten Verhältnissen: er fand es nicht angemessen; und dazu hatte er seine guten Gründe: es war zu weit und Zeit nicht übrig. Es muss nämlich an sich schon auffallen, dass Germanicus wenn er dem Grabhügel so nahe war,**) nicht doch auch diesen eben so gut wiederherstellte,

*) Aliso S. 60 f.

**) zumal, wenn letzterer, wie Middendorf, Gegend der Varusschl. S. 31 annimmt, an der Westseite des Teutob. Waldes errichtet war. — Den Altar sammt dem Grabhügel versetzt Dederich,

wie seines Vaters Altar, da die Rücksichten der Pietät dieselben waren, wenn nicht für jenen noch entschiedener sprachen; auch die Gründe, wesshalb Tiberius ihm im Jahre vorher Vorwürfe über die Todtenbestattung gemacht hatte, brauchten ihn diesmal nicht abzuhalten, wo es sich bloss um Wiederherstellung eines Ehrendenkmals handelte. Die Hauptsache aber war: Germanicus unternahm diesen Zug nach Aliso, als die Vorbereitungen zu dem Heereszuge gegen die Germanen (Cherusker) von der Nordseite her bereits zu Stande gebracht waaren. Eine Flotte von 1000 verschiedentlich eingerichteten Schiffen sollte 8 Legionen (mit dem Contingent der Bundesgenossen über 80,000 Mann) von dem Drususcanal*) aus zur See vor die Ems führen. Es muss also ganz besonders auffallen, dass Germanicus, wenn Aliso dem Teutoburger Walde und der Gegend, auf welche der Hauptfeldzug des ganzen Jahres gerichtet war, so nahe lag, eine in solchem Grade Achtung gebietende Heeresmacht, sechs Legionen, nicht einstweilen unter dem Schutze des Kastells liess, oder nicht von dort auf dem kürzesten Wege an einen Punkt führte, wo sie mit den übrigen zur See an die Ems geführten Truppen zur gemeinschaftlichen Operation gegen die Cherusker zusammentreffen konnten, sondern sie wieder mit sich nach der Batavierinsel zurücknahm. Es ging daher mit dieser Diversion nicht nur eine geraume Zeit verloren, denn auch der ganze Weg zwischen Elsen und dem Rhein, mit den Krümmungen der Lippe eine Strecke von mindestens 23 Meilen, wurde noch erst mit neuen Wegeanlagen versehen,**) sondern diese sechs

Kritik u. s. w. S. 35 ff. sogar innerhalb der Wälle von Aliso, bis in welche die Germanen vorgedrungen wären, versteht aber unter dem letzteren nicht den von dem Germanicus im Jahre vorher auf dem Schlachtfelde, sondern von einem Lagerpräfecten Caedicius, der sich aus der Varianischen Niederlage mit einem ganzen Corps in Aliso hineingerettet haben soll, dort dem Andenken der gefallenen Kameraden errichteten Grabhügel. Dies ist eine Phantasie, zu der kein einziges Wort weder des Tacitus noch des Vellejus, von welchem jener Caedicius genannt wird, die geringste Begründung liefert. Von letzterem wird weiter unten die Rede sein. — Wenn Reinking, Kriege d. R. S. 66 sagt: „Der Umstand, dass die Belagerer von Aliso (Hamm) den Grabhügel zerstört und dass Germanicus die Zerstörung gefunden, also den entflohenen Belagerern auf das Schlachtfeld (nördlich von Hamm) nachgerückt war, beweiset unzweifelhaft, dass das Schlachtfeld nicht weit von Aliso könne gelegen haben,“ so ist auch dies ein Schluss aus ganz unerwiesenen Prämissen.

*) Nach gewöhnlicher Annahme von Doesburg an der Yssel bis zu dem in den Zuydersee mündenden Flüsschen Berkel, (Peter, Römische Geschichte III², S. 64.) ursprünglich aber und zunächst wohl nur eine Verbindung des Rheins in der Nähe von Westervoort mit der Yssel bei Doesburg, nach Dederich, Feldzüge des Drusus u. s. w. S. 13 ff.

**) Auch v. Wietersheim, Völkerwanderung, I. S. 453 nimmt hieran Anstoss. Wenn er aber der Ansicht ist, dass diese Arbeit damals nicht ganz ausgeführt sei, so widerstreitet das wenigstens den Worten des Tacitus. Essellen aber, Sigamb. S. 325 ff. sucht an der Leistungsfähigkeit der Soldaten den ungeheuren Aufwand von Zeit nachzuweisen, den diese Arbeiten für eine solche Strecke erforderten.

Legionen mussten auch von Elsen aus, um an den von dort in wenigen Tagen zu erreichenden Punkt, wo wir sie später wieder finden, zu gelangen, einen ganz enormen Umweg*) machen, der um so überflüssiger erscheint, wenn man erwägt, dass für den Zweck des Feldzugs ein so respectables Corps in solcher Nähe des Feindes aufgestellt, diesen hinreichend zu beschäftigen im Stande war, um den übrigen Theil des Heeres (mit den Hülfstruppen beinahe von gleicher Stärke) an der Ems herauf sich ungefährdet an jenen heranziehen zu lassen. Alle diese Bedenklichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten schwinden, wenn Aliso nicht bei Elsen, sondern weiter westlich, dem Rheine viel näher lag. Ein an der mittleren Lippe gelegenes, von den Germanen belagertes Kastell war dem Germanicus damals viel gefährlicher und musste ihn wohl zu schnellster Hülfeleistung anspornen; denn von da aus war der Rhein, ja seine ganze Unternehmung bedroht; desshalb verwendete er sechs Legionen dazu: er musste des Sieges, wenn es zum Kampf kam, möglichst gewiss sein.

Die so eben besprochene Stelle des Tacitus giebt noch zu einer andren Bemerkung Anlass. Im Anfang des 7. Capitels heisst es: Germanicus hörte, dass das an der Lippe gelegene Kastell belagert sei, und wenige Reihen weiter — nach der gewöhnlichen Auffassung — Alles zwischen dem Kastell Aliso und dem Rhein wurde durch neue Strassendämme befestigt. Man hat darin bald die Andeutung eines zweiten Kastells an der Lippe,**) bald eine stilistische Nachlässigkeit des Tacitus gefunden und diese auch wieder zu entschuldigen gesucht. Nun macht Tacitus allerdings oft nicht viel Umstände mit seinen Lesern und muthet ihnen zu, sich selbst zurecht zu finden; indessen da er überhaupt nirgends vorher (noch sonst wo) das Lippe-Kastell mit seinem Namen genannt hat, hier aber es durch die Worte „das an der Lippe gelegene Kastell“ für hinreichend deutlich bezeichnet hält, so muss es jeden unbefangenen Leser durchaus befremden, dass er sechs Zeilen weiter, statt bloss „das Kastell“ zu sagen, den Namen selbst hinzufügt, den jedermann an der ersten Stelle erwarten musste. Aber Tacitus ist weniger schuldig als man meint. So wie er zuerst das Kastell durch seine Lage ausreichend bezeichnet hat, so bezieht er sich auch nachher bloss durch das Wort „Kastell“ darauf zurück, fügt aber als dritte Gränzbestimmung für die neuen Damm- und Wegeanlagen den Fluss Aliso hinzu, an dessen Einmündung in die Lippe das Kastell lag, wonach also mit Walther nach dem Vorgange der alten Herausgeber des Tacitus, Vertranius und Lipsius*) zu

---

*) den Krafft, Maulbr. Progr. S. 37 auf mehr als 100 Meilen berechnet.

**) wie Nipperdey zu dieser Stelle. Vergl. dagegen Krafft a. a. O. S 32

***) trotz der bündigen Abfertigung Giefers' (Aliso S. 53): „Die Unrichtigkeit dieser Erklärung

interpungiren sein wird: inter castellum, Alisonem ac Rhenum, was ich so deuten zu dürfen glaube, dass die Gränzwälle zu beiden Seiten der Lippe, zwischen Rhein und Kastell und zwischen Rhein und dem Aliso ausgeführt wurden. Wem es befremdlich ist, dass das auch sonst von Tacitus nicht genannte Flüsschen hier so urplötzlich, durch nichts unterschieden erscheint, der wolle bedenken, dass Tacitus nicht für uns, die wir nun einmal (nicht sowohl durch die alten Autoren als durch die Streitschriften der neueren) an den Ausdruck „Kastell Aliso“ gewöhnt sind, sondern für römische Leser schrieb, denen der Name des Flusses, von dem das Kastell allmählich seinen Namen erhielt, mindestens eben so bekannt sein konnte, wie dieses.*) Sehr wahrscheinlich ist es freilich nicht zu machen, dass sie ein sonderliches Interesse an dem einen wie an dem andern genommen haben.

Was nun die zweite Stelle betrifft, die für die östliche Lage Alisos bei Elsen (oder Liesborn) sprechen soll, so beruht diese nicht einmal auf handschriftlicher Beglaubigung. Vellejus berichtet nämlich, (2. 105.) dass Tiberius, im Jahre 4 nach Chr. bis an die Weser vorgedrungen, mitten in Germanien seine Legionen in einem Winterlager „ad caput Lupiae“ — wie jetzt zu lesen beliebt wird — zurückgelassen habe, während er selbst nach Rom gegangen sei, um im nächsten Jahre den Feldzug wieder aufzunehmen. Die Lippe aber ist aus der handschriftlichen Lesart „ad caput Juliae“ nur in die jetzigen Texte des freilich arg corrumpierten Schriftstellers hineincorrigiert und entbehrt jeder weiteren Bürgschaft. Die Versuche, in der Julia etwa die Glenne, das Nebenflüsschen der Lippe, in welches die Liese fällt, zu restituiren, kommen auf etymologische Spielerei hinaus; aber nicht minder unhaltbar und unbegründet ist die hiergegen von Giefers**) aufgestellte und die heutige Lesart „ad caput Lupiae“ schützende An-

---

ist so einleuchtend, dass es kaum nöthig wäre, sie näher darzulegen, wenn nicht“ u. s w. Sie wird freilich auch nicht dargelegt. — Auch die sonderbare Vermuthung ist ausgesprochen, dass, weil das Flüsschen Aliso sonst nirgends genannt werde, Dio Cassius sich wahrscheinlich geirrt oder verschrieben habe, wenn er den Drusus ein Kastell am Zusammenfluss des Elison und der Lippe gründen lässt, statt zu melden, Drusus habe ein Kastell Elison an der Mündung irgend eines Flüsschens in die Lippe gegründet!! Geirrt mag sich Dio wohl haben, aber nur in so fern, als er, nachdem bereits mindestens 150 Jahre vor seiner Zeit das Kastell von der Erde weggefegt war, zwei Buchstaben verwechselt und aus dem Fluss Alison einen Elison gemacht hat.

*) Die Verkennung einer in Taciteischer Ausdrucksweise auffallend ähnlichen, nur um wenige Zeilen von obiger entfernten Stelle, wo eben so unvermittelt auf den bekannten Flussnamen Amisia gleich der (sonst nirgends von Tacitus genannte) Ortsname Amisia folgt, hat Nipperdey verleitet, diese zu verdächtigen und jene falsch zu deuten, obwohl es leicht war, die eine durch die andere zu erklären. Es wird weiter unten davon die Rede sein.

**) Ueber das Kastell Aliso, S. 38 ff. Auch Middendorf, Dederich u. a. theilen unbedenklich die Ansicht Giefers'.

sicht, wonach das Winterlager etwa dreier Legionen des Tiberius das bei Elsen gelegene Aliso, aber nicht ausschliesslich, umfasst habe, vielmehr legionsweise auch auf die Gegend bei Paderborn und bei Lippspringe ausgedehnt gewesen sei; denn caput bezeichne nicht blos die Quelle, sondern auch die Nähe des höchsten, äussersten Theils der Lippe; Aliso selbst aber sei nicht namentlich genannt, weil es für Tiberius nicht schmeichelhaft genug geklungen hätte, dass er eben in dem sonst schon bekannten und festen Aliso sein Winterlager gehabt, wogegen es ganz anders gelautet hätte, wenn die Leser ersahen, dass er es möglich gemacht, drei Legionen mitten in Germanien, sogar an den Quellen der Lippe überwintern zu lassen. — Die betreffenden Worte des Vellejus lauten in treuer Uebersetzung: „Die Liebe zum Vater zog den Caesar trotz der wegen des Winters fast ungangbaren Alpen nach Rom, doch führte ihn mit dem Anfang des Frühlings die Fürsorge um das Reich nach Germanien zurück, in dessen Mitte bei seinem Weggange der Fürst*) das Winterquartier an den Quellen der [Julia] aufgeschlagen hatte.“ Wie Giefers hieraus jene Deutung hat herausschlagen können, ist mir völlig unbegreiflich. Nach meiner Ansicht ist nichts weiter herauszulesen — wenn ich mich für die Richtigkeit des unverbürgten „ad caput Lupiae“ erklären wollte — als dass Tiberius das Heer an den Quellen der Lippe in einem Winterlager liess und, weil Vellejus Aliso nicht nennt, wie man billig erwarten durfte, dies eben nicht dort, sondern anderwärts lag. In der That aber steht die Conjectur des alten Lipsius, zu deren Annahme auch der Bericht des Schriftstellers keineswegs zwingt, ohne alle und jede Berechtigung da und die Kritik muss gegen ihre Erhebung zu einer thatsächlichen Gewissheit auf das ernstlichste Front machen**) In der handschriftlichen Julia kann eben so gut auch der Name eines wirklichen, uns unbekannten, oder corrumpiert der Name eines andren Flüsschens stecken und caput bekanntlich eben so gut auf die Mündung wie auf die Quelle weisen; darum aber musste diese ganze Stelle von der Frage nach der Lage Alisos ausgeschlossen bleiben, weil sie absolut nichts beweisst. Auch was Giefers sonst anführt, dass das beigefügte Wort flumen zeige, dass hier nicht von einem kleinen Fluss die Rede sei, dass Vellejus zur Bezeichnung der Lage eines Winterlagers kein unbedeutendes Flüsschen gewählt haben würde, das Niemand in Rom kannte, dass sich der Name Julia erhalten haben würde, wenn ihn

*) In den Worten: in cujus mediis finib s ad caput Juliae fluminis digrediens princeps locaverat, mit Reinking (Kriege d. R. S. 103) princeps für primus zu nehmen, hindert Bedeutung und Wortstellung

**) auch gegen Middendorfs Aeusserung, (Varusschlacht S. 47) dass es schwer zu begreifen sei, wie ein Deutscher, der die Wichtigkeit der Operationslinie an der Lippe erkannt habe, an der Richtigkeit der jetzigen Lesart zweifeln könne.

jemals ein auch nur mittelmässiger Fluss geführt hätte, so wie dass caput überhaupt den obersten Theil eines Flusses, nicht allein die Quelle bedeute, das ist zwar sehr zuversichtlich gesprochen, aber glaubwürdig nichts davon. Aber weil nun einmal das heutige Elsen für das alte Aliso aufkommen soll, so schreckt man auch vor den grössten Ungeheuerlichkeiten sprachlicher Deutelei nicht zurück; denn um auch das Flüsschen Alme, an welchem Elsen liegt, auf römischen Ursprung zurückzuführen, lässt sich Giefers*) folgendermassen vernehmen: „Hiess der bei Aliso in die Lippe strömende Fluss wirklich auch Alison, so haben die Römer ihr Kastell „das Kastell am Alison“ oder schlechthin „Alison“ genannt. Dadurch musste nothwendig oft Missverständniss und Zweideutigkeit entstehen, und wahrscheinlich suchten die Römer selbst diesem dadurch zu begegnen, dass sie dem Flüsschen einen andren Namen gaben; bei dem Kastelle war dies nicht mehr rathsam, weil der Name desselben „Alison“ schon zu bekannt war; und so gaben sie dann dem Flusse den Namen Almo, welchen ein Flüsschen führte, das sich eben so nahe bei Rom in die Tiber ergiesst wie die Alme bei Aliso in die Lippe. Dieser Name konnte leicht in das Volk übergehen, da Aliso länger als ein Menschenalter hindurch stand und die Germanen lange Zeit hier mit den Römern auf freundschaftliche Weise verkehrten. Hierdurch ist zugleich der Ursprung des Wortes „Alme“ nachgewiesen.“ Das heisst doch in der That, den Leser mit Märchen necken, und man würde nicht glauben, dass es im Ernste gesprochen sei, wenn es der Erfinder nicht nur auf der folgenden Seite bestätigte, sondern auch anderwärts zu vertheidigen suchte.**)

Dass das Lager des Tiberius mitten in Germanien lag, sagt allerdings Vellejus; allein das ist eine Bezeichnung, der man mit Messinstrumenten nicht beikommen soll, und die eben so gut auch in etwas südlicherer Richtung als an den Lippequellen noch ihre Geltung haben darf; auch vom Mittelrheine aus hat eine kaum weniger wichtige Operationslinie stattgefunden als die vom Niederrhein aus an der Lippe her, auf welche man ein so ganz besonderes Gewicht zu legen pflegt.***) Wenn Tiberius im folgenden Jahre nach einem siegreichen, von Vellejus prahlerisch ausgeschmückten, von Siegesthaten aber, wie es scheint, ganz leer gebliebenen Durchstreifen Germaniens bis an die Elbe vorgedrungen, seine Legionen wieder in dasselbe Winterquartier zurückführte — was nach den Worten „in hiberna reduxit“ nicht angezweifelt zu werden scheint — wie soll man

*) a. a O S. 27.

**) Ueber Römerspuren an d. Lippe S. 12 ff. Dagegen vgl. Reinking, Kriege d. R. S. 72 und Krafft, Maulbr. Programm S 39 f.

***) Essellen, Sigamb. S. 126.

es schicklich reimen, dass er im nächstfolgenden Jahre seinem Legaten Sentius Saturninus den Befehl giebt, von den Lippequellen aus das Heer durch das Land der Chatten und völlig unwegsame Strecken des hercynischen Waldes nach Böhmen gegen Maroboduus zu führen, abgesehen davon, dass des zunächst durch das südliche Cheruskerland führenden schwierigen Weges gar keine Erwähnung geschieht?*) Es ist mir daher viel wahrscheinlicher, dass das „caput Juliae“ in einer ganz anderen Richtung gesucht werden müsse; in welcher indessen, das wird mit Sicherheit schwerlich jemals zu erforschen sein. Essellen**) ist geneigt es für die Fuldamündung zu nehmen. Einer anderen Ansicht, wonach es in der Quellgegend des Bachs Gullen oder Gulline bei dem Städtchen Grüningen in der Wetterau zu finden sein dürfte,***) tritt auch Pfitzner in seiner kritischen Beleuchtung der Annalen des Tacitus[1]) bei, indem er zugleich darin auch das von Dio (54, 33.) in der Nähe des Rheins und das von Tacitus (Ann. 1, 56.) auf dem Taunus erwähnte Drusus-Kastell erkennt;[2]) v. Heereman[3]) endlich findet das Winterlager des Tiberius im Diemelthale auf der Stelle von Stadtbergen, wo nachher die Eresburg stand; dies nach der Varianischen Niederlage den Germanen in die Hände gefallene Lager ist nach ihm auch die Stelle, in welcher Segestes von der Partei des Arminius belagert und von Germanicus im J. 15 auf seinem Zuge gegen die Chatten befreit wurde. Ganz annehmlich — aber wo steht es geschrieben? „Julia ist entweder aus Dimula verdorben, oder die Diemel ist, weil die Römer ihren Namen nicht wussten, dem Julius Caesar zu Ehren so genannt, oder es ist irgend ein andres Auskunftsmittel zu finden.“ — Nur das allerletzte kann helfen!

So wie nun weder die besprochene Stelle des Vellejus noch jene andre des Tacitus für die Lage Alisos an der oberen Lippe zum Beweise dienen kann, so weisen auch andre Quellenberichte bei unbefangener Betrachtung vielmehr nach

*) Essellen, Sig. S. 126 f.

**) S. 123.

***) K. F., Kriegführung d. R. S. 312 ff.

1) I. S. 90 f.

2) Das Taunus-Kastell hält auch Dederich (Feldzüge des Drusus u. T. S. 58) für identisch mit dem Rhein-Kastell im Lande der Chatten, ist aber der Ansicht, dass Dio sich eine Verwechselung in der Anordnung der Thatsachen habe zu Schulden kommen lassen, da die Gründung des Kastells dem dritten Feldzuge des Drusus im J 10 vor Ch. angehöre; Reinking (Kriege d. R. S 78) setzt die Gründung des Taunus-Kastells ins J. 9. Essellen (Sig. S. 109) und v. Wietersheim (Völkerwand. I. S 291) finden es in der Saalburg, eine Meile von Bad Homburg, noch erhalten.

3) Arbalo S. 32 ff.

Westen, auf die mittlere Lippe hin. Es ist nämlich erstens an sich unwahrscheinlich, dass Drusus ein Kastell und das erste überhaupt in diesem Landstrich in einer Entfernung von 20 Meilen vom Rheine, ohne verbindende Punkte auf dieser ansehnlichen Strecke und noch dazu auf einem durch Mangel an Lebensmitteln und späte Jahreszeit beeilten Rückzuge, nach mancherlei Unfällen und Gefahren zwar Sieger, doch von Feinden ringsum bedroht, an einer Stelle gegründet haben soll, wo der demnächstigen Besatzung weder leicht die nöthige Zufuhr, noch im Falle plötzlicher Noth rasch Hülfe gewährt werden konnte. Der Zweck, möglichst weithin, nach der Weser zu, eine feste Position zu gewinnen, um eben so wohl feindliche Unternehmungen zu beobachten und zu verhindern, als selbständig nach Osten zu operieren, wurde eben so gut erreicht, wenn das Kastell dem Rheine näher lag, von wo namentlich für den ersteren Fall schneller die erforderliche Heeresmacht der Besatzung zur Seite und die drohende Haltung beider schon von Erfolg sein konnte, während das so weit vorgeschobene Kastell mit seiner jedenfalls unerheblichen Garnison nicht geringer Gefahr ausgesetzt blieb.*) Wenn man ferner den freilich sehr ungenügenden Bericht des Dio über den Zug des Drusus selbst ohne vorgefasste Meinung betrachtet, so ergeben sich auch hieraus Elemente für die Annahme, dass Aliso nicht an der oberen Lippe lag. Dio erzählt (54, 33.) wörtlich: „Mit dem Anfange des Frühjahrs brach Drusus wieder zum Kriege auf; er setzte über den Rhein, unterwarf die Usipeter,**) schlug eine Brücke über die Lippe, fiel in das Land der Sigambern und rückte durch dasselbe auch in das Cheruskerland vor bis zur Weser. Das war er im Stande auszuführen, weil die Sigambern, voll Zorn, dass unter den benachbarten Stämmen die Chatten allein sich mit ihnen nicht hatten verbinden wollen, mit ihrer ganzen Kriegsmacht gegen diese ins Feld gerückt waren; diese Gelegenheit benutzend, kam er unbemerkt durch jener Land. Auch über die Weser wäre er gezogen, wenn es ihm nicht an Proviant gemangelt und der Winter nicht bevorgestanden hätte; auch liess sich im Lager ein Bienenschwarm sehen.***) Desshalb rückte er nicht weiter

*) Vgl. auch Krafft, Maulbr Progr. S 34 f.

**) Sie wohnten an der rechten Rheinseite von der Theilung des Rheins in Geldern bis zur Lippe hinauf, (Dederich, Feldz. d. Drusus u. s w. S. 1. Reinking, Kriege d. R. S. 52. Bemerkungen zu Giefers u. s w. S 4.); nach Essellen (Sigamb. S. 6.) bis Duisburg, die Sigambern südlich von der Lippe, nach Essellen im Ganzen im heutigen preuss. Regierungsbezirk Arnsberg, nordwärts durch die Lippe von den Bructerern, südostwärts von den Chatten, im Westen von den Tencteren (am Rhein von der Lippe aufwärts) geschieden, nach Dederich auch am Rhein von der Sieg bis zum Westerwald.

***) Zum Beweise, dass dies allgemein gefürchtete Unglückszeichen nicht immer böse Folgen gehabt habe, führt Plinius (11, 18.) den nachherigen Sieg des Drusus bei Arbalo an.

vor, und indem er zum befreundeten Lande den Rückweg einschlug, kam er in gewaltige Gefahr; denn die Feinde thaten den Römern theils anderweitig durch Hinterhalt Schaden, theils schlossen sie sie einmal in einer engen Thalschlucht ein und würden sie, weil sie von ihnen nichts mehr fürchteten, gleichsam als wären sie schon gefangen und bedürfe es nur noch eines Zuhauens, mit aller Macht vernichtet haben, wenn sie nicht ohne Ordnung auf sie losgestürzt wären; denn in Folge dessen besiegt, zeigten sie nicht mehr gleiche Kühnheit, sondern beunruhigten sie nur noch aus der Ferne; nahe heran kamen sie nicht, so dass nun auch Drusus seinerseits vor ihnen sicher sein konnte, worauf er da, wo die Lippe und der Elison*) sich vereinigen, ein Kastell gegen sie errichtete und ein zweites im Lande der Chatten am Rhein.“

Der Bericht sagt weder, von wo aus Drusus den Zug antrat,**) noch auf welchem Wege und bis zu welchem Punkte der Weser er vordrang; nur so viel ist klar, dass er durch den Uebergang über die Lippe an deren linkes Ufer gelangte. An der Weser sieht er sich durch Mangel und die Jahreszeit genöthigt umzukehren und wird nun auf dem Rückwege, den er wohl nicht unwahrscheinlich auf der Linie des Hinmarsches zu bewerkstelligen suchte, im Begriff auf befreundetes Gebiet zu kommen, vielfach von den Feinden beunruhigt, in grosse Gefahr gebracht und endlich wieder an die Lippe geführt, wiederum wohl nicht unwahrscheinlich an den Punkt, wo er die Brücke geschlagen, die er nicht minder wahrscheinlich durch Zurücklassung einer Besatzung sich gesichert, schwerlich aber auf dem Marsche vom Rhein her an der oberen Lippe, wo sie wohl kaum nöthig gewesen wäre, geschlagen hatte. Eben so darf man als wahrscheinlich annehmen, dass unter den verschiedentlichen Beunruhigungen der Feinde, unter Gefahren, Sieg und Weiterzug eine Reihe von Tagen verstrichen ist, die ihn westwärts über Elsen (und Liesborn) bereits hinaus geführt hatten, ehe er an die Gründung des Kastells gehen konnte. Dies war nun doch auch nicht in einem Tage erbaut; der Winter war ja vor der Thür und die Tage kurz, und wenn man auch die Vollendung des Baus auf das nächste Jahr ansetzen will, obgleich davon nirgends etwas zu lesen ist, so musste es doch vor dem Winter so weit gediehen und mit Proviant so weit versehen sein, dass Drusus eine ganz respectable Besatzung darin zurücklassen konnte, die einen etwaigen Angriff der Feinde zurückzuschlagen im Stande war; denn diese, wenn auch für den Augenblick einigermassen entmuthigt,

*) Ἐλίσων. v. Heereman, Ueber Arbalo S. 37: „Der Name Elison ist offenbar griechisch, er ist das Particip von ἑλίσσω und heisst: der sich schlängelnde“!!

**) Vermuthlich von der Bataverinsel aus. Dederich, Feldzüge u. s. w. Vorwort S. V. Reinking, Kriege d. R. S. 52.

konnten es doch wohl, wenn sie das Kastell in so unmittelbarer Nähe hatten und Drusus mit der Hauptmacht erst wieder am Rhein stand, mit einem Ueberfall versuchen. Ihre Besiegung kurz vorher hatte sie zugleich belehrt, wodurch sie besiegt worden waren und an neuer Muthgewinnung war wohl nicht zu zweifeln, zumal einer so viel geringeren Anzahl von Feinden gegenüber. Nicht weniger bedenklich muss die Situation des Drusus von der anderen Seite erscheinen, wenn er in solcher Entfernung vom Rhein Wochen lang in der ungünstigsten Jahreszeit mit der Gründung eines Kastells in der Nähe von Feinden beschäftigt war, die Alles aufbieten mussten und vielleicht auch konnten, ihm die Zufuhr von Westen her abzuschneiden und selbst den Rückweg an den Rhein zu gefährden. Die Hauptsache aber ist und bleibt: das ohne Zweifel unter grossen Anstrengungen im Spätherbst aufgeführte Kastell blieb in 20 Meilen weiter Entfernung zunächst für den Winter von aller Verbindung mit dem Rhein und dem grossen römischen Standlager ausgeschlossen.*) Alle diese Bedenklichkeiten und Gefahren fielen weg oder fanden wenigstens in ungleich geringerem Grade statt, wenn Drusus sein Kastell, statt an der oberen, an der mittleren Lippe anlegte.

Versuche, den Weg des Drusus im Einzelnen genauer zu bestimmen, sind im höchsten Grade misslich, doch sind sie gemacht worden und können hier nicht ganz übergegangen werden. Nach dem Uebergange über die Lippe**) lässt ihn Essellen über das Plateau des Haarstrangs, dann an der Südseite von Paderborn her bis an die Weser ziehen, v. Heereman auch die Ruhr überschreiten, an dieser hinauf, an der Diemel hinunter marschieren und bei Carlshafen an die Weser gelangen,***) von dort umkehren und in der Gegend von Warburg, wo der Bach Erpe in die Diemel mündet, (Arba-lo, Erpewald) mit den Feinden zusammentreffen, dann rechts abbiegen, die Höhe des Osning und bei Paderborn die Lippe gewinnen und Aliso anlegen. Dass das Zusammentreffen sobald nach des Drusus Aufbruch von der Weser stattgefunden, dagegen spricht die Erzählung Dios, die offenbar mehr als einen Tagesmarsch voraussetzt. Essellen[1]) weist auf den nördlichen Abhang des Haarstrangs hin und findet Arbalo in einem muldenartigen

*) Vgl. auch Reinking, Kriege d. R. S. 68.

**) bei Dorsten, nach dem General v. Müffling, dem Dederich (Feldz. d. R. S. 57.) und v. Heereman (Arbalo, S. 11.) beistimmen, nach Essellen (Sigamb. S. 56 ff.) bei Hamm. Mit Sicherheit lässt sich auch hier nichts ermitteln.

***) wo v. H. auf einer zum Reinhardswalde gehörigen Hochebene in einem grossen Steinhaufen die Trümmer des von Drusus errichteten Siegesdenkmals findet und ausserdem bemerkt, dass noch jetzt in jenem Waldtheile sich so viel wilde Bienenschwärme in den alten Buchen und Eichen finden, als er niemals in andren Wäldern Deutschlands gesehen habe!

[1]) Sigamb. S. 63.

Grundstück, Ballo genannt, in der Nähe von Soest. (Arbalo, Haar-Ballo.) Dederich*) lässt Drusus etwa von Höxter an der Weser aus über das Eggegebirge in die Gegend von Lippspringe hinabsteigen und Arbalo möglicherweise in dem Namen eines dort nahe gelegenen Oertchens Erpentrup stecken. Ich lasse diese verschiedenen Möglichkeiten auf sich beruhen, finde dagegen noch zwei Stellen aus der Erzählung des Dio zu besprechen, welche ebenfalls einer verschiedenen Deutung unterliegen. Die erste wird durch den in meiner Uebersetzung gebrauchten Ausdruck bezeichnet „indem er zum befreundeten Lande den Rückweg einschlug," griech. *ἐς τὴν φιλίαν ἀνακομιζόμενος*. Giefers und Andre**) sehen in dem befreundeten Lande das linke Rheinufer, also die dortigen Winterquartiere, in welche Drusus allerdings zurück wollte. Da ihn nicht Feinde, (es müssten denn die Bienen gewesen sein,) sondern Mangel und Witterung zur Umkehr von der Weser veranlassten, so bedient sich Dio jedenfalls eines unschicklichen Ausdrucks, da man für den erst unterwegs von Feinden behelligten Feldherrn, welcher wieder dahin will, von wo er gekommen, von der Weser nach dem Rhein, nur die Angabe erwarten durfte, „indem er den Rückweg einschlug" oder „auf der Rückkehr nach dem Rhein;" die Bezeichnung des linken Rheinufers als eines befreundeten verstand sich so sehr von selbst, dass Dio auch *εἰς τὴν ἡμετέραν* hätte sagen können. Ich lege mir daher den Zusammenhang für diesen Ausdruck so zurecht: Drusus hatte alle Ursache von der Weser zurück zu eilen und schon unterwegs befreundetes Land zu gewinnen, um von diesem aus und durch dasselbe ohne weitere Störung an den Rhein zu gelangen. Nun ist es als wahrscheinlich ausgesprochen, dass er zurückkehrend und mehrfach von den Germanen angegriffen, doch auf dem alten Wege wieder die Lippebrücke zu erreichen suchte, indem er das an dem grössten Theil des rechten Lippeufers sich hinziehende Land der Bructerer, in welchem er darauf Aliso gründete, sammt dem ihrer westlichen Nachbaren am Rhein, der schon früher zur Ruhe gebrachten Usipeter, als ein befreundetes in sofern im Auge hatte, als er im Jahre vorher diese auf oder von der Ems aus besiegt, und für dieses Jahr, wo er sie sich im Rücken lassen musste, ohne Zweifel Anstalten getroffen hatte, sich ihrer versichert zu halten und sie also für befreundet ansehen zu können;***) und so durfte sie auch Dio bezeichnen

*) Feldzüge des Dr. S. 57.

**) Giefers, Aliso S. 13. Reinking, Feldz. d. R. S. 63. v. Heereman, Arbalo S. 21.

***) Diese Ansicht theilen, gegen Giefers, auch Dederich, Feldzüge des Dr. S. 52. 57. und Krafft, Maulbr. Progr. S. 33. Die Kühnheit des römischen Feldherrn müsste Bedenken erregen, wenn er auf einem Zuge durch Feindesland in Feindesland auch noch seinen Rücken Feinden preisgegeben hätte. Das Schiffstreffen auf der Ems, in welchem er im Jahre vorher nach Strabo die Bructerer besiegte, kann freilich in mehr als einer Beziehung befremden, allein — es steht so ausdrücklich zu lesen. Reinking, Kriege d. R. S. 49 nimmt eine Verwechselung an.

im Gegensatz zu dem Feindesland, durch welches er den Drusus ziehen lässt. Ist diese Auffassung denkbar und nicht im Widerspruch mit den Worten des Schriftstellers, so können wir auch hiernach dem Kastell Aliso seine Stelle nur an der mittleren, nicht an der oberen Lippe anweisen.

Weiterhin heisst es, die Feinde hätten die in grosse Gefahr gebrachten Römer mit Geringschätzung angesehen — *καταφρονήσαντες* — als wären sie schon gefangen, nachher aber, weiter vorgedrungen und Sieger im Kampf geblieben, hätte Drusus sie auch seinerseits mit Geringschätzung angesehen — *ἀντικαταφρονήσας* — und hätte das Kastell gegen sie errichtet. Es ist kein Grund vorhanden, in den beiden griechischen Wörtern den speciellen Begriff der Verachtung und Gegenverachtung so besonders zu betonen, wie zu geschehen pflegt: *καταφρονεῖν* entspricht dem lateinischen contemnere in dem Sinne sich nicht fürchten, und so habe ich es vorher auch übersetzen zu müssen geglaubt.*) Auch gestehe ich mich nicht recht in die Vorstellung finden zu können, dass man einem Gegner, zumal einem gewiss nicht verachtungswürdigen, aus purer Geringschätzung ein Kastell vor die Nase setzt, wie v. Heereman**) sich ausdrückt. Freilich lässt sich dabei, dass nach meiner Annahme Drusus auf dem Rückzuge vor Erbauung des Kastells an die mittlere Lippe gelangte, also über die Gränze zwischen Cheruskern und Sigambern westwärts hinausrückte, die Lage Alisos bei Elsen als eines vorzüglich gegen die Cherusker angelegten Kastells nicht halten, wohl aber lässt sich letzteres auch an der mittleren Lippe, wenn auch nicht auf der Gränze beider Völker, doch als eine drohende Wehr gegen beide betrachten. Aber in dem Bericht des Dio treten die Cherusker auch eineswegs in den Vordergrund, wie Giefers und v. Heereman annehmen, die en Kampf bei Arbalo im Cheruskerlande haben wollen. Da, wie oben bemerkt, er Kampf wahrscheinlicher nach Zurücklegung einer über Elsen hinausreichenden Wegestrecke stattgefunden hat, so kommen auch bei der Kastellfrage die Cherusker venigstens nicht vorzugsweise in Betracht, sondern vor diesen die Sigambern, alte, apfre und hartnäckige Feinde,***) die den Römern erst aufhörten gefährlich zu

So sagt Nepos von dem von den Dreissig gefürchteten Thrasybulus: neque vero hic non us est a tyrannis: Tibullus: nondum coeruleas pinus contempserat undas; und so wie o contemnere in directen Gegensatz zu metuere oder pertimescere bringt, so findet sich auch φρονῆσαι und δεῖσαι einander gegenüber gestellt. Krafft, Maulbr. Progr. S. 34 verweist Halm zu Cic Div. in Caecil. 7, 23.

**) Ueber Arbalo S. 27.

***) Dederich, Feldzüge des Dr. S. 109. Essellen, Sigamb S 114 ff. Strabo (7, 1. 4.) bezeichnet sie sogar als die Urheber des Krieges zwischen Römern und Germanen. Im J. 25 hatten sie römische Bürger in ihrem Lande aufgegriffen und gekreuzigt, waren mit den Nachbarstämmen

sein, als es drei Jahre später dem Tiberius gelang, einen Theil des Volks auf die linke Rheinseite nach den Niederlanden zu verpflanzen, während von den Cheruskern bis auf die Zeiten des Drusus überhaupt gar nicht die Rede ist; auch wohnten sie ja nicht einmal an der Lippe, obgleich sie Giefers, sich irrig auf Tacitus*) berufend, auch an die Westseite des Osning — seinem Aliso zu Liebe — versetzt.

Endlich wird Alisos auch noch in der Geschichte des Varus gedacht. Von wo aus dieser Germanien betreten und wo er seine Winterquartiere gehabt habe, wird zwar nirgends gesagt; da aber der Ausgangspunkt aller Operationen in und durch das nordwestliche Deutschland der Unter- oder Mittelrhein, so wie der Sammelplatz grösserer Truppenmassen für diesen Zweck die Bataverinsel ist und Aliso nirgends als Winterlager irgend eines römischen Statthalters genannt wird, so ist nicht zu bezweifeln, dass auch Varus sein stehendes Winterlager am Niederrhein, in Castra Vetera gehabt habe. Von dort mag er im Sommer während muthmasslich dreier Jahre das Land nördlich der Lippe mehrfach durchzogen, vielleicht auch in und bei Aliso ein Sommerlager gehabt haben; dass er von dort aus seinen letzten Marsch in den Teutoburger Wald angetreten habe, ist durch nichts zu erweisen, widerspricht vielmehr dem Wortlaut des Dionischen Berichtes. Im letzten Sommer stand er unwiderleglich an oder nahe an der Weser**). Dass während dieser Sommerzüge die nördliche Rheinstrecke von Militär entblösst blieb, ist nicht denkbar, und daher wahrscheinlich, dass die zwei Legionen, die er von fünf seinem Neffen, dem Legaten Asprenas überlassen hatte, den Rhein deckten, da von anderweitigen militärischen Kräften am Rhein während der Verwaltungsperiode des Varus nichts gemeldet wird;***) auch wird ausdrücklich berichtet, dass nach der Niederlage des Varus Asprenas mit diesen beiden Legionen es war, der durch energisches Auftreten die Germanen an der Rheinseite im Zaum hielt. Auf dieses Militär werden sich daher auch aus dem letzte[n]

über den Rhein in Gallien eingefallen und hatten im J. 16 Theil an der schmählichen Besiegun[g] des Legaten Lollius. (Essellen S. 50. Dederich S. 3. 6.) Ein rascher Ueberfall durch Dru[sus] im ersten Jahre seines Commandos in Germanien (13) hatte sie einstweilen zur Ruhe gebracht.

*) Vgl Reinking, Bemerkungen zu Giefers u. s. w. S. 6 ff.

**) Nach v. Wietersheim, Völkerwanderung I. S. 454 gebot diesen Standort auch d[ie drin]gendste Militärraison.

***) obgleich sich Reinking, Kriege d. R. S. 108 ff. (gegen Pfitzner) bemüht, zur Zeit d[es] Varus acht germanische Legionen nachzuweisen. Es knüpft sich dieser Versuch an die Vorstellu[ng,] Varus habe mit fünf Legionen in dem oben besprochenen Winterlager des Tiberius an den Quelle[n] der Lippe gestanden und bei seinem Aufbruch in das Cheruskerland den Asprenas mit zwei Legionen dort gelassen, während drei andre noch besonders am Rhein gestanden hätten. Diesen Voraussetzungen steht ausser Anderem der gleich näher ins Auge zu fassende Bericht des Dio entgegen.

Sommer des Varus die Worte Dios (56, 18) beziehen: „die Germanen erhoben sich nicht offen, da sie römische Soldaten am Rhein und im eigenen Lande sahen; desshalb lockten sie ihn mit seinem Heere an die Weser.“ Varus, ohnehin von einem stolzen Sicherheitsgefühl von seiner früheren Verwaltung Syriens getragen, durfte glauben mit drei Legionen auszukommen, da die germanischen Völker dieses Strichs seit dem Zuge des Tiberius im Jahre 4 ruhig waren, theils vertragsmässig, theils als unterworfene.*)

Dio nun erzählt (56, 18): da Varus sich wie Herr des von ihm verwalteten Landes angesehen und selbst Steuern erhoben hätte, wäre in den germanischen Häuptlingen wie im Volke die Sehnsucht nach den alten Verhältnissen wieder erwacht, doch hätten sie seinen und den am Rhein stehenden Legionen gegenüber offenen Aufstand nicht gewagt; sie – also wohl die bei ihm verkehrenden Häuptlinge, vorzugsweise der Cherusker — hätten ihn daher so zu nehmen gewusst, als wären sie bereit alle seine Anordnungen zu befolgen, und ihn vom Rhein weg weiter hin ins Cheruskerland und zur Weser gelockt. Die letzteren Worte müssen unpassend erscheinen, wenn Varus nach der Annahme Dederichs u. A. bereits in dem bei Elsen gelegenen Aliso, 20 Meilen vom Rhein und dicht vor dem Cheruskerland stand: kein Mensch würde dies ein Weglocken vom Rhein weg nennen können und Dio ohne Zweifel entweder den Rhein ganz weggelassen oder das Standlager genannt haben; wohl aber erscheint Alles ganz passend ausgedrückt, wenn wir auch nach dieser Stelle Aliso näher nach dem Rhein zu als nach dem Cheruskerlande hin gelegen denken.**)

Nach der verhängnissvollen Katastrophe des Varianischen Heeres erfahren wir noch aus Dio oder vielmehr aus dessen Epitomator Zonaras, (10, 37.) dass von den römischen Kastellen nur eines noch Stand gehalten habe — Aliso, wie allgemein angenommen ist. Die Besatzung, „wenige Soldaten, viele ohne Waffen“, also

*) Vellejus 2, 105

**) Uebrigens lauten die Worte des Dio so: *προήγαγον αὐτὸν πόῤῥω που ἀπὸ τοῦ Ῥήνου ἔς τε τὴν Χερουσκίδα καὶ πρὸς τὸν Οὐίσουργον.* Daraus erzwingt Dederich (Kritik u s. w. S. 9. 10.) den Sinn: „weit wohin vom Rhein weg, d h. weiter vom Rhein weg als bisher, also östlicher noch von Aliso — Aliso war schon weit vom Rhein, aber weit, fern, entfernt vom Rhein — lockten sie ihn in der Richtung nach der Weser hin; *πόῤῥω* hat den Ton, *πού* heisst wohin“! Wenn das unschuldige *που* einen Sinn haben soll, so ist es der der Unbestimmtheit des Weges, auf welchem die Germanen den Varus an die Weser lockten; es kam auf die Angabe des etwa vorbedachten Weges nicht an, sondern nur auf das Ziel. Wenn auch v. Heereman (Zug des Varus. S 3.) der Proposition *πρός* nur die Bedeutung der Richtung und nicht auch die des zu erreichenden Zieles vindiciert, so ist das wohl Unkenntniss des griechischen Sprachgebrauchs, und die Uebersetzung der griechischen Worte: „sie führten ihn vom Rhein ab ins Cheruskerland nach der Weser zu,“ unrichtig.

wohl auch Sklaven, Weiber, Kinder, wehrten durch ihre Bogenschützen die Angriffe der des Belagerns unkundigen Germanen eine Zeit lang ab, und da ausserdem sich das Gerücht verbreitete, dass vom Rhein her eine starke römische Armee unter Tiberius im Anmarsch sei, zog sich ein Theil der Germanen ganz zurück, ein anderer, ebenfalls von der Belagerung abstehend, aber hoffend die Besatzung durch Hunger zum Abzug zu zwingen und dann überfallen zu können, besetzte die Wege: „Als nun endlich die äusserste Noth die Eingeschlossenen nach vergeblichem Harren auf Entsatz hinaustrieb, fielen sie den auflauernden Feinden, nachdem sie mit ihrem nächtlichen Zuge zwei Wachtposten getäuscht hatten, bei dem dritten in die Hände; doch weil die Germanen allzu gierig nach Beute waren, entliefen ihnen die rüstigsten, und als die Trompeter, die diese noch bei sich hatten, einen Geschwindmarsch bliesen, so weckten sie bei den Feinden die Meinung, es nähere sich (von Asprenas gesendet) römisches Militär. Das hielt die Feinde denn von der weiteren Verfolgung in der Nacht zurück, und wirklich kam Asprenas auf die Nachricht von dem Vorgange*) ihnen zu Hülfe.“ Auch hier dürfte eine unparteiische Betrachtung ergeben, dass es erstens wahrscheinlicher ist, dass Asprenas vom Rhein aus einer geringeren Entfernung als die war, wenn die Belagerten von Elsen her das Kastell verliessen, den letzteren mit Erfolg entgegen kam, und zweitens, dass die Besorgniss, welche die Germanen anfangs vor dem Anrücken einer grösseren römischen Heeresmacht hegten, sie nur desshalb, wenigstens zum Theil, so früh von der Belagerung des Kastells sich zurückziehen liess, weil sie eben bei demselben (an der mittleren Lippe) von ihren dichten und sicheren Wäldern und Thälern so weit entfernt waren; bei Elsen brauchten sie um eiligen Rückzug nicht verlegen zu sein.**)

Von dieser Darstellung weicht Vellejus (2, 119. 120) verschiedentlich ab. Nach kurzer Abfertiguug der Niederlage des Varus fährt er fort: ein Lagerpräfect, Cejonius, habe schimpfliche Uebergabe einem ehrenvollen Tode vorgezogen, ein Legat, Vala Numonius, sei mit seinen Reitergeschwadern dem Rhein zugeflohen, aber unterwegs umgekommen; Asprenas, als Legat unter seinem Oheim dienend, sicherte durch kräftiges und mannhaftes Benehmen ein Heer von zwei Legionen, die er commandirte, vor einer solchen Niederlage und festigte dadurch, dass er sich zeitig zu dem Winterlager am Unterrhein begab, auch die schon in der Treue

*) *μαθὼν τὸ γιγνόμενον,* d. h. die von der Besatzung grade unternommene Flucht aus dem Kastell, nicht etwa die Varianische Niederlage, die allerdings auch hat herausgedeutet werden sollen. Dass *τὸ γενόμενον,* was v. Heereman (Zug d V. S. 18) aus einer vereinzelten Ausgabe des Dio anführt, keinen Unterschied in der Bedeutung mache, ist ein Irrthum, der sich nicht aus einem Citat der Buttmannschen Schulgrammatik als Wahrheit rechtfertigen lässt.

**) Vgl. auch Krafft, Maulbr. Progr S 35.

wankenden Völkerschaften an der linken Seite des Rheins; doch wird ihm andrerseits zur Last gelegt, dass er sich die Hinterlassenschaft der unter Varus Gefallenen nach Gutdünken angeeignet habe. Auch des Lagerpräfecten Caedicius und der mit ihm Umringten und in Aliso von zahllosen Germanen Belagerten Tapferkeit wird gelobt: „Nach Ueberwindung aller Schwierigkeiten, die der Mangel unerträglich und die Menge der Feinde unbezwinglich zu machen begann, ersahen sie, eben so weit von Tollkühnheit als von unthätiger Aengstlichkeit entfernt, eine günstige Gelegenheit und bahnten sich mit dem Schwert den Rückzug zu den Ihrigen.“

Wenn wir zunächst von den wunderlichen Versuchen absehen, stark von einander abweichende Einzelheiten in diesen Berichten beider Schriftsteller zu vereinigen, und einstweilen annehmen, dass „unbezweifelt die Ueberreste von der Varianischen Niederlage“ in Aliso von den Germanen belagert wurden, so wird sich auch hier die Ansicht, dass das Kastell in der Nähe des Schlachtfeldes gelegen habe, wie fast alle neueren Forscher behaupten, nicht als zwingend erweisen.

Wie viele sich gerettet hatten, wird nirgends erzählt; Dio sagt: Keiner; Alles was nicht durch Selbstmord fiel, sei von den Feinden niedergemacht oder gefangen genommen; ferner: es seien in dem Kastell, als es belagert wurde, wenige Soldaten neben vielen Unbewaffneten gewesen — woraus man schliessen darf, dass Varus schon bei seinem Aufbruch nach der Weser das Kastell fast ganz entblösst zurückgelassen habe, wie man ihm nach der Schilderung Dios von seinem unvernünftigen Gebahren, seiner stolzen Sicherheit und dem Glauben, dass er es eben sowohl mit Unterworfenen wie mit Freunden zu thun habe, auch zutrauen darf. Ausserdem wird überall von drei vollständigen Legionen berichtet, die er mitgenommen und ins Verderben geführt habe, und mehr hatte er bekanntlich nicht. Ob nun die „wenigen Soldaten“, welche Dio erwähnt, die in dem Kastell von Varus zurückgelassenen oder solche waren, denen es vor der gänzlichen Niederlage (des dritten Gefechtstages) gelungen war sich hineinzuflüchten, ist nicht zu ermitteln. Dass letzteres wirklich geschehen sei, wird nirgends ausdrücklich gesagt; Tacitus (Ann. 1, 61.) erwähnt nur bei Gelegenheit des Besuchs des Germanicus auf dem Schlachtfelde, dass dem Kampf oder der Gefangenschaft Entronnene ihm die Stelle gezeigt hätten, wo Varus sich entleibt hätte u. s. w. Angenommen also, dass das Kastell wirklich eine Zuflucht für Flüchtlinge geworden ist, so konnten diese sich freilich leichter und schneller hinein retten, wenn es nicht weit vom Kampfplatz lag, allein es ist doch nicht einzusehen, wesshalb es nicht Einzelnen an den beiden ersten Tagen des Kampfes habe möglich werden sollen, durch die Wälder auf der Flucht auch nach dem weiter entfernten Aliso an der mittleren Lippe durchzuschlüpfen. Am dritten

Tage war an Entfliehen nicht mehr zu denken,*) aber je mehr an diesem die Germanen mit Morden und ohne Zweifel auch noch an den folgenden mit weiterer Racheübung, mit der Beute, mit Opfern und Festlichkeiten beschäftigt waren, konnten die an den beiden ersten Tagen Entronnenen doch wohl unbehindert einen Vorsprung gewinnen und das Kastell erreichen; an die Belagerung aber haben die Germanen doch schwerlich eher als nach der gänzlichen Niederlage der Feinde und der Befriedigung ihrer nächsten Rachegelüste gedacht. Mit vollem Rechte scheint mir daher Krafft**) zu bemerken: „Dass am ersten oder zweiten Tage Einzelne dem Gemetzel entkamen und endlich auch das entfernter gelegene Kastell erreichten, ist eher glaublich als bei geringerer Entfernung des Kastells eine so allgemeine Verzweiflung der Reste des Varianischen Heeres. Sollten wirklich die Römer so sehr allen Muth verloren haben, dass sie lieber die Waffen wegwarfen und widerstandslos sich niederhauen liessen, (wie Dio berichtet), als dass sie mit ihrer letzten Kraft es wenigstens versuchten, zusammen durch die Feinde nach dem nahen Aliso sich durchzuschlagen?" — Und das muss um so unbegreiflicher erscheinen, wenn nach Middendorf***) u. A. der letzte Kampf an der Westseite des Osning stattfand. Es wird also daran festzuhalten sein, dass ein erheblicher Zuwachs den im Kastell von Anfang an Befindlichen durch Flüchtlinge nicht zu Theil geworden ist, und die Aeusserung v. Abendroths,[1]) dass die Ankunft eines Theiles der Reiterei und vieler Flüchtigen in Aliso noch am Tage der Vernichtungsschlacht beweise, dass die Spitze wirklich durch den Dörenpass hindurchgedrungen, als unerwiesen und unerweisbar[2]) auf sich beruhen bleiben. Es wird ferner nichts dagegen zu sagen sein, dass man sich unter den „vielen Unbewaffneten", die mit „wenigen Soldaten" nach Dio die Besetzung des Kastells nach der Niederlage ausmachten, allerlei entbehrliche Mannschaften der weggezogenen Legionen, auch Weiber und Kinder, denkt, und in diesen sammt den etwa in das Kastell aufgenommenen Flüchtlingen die reliqui ex Variana clade sieht, welche ohne nähere Angabe bei dem einzigen Frontinus[3]) als in einem (nicht

*) Middendorf, Gegend der Varusschl S. 28 f lässt am dritten Tage nicht wenigen die Flucht im Dunkel der Nacht gelingen, (wovon Dio nichts sagt,) während er für den zweiten Tag die vollständige Unmöglichkeit eines Fluchtversuchs (zwar nicht beweist, aber) behauptet Von dem Grunde dieser Irrung wird späterhin die Rede sein

**) Maulbr. Progr. S. 18 Denselben Gedanken spricht auch v. Wietersheim, Völkerwanderung I. S. 468 aus.

***) a. a. O. S. 30.

[1]) Terrainstudien S 19

[2]) oder vielmehr auf demselben Irrthum wie der eben bezeichnete von Middendorf beruhend.

[3]) Strategem 3, 15, 4. 4, 7, 8.

namhaft gemachten) Kastelle belagert genannt werden, wobei hinzugefügt wird, ein Centurio (primipilaris) Caelius habe ihnen als Anführer gedient. Zu diesen Belagerten soll nun aber nach Dederich*) ein ganzes Corps Varianischer Soldaten gehört haben, mit welchem Caedicius sich nach dem nahe (bei Elsen) gelegenen Aliso durchgeschlagen. Dies bringt er durch eine schreiende sprachliche und sachliche, an dem Schriftsteller geübte Gewaltthat zu Stande, indem er von den unten stehenden Worten des Vellejus**) folgende (statt der S. 24 gegebenen) Uebersetzung und Deutung wagt: „Asprenas rettete mit Hülfe seiner zwei Legionen, denen er vorstand, das Heer, d. h. denjenigen Theil des Heeres, welches der schrecklichen Niederlage entgangen war; dieser Heerestheil ist das Corps des Caedicius, welcher sich mit demselben nach Aliso durchschlug." — Nach meiner Meinung haben wir es hier mit zwei verschiedenen Berichten zu thun, die sich nun einmal nicht füglich vereinigen lassen: nach Vellejus rettet sich Caedicius mit der Besatzung durch das Schwert aus Aliso, nach Dio, der den Caedicius gar nicht kennt, die Besatzung durch nächtliche Flucht. Man würde annehmen können, dass hier von zwei nach einander stattgehabten Ereignissen die Rede sei, wenn nicht bei beiden Schriftstellern gerade die äusserste Noth als Veranlassung zum Auszug angegeben wäre.***)

Auch die Hülfleistung des Asprenas und der zugleich über ihn von Vellejus ausgesprochene Tadel (S. 25) hat eine verschiedene und zum Theil widersinnige Deutung erfahren. Mir scheint der einfache Sachverhalt nach den Andeutungen des Vellejus und Dio[1]) folgender zu sein. Er stand von Hause aus mit

*) Kritik u. s. w. S. 31 f. Wohl nicht mit Unrecht identificiert er übrigens den eben genannten Caelius mit Caedicius.

**) 2, 120: (Asprenas) nava virilique opera duarum legionum, quibus praeerat, exercitum immunem tanta calamitate servavit. Seine Uebersetzung sucht er, ausser der in „exercitum" hineingekünstelten Deutung durch Interpunction hinter diesem und hinter „calamitate" zu stützen!

***) Dass über ein so grosses und in solcher Entfernung von Rom stattgefundenes Ereigniss verschiedene, im Einzelnen selbst einander widersprechende Erzählungen und abenteuerliche Ausschmückungen in Umlauf kamen, ist wohl sehr begreiflich Zu letzteren dürften Geschichten von listig über den Kornmangel im Kastell getäuschten, nachher mit abgehackten Händen heimgeschickten gefangenen Germanen, von Zungenausreissen, Mundzunähen und dergleichen an Römern verübten Greuelthaten gehören, die Florus und Frontinus mittheilen.

[1]) Im Text des Dio findet sich (56, 22) eine Lücke, bei Zonaras aber (10, 37) die Ergänzung dazu, so genau am Ende in den Text jenes nach der Lücke wieder hineinführend, dass man sieht, dass Zonaras hier wörtlich excerpirt hat. Es wird dadurch Sinn und Zusammenhang so hergestellt, wie oben S. 23 f. bereits mitgetheilt ist. Das Uebersehen dieser Lücke und der Einfügbarkeit dieses Excerpts hat bei früheren wie bei neueren Forschern arge Missgriffe in der Dartellung der Ereignisse veranlasst.

zwei ihm von Varus belassenen Legionen irgend wo am Rhein, südlich von der Lippe und bewegte sich nach der bekannt gewordenen Niederlage jenes, in der Besorgniss, dass die Germanen auf die Rheinlinie losrücken möchten, oder durch den nachrückenden Tiberius besonders veranlasst, rheinabwärts*) auf Castra Vetera zu, hielt durch sein besonnenes und energisches Auftreten (im Gegensatz zu seinem Oheim) die unruhig gewordenen germanischen Völkerschaften am Rhein im Zaume und sicherte dadurch sein Heer vor einer ähnlichen Niederlage. Als er späterhin von dem Auszug der Besatzung Alisos Kunde erhielt, kam er auch dieser noch zu rechter Zeit zu Hülfe. Giefers**) lässt ihn bei den Chauken an der Mündung der Ems die Nachricht von dem Aufstande gegen Varus erhalten, nach dem Kampfplatz eilen, aber zu spät kommen, doch einige Ueberbleibsel der geschlagenen Legionen an sich ziehen, worauf er, ohne dem von den Germanen umringten Kastell helfen zu können, sich eiligst über den Rhein zurückzieht. Zu dieser Annahme berechtigt keine Andeutung der Quellenschriftsteller; eben so wenig lässt sich Reinkings, mit dieser zum Theil übereinstimmende Ansicht***) aufrecht erhalten, wonach Asprenas in dem von Tiberius eingerichteten (aber unerwiesenen) Winterlagerplatz bei Lippspringe die Umzingelung seines Oheims (im Teutoburger, d. h. Beckumer Walde, nördlich von Hamm) erfahren, seine zwei Legionen aber nicht direct dorthin, sondern an der Südseite der Lippe nach Aliso (Hamm) und dann von Westen her auf das Schlachtfeld führen soll; dort kommt er aber zu spät und kann nur noch einen kleinen Rest übrig gebliebener retten, die er, weil sie zu erschöpft sind, um mit an den Rhein zu ziehen, erst in Aliso unterbringt, worauf er selbst mit seinen zwei Legionen ins Winterlager eilt. Abgesehen von anderen Unwahrscheinlichkeiten, z. B. der eines Umweges von mindestens 15 Meilen (statt 7 in directer Richtung) bleibt es bei dieser Annahme vollkommen unerklärlich, wie Asprenas nicht vorher von dem Zuge seines Oheims, der in einer Entfernung von 2 Meilen nördlich an Lippspringe sich herbewegte, und von den nachbrausenden Feinden Kunde erhielt; wie Varus nicht bei solcher Nähe auf den Gedanken kam, die zwei Legionen seines Neffen an sich zu ziehen, namentlich aber, wie die Germanen diese ungeschoren und sich im Rücken gelassen haben. Auch Middendorf[1]) lässt den Asprenas bei Lippspringe stehen und ihn wie Reinking operieren; da er aber den Vernichtungskampf der Varianischen Legionen an die Westseite des Osning, in die Senne, verlegt, an dieselbe Stelle, welche Reinking den Varus 2 Meilen nördlich von Asprenas passieren

*) descendendo ad inferiora castra — sagt Vellejus ausdrücklich.

**) Ueber die Varianische Niederlage in Zeitschr. für vaterl. Gesch. u. s. w. XV. S. 354.

***) Kriege d. Römer, S. 160.

[1]) Gegend der Varusschl. S. 49.

lässt, so urtheilt v. Heereman*) gewiss sehr richtig: „War es nun möglich, dass Asprenas, wenn er dort stand, von der Schlacht nichts erfuhr? Er konnte ja fast das Schreien der Kämpfenden hören.“ — Was schliesslich den dem Asprenas bei Vellejus gemachten Vorwurf betrifft, dass er sich zum Erben der Hinterlassenschaft der Gebliebenen gemacht haben soll, so ist es wohl die verkehrteste Vorstellung,**) dass dies auf dem Schlachtfelde selbst geschehen sei. Der Vorwurf hat vernünftigerweise nur Sinn, wenn Asprenas sich an einem Theil derjenigen Habe vergriffen hat, welchen die Soldaten des Varus bei ihrem letzten Ausmarsch aus den Winterquartieren am Rhein dort zurückzulassen Veranlassung gehabt hatten.***) Diese Auffassung giebt mir eine Bestätigung mehr, dass Varus so gut wie andere Statthalter Germaniens vor und nach ihm sein stehendes Winterquartier am Rhein, und nicht in Aliso gehabt hat, wohin er auch im J. 9 zurückgekehrt sein würde, wenn ihn das Verderben nicht vorher ereilt hätte.

Nachdem nun auch in den die Varusschlacht betreffenden Berichten sich nichts ergeben hat, was die Annahme eines ostwärts an der Lippe gelegenen Aliso unterstützt, so kann ich im Rückblick auf das Vorstehende überhaupt, nicht umhin entschieden zu erklären, dass ich trotz der dafür versuchten Beweise das alte Kastell weder in oder bei dem heutigen Elsen, noch bei oder in Liesborn zu finden im Stande bin; gegenüber den hier gegebenen Ausführungen aber gegen die Vertheidiger jener Annahme sehe ich Aeusserungen wie die folgende: „Wer die Gegend von Elsen gesehen hat und dann nicht erkennt, dass dort Aliso gelegen habe, muss blödsinnig sein,“[1]) als unnütz verschwendete Artigkeiten an; geholfen ist der Sache damit eben so wenig als mit der Sentimentalität patriotischen Geschwätzes, womit der Leser anderwärts regaliert wird.

Wo an der Lippe aber das kurzlebige Kastell gestanden, das wird nun und nimmer mit Sicherheit nachgewiesen werden. Nach dem, was in Vorstehendem zusammengestellt ist, wird man begreiflich finden, dass ich mit Essellen und Reinking den Winkel, welche die Lippe bei Hamm macht, für einen durchaus

*) Zug des Varus, S. 21. Middendorf äussert selbst S. 54: Es bleibt immer merkwürdig, dass Asprenas von der ganzen Empörnng nicht eher etwas erfuhr, als es für ihn zu spät war, dem Varianischen Heere mit seinen beiden Legionen zu Hülfe zu kommen.

**) Horkel, Geschichtsschreiber der Vorzeit, I. S. 356: „Dass Asprenas selbst bis in die Nähe des Schlachtfeldes gelangte, möchte man aus dem Vorwurfe schliessen, er habe sich die Habe der Gebliebenen angeeignet.“

***) Vgl. auch Essellen, Sigamb. S. 163. Krafft, Maulbr. Progr. S. 19. F. K., Untersuchungen u. s. w. S. 279.

[1]) von Müller in seinen Vermuthungen über die Gegend der Varusschlacht, angeführt von Dederich, Kritik u. s. w. S. 9.

geeigneten Punkt halte, von welchem aus ein Kastell, in der Mitte der ganzen von der Lippe durchflossenen Landstrecke, eben so den Fluss zu beherrschen, als auch an dem Nordrande des Sigambernlandes gelgen, einem gefährlichen Feinde mit Erfolg Trotz zu bieten im Stande war. Dessenungeachtet kann ich die Versuche, aus der dort in die Lippe mündenden Ahse dass Flüsschen Aliso herauszudeuten, trotz der beistimmenden Erklärung E. M. Arndts*) nicht überzeugend finden, obgleich man einräumen kann, dass diese etymologischen Bemühungen nicht mehr gegen sich haben als die für die Namen Elsen oder Liese angestellten. Auch was für die in der Gegenwart zur Gründung eines Kastells an dieser Stelle günstige Terrainbeschaffenheit von Essellen geltend gemacht wird, steht auf unsichren Füssen, da der Lauf dieses so wie aller übrigen, sämmtlich unbedeutenden Nebenflüsse der Lippe in alten Zeiten möglicherweise ein ganz anderer gewesen sein kann als heut zu Tage. Aber wohl ist einiges Gewicht darauf zu legen, dass sich zwischen Hamm und den östlicher gelegenen Punkten an der Lippe her bis jetzt sicher beglaubigte Spuren römischen Mauer- und Wallwerks nicht gefunden haben, während dergleichen zwischen Hamm und dem Rheine an verschiedenen Stellen deutlich erkennbar sein sollen.**) Was dafür in neueren Zeiten angesprochen worden ist, bedarf noch detaillirter Darlegung***); bei keiner antiquarischen Frage sind Irrthümer leichter möglich und öfter begangen. v. Wietersheim erzählt,[1]) ein preussicher Baumeister habe unterhalb Paderborn und Elsen altes römisches Mauerwerk entdeckt; er selbst habe die Oertlichkeit untersucht, aber nur eine alte, 200 bis 300 Jahre alte Kellermauer gefunden. Aehnliche Bewandtniss wird es mit Wällen bei einem eine Meile weiter als Elsen vom Teutoburger Walde gelegenen Dorfe Bocke haben, die vor kurzem ebenfalls für „ursprünglich ohne Zweifel römische“ ausgegeben wurden. Zur Abwechselung soll Aliso auch hier gelegen haben.

Viel näher an den Rhein (etwa mitten zwischen Hamm und Rhein) hat früher A. v. Bardeleben[2]) das Kastell zu schieben und die Gegend des heutigen Haltern, wo das Flüsschen Stever in die Lippe mündet, als die Stelle des alten Aliso nachzuweisen versucht. Da indessen unbestritten scheint, dass Aliso in der Lippe-

*) bei Essellen, Sigamb. S 69 ff.

**) Vgl. K. F, der Aliso selbst doch an die obere Lippe verlegt: „Die Lippe war theils durch ihre sumpfigen Ufer, theils durch Wall-Linien, mit geschlossenen Schanzen abwechselnd, deren Spuren von Hamm abwärts noch erkennbar sind, geschützt“ Untersuchungen über die Kriegf. d. R S. 297.

***) bei Giefers, Römerspuren S. 8 ff.

[1]) Völkerwanderung I. S. 414.

[2]) Zweifel und Ansichten über die örtliche Lage des von Drusus an der Lippe erbauten Kastells. Cassel 1839.

linie der östlichste befestigte Punkt war, Ueberreste römischen Mauerwerks aber und einer durch Gränzwälle gedeckten Römerstrasse sich bis nach Hamm ziehen, wie glaubwürdig versichert wird,*) so muss schon aus diesem Grunde auf die Stelle bei Haltern entschieden verzichtet werden. Dessenungeachtet bleibt die Mehrzahl der Gründe, welche v. Bardeleben gegen die Lage Alisos bei Elsen aufstellt, durchaus beachtenswerth. v. Wietersheim**) hält zwar Alisos Lage bei Lippstadt für die wahrscheinlichste, spricht indessen den von Essellen und Reinking für Hamm angeführten Gründen keineswegs alle Berechtigung ab, indem er zugleich bekennt, dass hier ein mit voller Sicherheit nicht zu lösendes Problem vorliege. So erscheint auch mir diese Frage; eine unanfechtbare Antwort wird auch die Zukunft nicht bringen.

Ob nach der Varusschlacht Aliso in die Hände der Germanen gefallen sei oder nicht, darüber wird ebenfalls gestritten. Giefers***) und Middendorf behaupten ersteres; directe Beweise sind dafür nicht aufzustellen. Gewiss muss es auffallen, dass kein Schriftsteller dies, noch mehr dass keiner auch seine spätere Wiedereroberung oder Wiederherstellung durch die Römer erwähnt, die wir 6 Jahre später doch im Besitz desselben finden; und Erwähnung verdiente das so gewiss, wie bei Tacitus (Ann. 1, 56) die Herstellung des von Drusus im Taunus durch seinen Sohn wieder aufgerichteten Kastells. Wenn uns also hier nicht geschichtliche Thatsachen verschwiegen sind, so wird sich vielleicht annehmen lassen, dass die (nach Zonaras, oben S. 24) Abziehenden der unbrauchbare Theil der von Varus bei seinem Aufbruch nach der Weser zurückgelassenen Besatzung war, Weiber, Kinder, Unbewaffnete, geleitet vielleicht von denjenigen Legionssoldaten, (στρατιῶται werden von Zonaras genannt,) die sich von der Niederlage in das Kastell gerettet haben konnten, die Zurückbleibenden aber vorzüglich die Bogenschützen waren, die, so wie sie bei dem Versuch der Germanen auf das Kastell bedeutenden Erfolg gehabt hatten, so auch den Muth und das Vertrauen behielten, das Kastell noch länger gegen den Feind zu behaupten. Allmählich mag ihnen Zufuhr und Verstärkung vom Rhein her zugekommen sein, um so leichter, wenn das Kastell an der mittleren Lippe und nicht bei Elsen lag. Auch was Vellejus[1]) und andre Schriftsteller über die Unternehmungen des Tiberius auf der rechten Rheinseite im J. 10 und 11, wenn auch ohne alle nähere Angabe der Richtung und der Gegenden berichten, spricht eher für als gegen den dauernden oder bald wieder errungenen Besitz; genug die Römer hatten es im J. 16 inne. Wie sie es aber, wenn es bei Elsen gesucht werden soll, bis dahin, nach der miss-

*) Essellen, Sigamb. S 84 ff.

**) Völkerwanderung I S. 446. 468.

***) Ueber Aliso, S 49 f Middendorf, Gegend d. Varusschl. S. 24.

[1]) 2, 120. Sueton. Tiber. 18 ff. Dio 56, 25.

glückten Unternehmung des Germanicus, in solcher Entfernung vom Rhein, zu behaupten im Stande gewesen sind, das gestehe ich nicht fassen zu können.

Wann Aliso schliesslich gefallen ist, darüber schweigt die Geschichte ebenfalls. Dass dies nicht lange nach dem eiligen Abzug des Germanicus aus Deutschland im J. 16 geschehen sei, ist wohl kaum zu bestreiten; ob aber durch Eroberung im Kampf oder nach freiwilligem Abzug der Römer, ist nicht zu entscheiden. Essellen*) hält für wahrscheinlich, dass es bis zum J. 47, wo der Kaiser Claudius die Besatzungen an der Ostseite des Rheins sämmmtlich zurückzog, in den Händen der Römer geblieben sei.

Für die Frage nach dem Zuge des Varus zu der Stelle seiner Niederlage hat man es lange bei der Antwort bewenden lassen, welche der verdiente Lippische Archivrath Clostermeier im Jahre 1822 gegeben hatte. Seine Schrift „Wo Hermann den Varus schlug," in welcher er auf eine Strecke etwa von Minden her, als dem Ausgangspunkt des Varus, über Vlotho, Salzuflen, an der Werre aufwärts, in und durch den Teutoburger Wald bis in die Gegend der südwärts vor diesem gelegenen Lippischen Ortschaften Haustenbeck und Schlangen, hinwies, hat trotz mancher im Einzelnen nachweisbarer Irrthümer doch das unbestrittene Verdienst, die Frage an die Quellenerörterung allein verwiesen und alles auf Namensähnlichkeiten, mittelalterliche Sagen, aufgefundene Altäre, Grabhügel und andere Alterthümer gegründete Beiwerk bei Seite geschoben oder verdächtig gemacht zu haben. Im J. 1853 trat Essellen**) hiergegen mit der Ansicht auf, der Teutoburger Wald sei zwischen Ems und Lippe in einer bewaldeten Hügelkette zwischen Beckum und Stromberg in dem preuss. Regierungsbezirk Münster zu suchen, bis zu welchem, als der Stätte seiner Vernichtung, Varus von der Weser her vorgerückt sei, und vertheidigte 1857 dieselbe in dem früher genannten Buche „Das römische Kastell Aliso, der Teutoburger Wald und die pontes longi" gegen Giefers, der den Varus von Aliso (Elsen) aus durch die Senne und die Dörenschlucht in den Osning, an der Werre hinunter bis in die Gegend von Herford und Salzuflen vordringen lässt.***) Diese letztere Ansicht, als den Quellen am wenigsten entsprechend, hat wenig Beifall gefunden, dagegen ist die Essellensche auch von Reinking in mehreren Schriften, so wie eine Zeit lang von Dederich und durch kurze Zustimmung auch von Nipperdey¹) in

*) Sigamb. S. 231.

**) Ueber den Ort der Niederlage der Römer unter Varus. Hamm.

***) Ueber die Varianische Niederlage. (Zeitschrift für Gesch. u Alterthk. Westfalens. XV, 1854.) Unerwähnt sind einige Streitschriften geblieben, da es auf eine vollständige Angabe der früheren Literatur an dieser Stelle nicht ankam.

¹) zu Tac. Annal 1, 61.

Schutz genommen, von anderen, namentlich von militärischen Schriftstellern (v. Wietersheim, v. Abendroth) und zuletzt von Middendorf,*) wie ich glaube, siegreich, bekämpft worden. Gleichwohl hat Essellen nochmals die Einwürfe seiner Gegner einer Prüfung unterzogen und seine Ansicht aufrecht zu erhalten gesucht in der im Vorhergehenden oft angeführten Schrift: Geschichte der Sigambern u. s. w. Noch eine andere Ansicht, von Hülsenbeck, die das Schlachtfeld in die Gegend von Werl und Unna im Regierungsbezirk Arnsberg versetzt, ist so gründlich von Giefers**) widerlegt worden, dass ich mich einer weiteren Berücksichtigung derselben für überhoben halte.

Allen diesen Ansichten liegt die anscheinend auf guten Quellen beruhende, aber leider jeder näheren Bezeichnung der Oertlichkeiten entbehrende Erzählung des Dio Cassius zum Grunde; diese lasse ich hier in einem Auszuge, der alles Wesentliche umfasst, folgen, um danach einige Bemerkungen zunächst an die Essellensche Auffassung zu knüpfen, die nach der neuen Vertheidigung ihres Urhebers doch gewissermassen als die neueste anzusehen ist.

Dio also berichtet (56, 19–21): Die Germanen veranlassten den Varus aufzubrechen, und als sie ihre Mannschaften (die sie ihm zur Hülfe zu stellen versprochen,) zusammen und die bei ihnen befindlichen römischen Detachements, die er ihnen auf ihre früheren Bitten zu verschiedenen Zwecken überlassen, getödtet hatten, griffen sie ihn an, als er sich bereits in Wäldern befand, aus denen schwer herauszukommen war. Schon vor diesem unerwarteten Ueberfall hatten die Römer sich mit dem Fällen der dicht stehenden mächtigen Bäume und mit Legen von Brücken abgemüht; der Zug mit vielen Wagen, Saumthieren, Weibern, Dienern und Tross dehnte sich lang und ohne Schluss aus, unter Wind und Regen, durch den schlüpfrigen Boden und herabstürzende Aeste verlangsamt und ohne Ordnung einherziehend, so dass sie den Angreifern gegenüber, die in den dichten Wäldern die Fusspfade kannten, wehrlos waren und grosses Ungemach erlitten. Sie machten also Halt und verschanzten sich dort, so gut im Waldgebirge ein Platz dazu zu finden war, in einem Lager, verbrannten oder liessen im Stich, was nicht durchaus nothwendig war, und marschierten darauf am nächsten Tage in geschlosseneren Zuge, wobei sie nicht ohne weitere Verluste eine Waldlichtung erreichten. Von dem hier aufgeschlagenen Lager aus geriethen sie am Tage***)

*) Ueber die Gegend der Varusschlacht, Münster 1868.

**) Römerspuren u. s. w. S. 18 ff.

***) Dies ist wohl ohne Zweifel der Sinn von ἐντεῦθεν δὲ ἄραντες, wie der Vergleich mit den bei historischen Autoren vorkommenden Redensarten: τῇ δὲ ὑστεραίᾳ ἄραντες ἐπορεύοντο u. a. lehrt. —

wieder in Wälder; sie setzten sich zwar zur Wehr gegen die Angreifer, erfuhren aber gerade hierbei besonderen Nachtheil, indem sie sich eng zusammendrängend, um mit Reiterei und Fussvolk zugleich sich auf die Feinde stürzen zu können, vielfach durch Baumwurzeln zum Fallen gebracht wurden; denn der Tag war ihnen erst, als sie schon auf dem Marsche waren, angebrochen*), und abermals hinderte Sturm und Regen sie am Gehen und Stehen und im Gebrauch ihrer Waffen, während die meist leicht bewaffneten Feinde darunter weniger litten, da sie ohne Bedenken nach Belieben angreifen und sich zurückziehen konnten; ausserdem hatte sich die Zahl der letzteren beträchtlich vergrössert, da viele von denen, die es früher darauf hatten ankommen lassen, besonders um der Beute willen jetzt zu ihnen gestossen waren. So umzingelten und metzelten sie die durch die bisherigen Kämpfe an Zahl geschwächten Römer um so leichter nieder; Varus und andere Vornehme gaben sich den Tod, andere folgten, schliesslich wehrte sich niemand mehr, man liess sich von dem ersten besten niederhauen; Flucht war unmöglich.

Essellens Ansicht ist nun folgende.**) Varus war von Aliso aus auf einem Wege südlich von der Lippe über das Plateau des Haarstrangs, bei Paderborn vorbei in das Land der Cherusker und an die Weser (zwischen Rinteln und Höxter) gelangt; auf die Nachricht von einem Aufstande der Marsen***) wollte er zunächst wieder

*) Die alte Lesart ist nämlich: τότε γὰρ ἡμέρα πορευομένοις σφίσιν ἐγένετο. Dieser vielfach angefochtene Satz scheint mir zu dem vorhergehenden in ganz verständlichem Verhältniss zu stehen: sie fielen — über die Baumwurzeln, denn sie waren vor Sonnenaufgang aufgebrochen; wonach sich τότε an ἐντεῦθεν ἄραντες anschliesst. Es braucht also statt eines schon vor Sonnenaufgang angetretenen Marsches nicht gerade ein Nachtmarsch und durch die Nacht fortgesetzter Kampf mit Middendorf (Gegend der Varusschl. S. 27) und Dederich (Kritik u. s. w. S. 15) angenommen, noch auch mit Bekker τρίτη γὰρ ἡμέρα, oder mit Dindorf τετάρτη τε ἡμέρα geändert zu werden. v. Heereman, (Zug des V. S 12) ebenfalls gegen einen Nachtmarsch, erklärt sich für eine ältere, durchaus sprachwidrige, auch von Giefers (Varianische Niederlage S. 97) vertheidigte Conjectur: τότε γὰρ ἡ ἡμέρα ἐξεγένετο, ging zu Ende, wobei zwei Schlachttage herauskommen; aber aus ἐκγίγνεσθαι τοῦ ζῆν (bei Xenophon) lässt sich die Bedeutung zu Ende gehen nicht ableiten, noch sonst nachweisen.

**) Sigamb. S. 147—160.

***) Dies merkwürdige Volk — der Zankapfel unter den Gelehrten — setzt Essellen mit anderen an die Westseite der Cherusker, in den östlichen Theil des Landstrichs zwischen Lippe und Ruhr, andere ins Osnabrücksche; aber die vollständige Unhaltbarkeit eines ostwestfälischen Sitzes dieses Volks hat auf Grund des von Tacitus (Ann 1, 50) berichteten Ueberfalls der Marsen durch Germanicus im J. 14 v. Wietersheim bereits im J. 1849 in den Verhandlungen der K. Sächs. Gesellsch d. Wiss. zu Leipzig, IV. S. 182 ff. schlagend, und unabhängig von diesem auch Reinking, (Kriege d. R. S. 185—203) nachgewiesen. Beide setzen sie in die nächste Nähe des Rheins, letzterer nördlich, ersterer südlich von der Lippe. Dieser schliesst ferner, weil Tacitus (Germ 2.)

nach Aliso, um dort die mitgezogenen Weiber, Kinder und Sklaven abzusetzen. Er zog also unter Begleitung der verschworenen Häuptlinge westwärts, aber nicht auf dem Wege, den er gekommen, sondern in die Senne an der Westseite des Osning und in das Land der Bructerer; während er an der Nordseite der Lippe herzog, verliessen ihn die Häuptlinge, um die versprochenen Hülfsmannschaften zusammen zu ziehen, tödteten die ihnen von Varus überlassenen römischen Soldaten, gaben dann den Chatten, Bructerern und den mit den Sigambern vereinigten Marsen das Zeichen zum Aufbruch und begannen darauf den Römern nachzusetzen, die unterdessen in drei bis vier Tagen von der Weser bis zu den sumpfigen Beckumer Waldhügeln (dem Teutoburger Walde) eine Strecke von 13 bis 14 Meilen zurückgelegt hatten. Hier wurden sie von den Germanen erreicht und wahrscheinlich von mehreren Seiten zugleich angegriffen; Varus, endlich zur richtigen Einsicht in seine Lage gebracht, suchte zu dem 2 bis 3 Meilen entfernten Aliso zu gelangen, was ihm aber wegen des aufgeweichten, schlüpfrigen Bodens, und weil Spitze und Nachhut des Heeres zu weit aus einander marschierten, nicht gelang. Aus dem desshalb aufgeschlagenen Lager brach am andern Tage der grössere Theil auf, während der kleinere darin blieb, und kam auf ein freieres Feld, konnte sich aber unter den fortwährenden Angriffen der sich mehrenden Feinde und unter schweren Verlusten nur langsam fortbewegen; sie machten noch einmal Halt, suchten sich in Schlachtordnung zu stellen, warfen damals auch wahrscheinlich den Wall auf, den Germanicus 6 Jahre nachher halb verfallen vorfand, begaben sich dann wieder auf den Weg und geriethen abermals auf ein waldiges Terrain, wo sie zu fernerer Gegenwehr unfähig, von den Germanen niedergemetzelt oder zu Gefangenen gemacht wurden.

Abgesehen davon, dass diese Auffassung zum grössten Theil mit den Worten des Dio sehr willkürlich umspringt, muss sie sich auch bei einem Blick auf die Karte für den unbefangenen Leser in mehr als einer Beziehung als höchst unwahrscheinlich darstellen. Es ist nämlich erstens schwer zu begreifen, wesshalb die Cherusker den Varus auf einem Marsche von 3 bis 4 Tagen durch die ihnen

Marsen, Gambrivier, Sueven und Vandalen als ursprüngliche und alte Namen bezeichne, unter denen er in der Germania nirgends ein einzelnes Volk aufführe, so wie auch in den ersten zwei Jahrhunderten nach Chr. die drei letzteren nicht als Eigennamen eines bestimmten einzelnen Volks, sondern als Stammgenossenschaften auftreten, dass die Marsen, die von Strabo bei Gelegenheit der Verpflanzung der Sigambern über den Rhein erwähnt werden, ein Theil dieser selbst waren, welcher sich bei dieser schimpflichen Veranlassung von seinen Stammgenossen trennte und Ehren halber den ursprünglichen Namen „Marsen“ wieder annahm. Uebrigens beschränkt sich ihre Existenz in der Geschichte auf die kurze Zeit vom J. 8 vor Chr., aus welchem Strabo allein sie erwähnt, durch die Kriegsjahre des Germanicus bis 16 nach Chr.; nachher verschwinden sie gänzlich.

vertrauten und zum Hinterhalt so geeigneten Wälder und Schluchten des Teutoburger Waldes, im eignen Lande, unangegriffen ziehen lassen, um ihn im fremden, im Lande der Bructerer, zu überfallen. So wenig wie die Cherusker an der Westseite des Teutoburger Waldes nachzuweisen sind, so lassen auch Dios Worte keinen Zweifel, dass Varus im Lande der Cherusker seinen Untergang fand, und wenn Dio sagt, sie seien der Fusspfade kundig gewesen, so meint er doch ohne Zweifel die Fusspfade im eignen und nicht im Lande der Bructerer.*) Zweitens ist nicht zu begreifen, dass Varus auf dem von seinem Hinmarsch verschiedenen Wege von der Weser her, den er doch ohne Zweifel von den Cheruskern angewiesen erhielt, auf einem Wege von 13 bis 14 Meilen, trotzdem dass er von Anfang an von Segestes, dem cheruskischen Häuptling, gewarnt war, gar keinen Verdacht weder über das Ausbleiben seiner eignen, den Germanen überlassenen Mannschaften, noch des versprochenen germanischen Zuzuges schöpfte, sondern nach mühevoller Ueberwindung aller Schwierigkeiten eines ungeordneten Marsches mit einem ungeheuren Tross durch das Gebiet der Cherusker, sich aufs neue in den Beckumer Wald verstricken liess, den er bei dessen isolirter Lage und geringer Ausdehnung nördlich oder südlich hätte umgehen können, ja den er, bei seinem mehrjährigen Aufenthalte in Westfalen und bei dessen geringer Entfernung von Aliso (Hamm) hinreichend kennen musste, um alles aufzubieten, die Richtung nach dem Kastell zu gewinnen, worauf er ja von Anfang an sein Augenmerk gerichtet haben soll. Drittens aber muss die Verblendung der germanischen Häuptlinge fast grösser erscheinen als die des Varus, wenn sie meinen konnten, dass dieser, um ihren Plan, ihn in waldiges und sumpfiges Terrain zu locken, gelingen zu lassen, wirklich auch noch erst in den Beckumer Wald hinein ziehen würde, statt ihn zu umgehen; wie ist es glaublich, dass sie von Hause aus ihren Anschlag auf eine so missliche Voraussetzung gegründet haben sollten? Konnte freilich Varus nicht erwarten, dass die Verschworenen gleich mit den versprochenen Hülfstruppen bei ihm erschienen, so war für diese selbst doch die äusserste Beschleunigung ihres Vorhabens, also ihres Erscheinens nöthig, wenn jener nicht Verdacht schöpfen, keine Kunde von der Niedermetzelung seiner ihm abgelockten Leute erhalten sollte; auch war Segestes nicht der einzige Verräther der cheruskischen Sache: er war das Haupt einer ansehnlichen Partei. Und war im Heere des Varus selbst kein einziger einsichtsvollerer Legat, der des Feldherrn Unverstand strafte und

*) Vgl. auch **Middendorfs** Widerlegungen a. a. O. S. 9. 12—17. **Krafft**, Maulbr. Progr. S. 28 f. Auch die in andrer Beziehung nicht klaren Worte des **Strabo** (7, 1, 4) „die Cherusker und ihre Untergebene, bei welchen drei römische Legionen zu Grunde gingen“ zeugen klar für das Land der Cherusker, da nur sprachwidrige Willkür die Worte „bei welchen“ bloss auf die Untergebenen, und nicht zugleich auf die Cherusker hat beziehen lassen können.

mit einer Vorstellung von der erkannten Gefahr oder einer Vermuthung von feindlicher Arglist unterwegs durchdrang?

Soweit im allgemeinen über diese, von Middendorf ausführlich und überzeugend beleuchtete Hypothese, mit welcher Essellen fast in ähnlichem Falle zu sein scheint, wie die Verfechter der Ansicht von der Lage Alisos bei Elsen. So wie für diese theils die durch nichts zu erhärtende Voraussetzung, dass Aliso nahe bei dem Varianischen Schlachtfelde gelegen haben müsse, massgebend, theils eine Namensähnlichkeit zu einem Beweismittel erstens Ranges geworden ist: so stützt sich Essellen theils auf die Nähe seines Varianischen Schlachtfeldes bei seinem ebenfalls durch einige Buchstabengleichheit empfohlenen Aliso, theils auf Reste eines alten Wall- und Mauerwerks, worin er ein Varianisches Lager zu erkennen glaubt, auf zahlreiche aufgegrabene Skelette von Menschen und Pferden, auf Waffenstücke und Opfertische, worin er lauter Zeugen jener Katastrophe erblickt. Alle diese Dinge bleiben zweifelhaften Ursprungs und ohne Beweiskraft, und was Essellen über jene auch im Bilde von ihm dargestellten Reste von Wallanlagen ausführlich schreibt, scheint sich mir unter die Kategorie mittelalterlicher Rundschanzen und Langwälle bringen zu lassen, von denen mehr als dreihundert zwischen der Saale und Oder neuerdings Osc. Schuster*) verzeichnet hat.

Die weitere Erörterung der Frage nach der Oertlichkeit des Varianischen Schlachtfeldes schliesst eine Stelle des Tacitus ein, an welcher dieser den Germanicus im J. 15 das Schlachtfeld besuchen lässt. Da darüber gestritten wird, ob Germanicus das ganze Feld der Niederlage in der Richtung des Varianischen Marsches oder in entgegengesetzter durchzogen habe, so wird ein näheres Eingehen auf diese Stelle gestattet sein, zumal in neuerer Zeit sich eine von militärischen Schriftstellern ausgegangene, auch von Pfitzner in seiner kritischen Beleuchtung der Annalen des Tacitus**) mit Entschiedenheit vertretene, von mir nicht getheilte Auffassung derselben aufgethan hat.

Nachdem Tacitus (Annal. 1, 60) berichtet, dass Germanicus zu seinem Zuge nach Germanien von Norden her mit vier Legionen zu Schiffe die Ems hinauf gefahren, und sich mit ihm ein eben so starkes durch das Gebiet der Bructerer beordertes Corps unter Caecina nebst der durch das Land der Friesen von Pedo geführten Reiterei bei der Ems zusammengefunden hätte, fährt er fort: „Die Chauken [zwischen Ems und Weser] wurden, da sie Hülfstruppen versprachen, zur

*) Die alten Heidenschanzen Deutschlands. Dresden 1869. — Auch v. **Wietersheim** (Völkerwandr. I. S. 469 ff.) macht auf die Misslichkeit und Unzulänglichkeit dieser Beweisstücke aufmerksam.

) S. 88 ff. v. **Wieterheim, Völkerwanderung S. 440 ff. v. **Abendroth**, Terrainstudien S. 32 f.

Kriegsgenossenschaft herbeigezogen; die Bructerer, die ihr Eigenthum in Brand steckten, schlug Stertinius mit einer Abtheilung leichter Truppen in die Flucht; darauf wurde das Heer (agmen) bis in den äussersten Landstrich der Bructerer geführt und alles Land zwischen Ems und Lippe verwüstet, nicht weit vom Teutoburger Walde, wo die Ueberreste der Varianischen Legionen noch unbestattet liegen sollten. Daher ergriff den Germanicus das Verlangen, den Kameraden und deren Feldherrn die letzte Ehre zu erweisen, wobei das gesammte anwesende Heer von Mitgefühl erfüllt wurde. Caecina wurde nun voraufgeschickt, um die Verstecke der Wälder zu durchforschen und über die sumpfigen und trügerischen Bodenflächen Brücken zu legen, dann betraten sie die traurigen Stätten —“

Pfitzner erklärt dies nach Vorgang seiner militärischen Autoritäten, kurz zusammengefasst, so: Nach stattgefundener Vereinigung aller Truppentheile an der Ems überschreitet Germanicus diese mit Caecina, also mit acht Legionen und fällt in das Land der Chauken, der nördlichen Nachbaren der Cherusker,*) ein, deren Unterwerfung und thätige Hülfe er durch seine imponirende, unmittelbar fühlbare Macht erzwingt, während Stertinius allein den ganzen Streifzug gegen die Bructerer bis zu deren äusserster, südlicher oder südöstlicher Gränze ausführt. Durch diesen Zug umgeht Germanicus den Osning und fasst von Norden her die Cherusker in der Flanke, während Stertinius sie in der Front bedroht. Nachdem nun Germanicus von Norden her ihr Land betreten, sendet er Caecina voraus, und somit konnte der Marsch des Varus [von der Weser südwestwärts bis an die Ostseite des Teutoburger Waldes**)] direct verfolgt werden, nachdem Caecina sich durch den nachrückenden Feldherrn wieder mit dem übrigen Heere vereinigt hatte.

Ich bezweifle, dass eine unparteiische Betrachtung zu dieser Auslegung führen könne. Zwar ist Tacitus in der Angabe der Route ziehender Heere oft sehr kurz, wie z. B. Ann. 2, 9 der Zug des Germanicus im J. 16 von der Ems an die Weser ebenfalls ganz unvermittelt erscheint; aber dort sagt er doch wenigstens, dass Germanicus die Ems überschritten und dann an der Weser gestanden habe, hier erfahren wir weder die Ueberschreitung der Ems, noch dass er darauf sich im Lande der Chauken befand, noch in welcher Richtung sich das Hauptheer bewegte, während die des Streifcorps des Stertinius berichtet wird. Aber man wird

---

*) Nicht die Chauken, sondern die Angrivarier waren damals die nördlichen Nachbaren der Cherusker, wie die Ereignisse des J. 16 lehren

**) Dass Varus wenigstens in westlicher Richtung zog, wird wohl jetzt nicht mehr bezweifelt; das beweisen schon die den Römern auf dem Marsche entgegen schlagenden herbstlichen Regengüsse und Stürme bei Dio, so wie der früher erwähnte Fluchtversuch des Numonius Vala nach dem Rhein zu bei Vellejus.

auch nur mit dem grössten Zwange nach den Worten „Stertinius schlug die Bructerer mit einem leichten Corps in die Flucht“ in den darauf folgenden „darauf wurde das Heer (agmen) bis an die Gränzen des Bruktererlandes geführt“ dasselbe Corps des Stertinius erkennen und eben so wenig durch Beispiele erweisen können, dass den vereinigten acht Legionen des Germanicus und Caecina gegenüber eine so kleine Heeresabtheilung Leichtbewaffneter nach römischem Gebrauch ein agmen genannt sei.*) Vielmehr zeigt nach meinem Dafürhalten die Verbindung der Worte „Daher ergriff den Germanicus das Verlangen“ mit den vorhergehenden unwiderleglich, dass agmen nichts andres als das ganze Heer des Germanicus bedeute, wie es irgendwo an der Ems concentirt worden war.**) Wenn die militärischen Erklärer aber den Zug des Germanicus auf der linken Seite der Ems durch das Land der Bructerer eine militärische Widersinnigkeit nennen, die nicht der so grossen Seevorbereitungen werth gewesen wäre, so heisst das ein grosses Wort gelassen aussprechen, da wir bei der Wortkargheit des Tacitus von aller näheren Einsicht in die durch besondere Umstände bedingte Operationsweise des Feldherrn gänzlich verlassen sind. Möglicherweise war der Zug ein militärischer Fehler, aber wir haben kein Recht, das Vorgehen des Feldherrn auf Kosten des Schriftstellers zu rectificieren, noch weniger aber einen durch nichts zu rechtfertigenden Verdacht gegen ersteren laut werden zu lassen, dass Germanicus etwa im Vorgefühl der kaiserlichen Missbilligung seinen Rapport an Tiberius so gefasst habe, dass der (jedenfalls absichtliche) Besuch des Schlachtfeldes, als einer nicht militärisch gebotenen Operation, nur als ein durch zufällige Umstände hervorgerufener erscheinen konnte.***) Wir müssen uns daher, wenn wir dem Tacitus nicht Gewalt anthun wollen, damit zufrieden geben, dass Germanicus an der linken Seite der Ems hinauf ziehend mit seinem ganzen Heere bis an die südöstliche Gränze des Bructererlandes, d. h. wie es scheint, bis in

---

*) Pfitzner verweist für die Bedeutung von agmen als Heerestheil auf Ann. 4, 48: duo agmina parant, quorum altero populatores invaderentur, alii castra Romana adpugnarent. Er hätte auch Ann. 1, 70 anfuhren können, wo Germanicus beim Antritt des Rückzugs von seinen vier Legionen seinem Legaten Vitellius die Hälfte überlässt, von dem es schliesslich heisst: tandem Vitellius in editiora enisus eodem agmen subduxit. Diese agmina agiren als Heerestheile allerdings alle für sich und selbständig, können aber nicht zum Erweise dienen, dass auch ein von einem grossen Heere detachirtes kleines Corps leichter Truppen ein agmen genannt werden könne. Auch gesteht v. Wietersheim, (Völkerwanderung I. S. 443) dass seine Ansicht in der Quelle keine directe Begründung finde, ja mit derselben sogar nur durch Ergänzung darin fehlender Angaben vereinbar sei

**) Vergl. auch Krafft, Maulbr. Progr. S. 20 und Middendorf, Gegend der Varusschl. S. 25 (gegen v. Müffling.)

***) v. Wietersheim, Vorrede zu v. Abendroths Terrainstudien S. VI. u. S. 34 dieser Schrift.

die Quellgegenden der Ems und Lippe, also bis an die Westseite des Teutoburger Waldes vorrückte; dass er von Anfang an die Absicht hatte, von da aus weiter in das Gebiet der Cherusker einzudringen, wird uns nicht gesagt; hier scheint ihn nur die Nähe des Teutoburger Waldes und die dadurch geweckte Pietät noch veranlasst zu haben, das Varianische Schlachtfeld aufzusuchen. Demnach bleibt nur übrig anzunehmen, dass, wenn der heutige Teutoburger Wald auch der damalige war, Germanicus, nachdem Caecina das feindliche Terrain erforscht und die nöthigen Voranstalten getroffen hatte, durch die Dörenschlucht östlich in den Wald eingerückt und so auf das Schlachtfeld gelangt sei.*)

Nachdem man die traurigen Stätten betreten, erzählt Tacitus (Ann. 1, 61) weiter**), konnte man aus dem Umfang des ersten Lagerplatzes entnehmen, dass noch alle drei Legionen des Varus beisammen gewesen seien; weiterhin (dein) sah man an einem halb aufgeworfenen Wall und entsprechend niedrigen Graben, dass hier nur noch ein Theil der Legionen gelagert habe; mitten auf der Fläche lagen Massen von Gebeinen, theils zerstreut, theils beisammen.

Es werden also drei örtlich getrennte Punkte, in westlicher oder (nach meiner Auffassung einer östlichen oder nordöstlichen Bewegung des Germanicus) in südwestlicher Richtung auf einander folgend, unterschieden, der letzte als die Stelle der schliesslichen und gänzlichen Vernichtung des römischen Heeres. Dass diese Punkte weit aus einander gelegen haben, sagt Tacitus nicht, auch nicht, dass das gesammte Heer diese ganze Linie, noch auch in welcher Richtung, abgeschritten habe. Es lässt sich theils nach der ganzen Fassung des Taciteischen Berichts, theils nach der S. 33 f. mitgetheilten specielleren Schilderung des Dio die Annahme rechtfertigen, dass der ganze uns hier vorgeführte Raum von geringer Längsausdehnung gewesen ist***) und dass Germanicus, nach einem kurzen

*) Wie Essellen und Reinking bei der Annahme von der Niederlage des Varus im Beckumer Walde das Heer des Germanicus ziehen lassen, glaube ich hier nicht näher besprechen zu dürfen, da ich jene Annahme nicht zu der meinigen machen kann; es genügt auf Middendorfs Schrift S. 31—43 zu verweisen.

**) Wörtlich: prima Vari castra lato ambitu et dimensis principiis trium legionum manus ostentabant; dein semiruto vallo, humili fossa accisae iam reliquiae consedisse intelligebantur; medio campi albentia ossa —. Semiruto vallo, humili fossa deutet Nipperdey mit anderen: dass der Wall halb eingestürzt war, zeigte, dass man ihn schwach gebaut hatte. (Es kommt im Ganzen auf Eins hinaus) Medio campi „nicht nur zwischen den beiden Lagern, sondern überhaupt zwischen den Bergen und Wäldern," Nipperdey. Gleicherweise Krafft, Maulbr. Progr. S. 23: „auf der Fläche zwischen den Höhen, auf der Varus von den prima castra zum zweiten Lagerplatze und über diesen hinaus vorrückte."

***) nach meiner Ansicht eine Strecke von nicht drei Meilen, nach Clostermeier von neun bis zehn.

Strecke nicht im entferntesten den Gedanken an eine besondere Wahrscheinlichkeit verbinde, so spreche ich auch jeder von andren aufgestellten Richtung keinen grösseren Werth als den einer Hypothese zu, da der Ausgangspunkt der Bewegung des Varus bis jetzt nicht ermittelt ist und auch wohl in ewiges Dunkel gehüllt bleiben wird. Gleichwohl birgt das Lippische Land irgendwo und zwar nach meiner Ueberzeugung östlich vom Teutoburger Walde, der Westgränze des Cheruskerlandes, die Stelle des Untergangs der römischen Legionen.

Ob Varus aber den Punkt, wo er das Lager aufschlug, welches Tacitus das erste nennt, in einem oder zwei Tagen erreicht hat, bescheide ich mich nicht beurtheilen zu können, bin aber allerdings geneigt mit v. Heereman*) zu glauben, dass trotz der Eile, mit welcher Varus wohl vorwärts zu kommen strebte, sein überaus belastetes Heer auf Wegen, die es nach Dio sich selbst erst bahnen musste, in einem Tage nicht so weit habe kommen können; danach würde also das erste Lager (bei Tacitus) nicht überhaupt das erste nach seinem Aufbruch von der Weser her sein können, sondern schon vorher ein Nachtquartier — da die Römer nach jedem Tagesmarsch ein Lager aufschlugen · stattgefunden haben, bis zu welchem indessen vorzugehen für Germanicus kein Interesse hatte, der nur die Spuren des Kampfes verfolgte und den unbestatteten Ueberresten der Legionen die letzte Ehre erweisen wollte.

Eine eigenthümliche Deutung der Stelle des Tacitus von dem Besuche des Germanicus auf dem Todtenfelde hat Dederich**) aufgestellt, wobei er von der irrigen Voraussetzung ausgehend, dass Dio nur eines Lagers erwähne, bei Tacitus auch nur ein Lager, und zwar das dem dritten Schlachttage angehörende sieht, welches Dio nicht nenne, weil er nur den ununterbrochenen zweitägigen

sieht den Vernichtungskampf in der Dörenschlucht, lässt aber, wie früher bemerkt, irrig die Spitze des römischen Heeres hindurchdringen; Dederich, (Kritik u. s. w. S 18 f.) v. Wietersheim (Völkerwanderung I. S. 432. 458) und Middendorf (Gegend d. Varusschl. S 28 ff.) entscheiden sich für die West- oder Südwestseite des Teutoburger Waldes, wie Clostermeier. Die Verlegung des „medio campi" des Tacitus an diese Seite scheint mir den Worten des Schriftstellers nicht zu entsprechen, die unverkennbar den „campus" mit dem zweiten Lager des Varus in Verbindung stehen lassen. Die Behauptung Middendorfs aber, dass Numonius Vala von der Ostseite des Osning her nach dem Rhein hin zu entfliehen, unmöglich habe versuchen können, ohne die offene Ebene jenseits des Osning vor sich zu haben, verliert schon dadurch an Sicherheit, dass er ja doch auf der Flucht umkam; die andre, dass er auch auf einen solchen Gedanken gar nicht habe kommen können, setzt eine Einsicht in die Situation, wie in den Character des Mannes voraus, die wir uns nicht anmassen dürfen. Die ganze Ansicht Middendorfs aber von dem Vernichtungsfelde büsst ihre Stütze durch das Hereinziehen des Asprenas auf diesen Schauplatz ein. (Vergl oben S. 27 f.)

*) Zug des Varus S. 15.

**) Kritik u. s. w. S. 24 ff.

Marsch in nordöstlicher Richtung bei dem ersten Punkt angelangt, die Strecke bis zum letzten südwärts ebenfalls in kurzer Zeit und gewiss innerhalb eines Tages zurückgelegt hat. Dennoch ist es eben so wohl denkbar, dass er bei dem letzten Punkt zuerst angekommen, die Marschlinie des Varus bis an den ersten Lagerplatz vielleicht ohne Begleitung des gesammten Heeres zurück verfolgt, dessenungeachtet aber seinen Bericht nach der Reihenfolge seiner auf dem Rückwege gemachten Beobachtungen aufgestellt habe.

Ich kehre nun zu der Erzählung des Dio Cassius zurück. Wenn die S. 34 in der Anmerkung näher besprochene Deutung seiner Worte richtig und nicht doch vielleicht eine Lücke im Text anzunehmen ist, so berichtet er nicht von zwei, sondern von drei Kampftagen im Waldgebirge und erwähnt zwei Lagerstellen von dem ersten und dem zweiten dieser Tage. Mit diesen stimmen die von Tacitus bezeichneten zwei Lagerplätze nicht zusammen, denn sein erstes (prima Vari castra) zeigte nach Umfang und Einrichtung, dass noch alle drei Legionen beisammen gewesen sein mussten, und war also das Lager, welches Varus vor dem ersten Kampftage geschlagen hatte; das, was Tacitus als zweites (dein) bezeichnet, muss daher das vom Ende dieses Tages sein, welches Dio an erster Stelle ausdrücklich erwähnt, nachdem die Römer schon grosses Ungemach erlitten hatten; Dios zweites Lager am Ende des zweiten Kampftages würde, wenn es Tacitus erwähnte, von diesem als drittes bezeichnet worden sein. Nach den abermaligen Verlusten wird dies Lager begreiflicherweise noch unerheblicher gewesen, die Spuren desselben nach sechs Jahren also wohl viel schwächer, für Germanicus aber (und seinen Geschichtsschreiber) dem an dieser Stelle sich darbietenden grausigen und erschütternden Anblick gegenüber, der Erwähnung gar nicht werth gewesen sein. Scheinen aber auf solche Weise die Angaben beider Schriftsteller wohl vereinbar, so bleibt doch die Marschlinie des Varus selbst und die Bestimmung der Zeit, wann nach seinem Aufbruch von der Weser her der erste Angriff von den Cheruskern und ihren Verbündeten auf ihn gemacht ist, ein ungelöstes Problem, und was zur Lösung desselben versucht ist, Hypothese. Wenn Germanicus durch den Dörenpass in östlicher oder nordöstlicher Richtung nach kurzem Marsche auf die der Länge nach jedenfalls unbedeutende dreitägige Kampflinie des Varus stiess, so dürfte dafür eine Richtung etwa von Lemgo auf Detmold, und die Stelle oder Umgegend der letzteren Stadt als das Vernichtungsfeld der römischen Legionen annehmbar erscheinen.*) So wie ich aber mit dieser

*) An der Ostseite des Teutoburger Waldes lässt auch v. Heereman (Arbalo S. 40 ff.) den Varus erliegen, nachdem dieser von der Diemel aus (von dem angeblichen Platz des Winterlagers des Tiberius vom J. 4) nordwärts das Gebirge betreten hat und irgend wo rechts abbiegend in die verderblichen Schluchten gerathen ist. Auch Krafft (Maulbr. Progr. S. 24) lässt ihn bei Detmold untergehen und findet den ersten Lagerplatz bei Lemgo. v. Abendroth (Terrainstudien S. 19)

Kampf (des zweiten und dritten Tages) und dessen grässliches Ende schildere, wogegen Tacitus das erste Lager (des Dio) unerwähnt lasse, weil die entscheidenden Kämpfe erst nach dem Aufbruch aus diesem Lager beginnen; Tacitus wolle sagen: Eingangs des Waldes betrat Germanicus zunächst (prima V. c.) das Lager des Varus, das Verzweiflungslager, welches einen doppelten Anblick gewährte; „erstens zeigte es in seinem weiten Umfange das Händewerk dreier Legionen, zweitens (dein) erkannte man aus dem halbzerstörten Walle, dass die Legionen sich noch zu einer letzten Gegenwehr gesetzt hatten.“ Aber so wie Tacitus sehr verständlich von einem Lager spricht, in welchem man das Werk und also auch die Vollzähligkeit noch aller drei Legionen habe erkennen können, so wird man, von andrer Willkür dieser Deutung abgesehen, schwer begreifen, wie nach grossen Verlusten zweier Tage, unter fortgesetztem und heftigerem Kampfe am dritten, die Römer in der Verzweiflung ein „umfangreiches Lager“ errichten konnten, in welchem sie der feindlichen Uebermacht erlagen. Es wird daher auch nicht mit Dederich und Middendorf*) auf die Ansicht Clostermeiers**) zurückzugreifen sein, wonach Tacitus, den Germanicus in einer dem Zuge des Varus entgegengesetzten Richtung begleitend, die Ereignisse nicht nach ihrer Folge beschreiben, sondern „nur in einem flüchtigen Gemälde die auffallendsten Gegenstände habe zusammendrängen wollen, welche dem Heerführer und seinen Soldaten auf den verschiedenen Wahlplätzen der Niederlage des Varus in die Augen sprangen, ohne die Ordnung zu beobachten, wie das Heer von einem zum andern fortging, und was es zuerst und was es zuletzt erblickte.“***)

In diese Ereignisse spielen noch einige andere Fragen hinein, die hier ebenfalls in der Kürze zu berühren sind: an welchen Kalendertagen die eben besprochenen Kämpfe vorgefallen, wer unter den oben S. 36 im Vorübergehen erwähnten Untergebenen der Cherusker zu verstehen, und welches Volk der Verabredung oder Verschwörung gegen den Varus gemäss zuerst aufgestanden sei.

In Betreff der ersten Frage hat E. Schmid (in der Ersch und Gruberschen Encyclopädie unter „Herman“) eine Vermuthung ausgesprochen, die man seitdem in verschiedenen Schriften sogar als eine ausgemachte Thatsache wieder findet,1)

*) a. a. O. S. 31.

**) Wo Hermann den V. schlug. S. 206.

***) Gegen diese Auffassung sprechen sich mit Recht auch v. Wietersheim im Vorwort zu v. Abendroths Terrainstudien S. V und Krafft im Maulbr. Progr. S. 22 aus.

1) z. B. bei Bömers, Campus Idis S. 2: „Dass gerade an diesen 3 Tagen die 3 Legionen des Varus vernichtet wurden, das bedarf der Forschung nicht mehr; es ist längst in der gelehrten Welt entschieden.“!

Marsch in nordöstlicher Richtung bei dem ersten Punkt angelangt, die Strecke bis zum letzten südwärts ebenfalls in kurzer Zeit und gewiss innerhalb eines Tages zurückgelegt hat. Dennoch ist es eben so wohl denkbar, dass er bei dem letzten Punkt zuerst angekommen, die Marschlinie des Varus bis an den ersten Lagerplatz vielleicht ohne Begleitung des gesammten Heeres zurück verfolgt, dessenungeachtet aber seinen Bericht nach der Reihenfolge seiner auf dem Rückwege gemachten Beobachtungen aufgestellt habe.

Ich kehre nun zu der Erzählung des Dio Cassius zurück. Wenn die S. 34 in der Anmerkung näher besprochene Deutung seiner Worte richtig und nicht doch vielleicht eine Lücke im Text anzunehmen ist, so berichtet er nicht von zwei, sondern von drei Kampftagen im Waldgebirge und erwähnt zwei Lagerstellen von dem ersten und dem zweiten dieser Tage. Mit diesen stimmen die von Tacitus bezeichneten zwei Lagerplätze nicht zusammen, denn sein erstes (prima Vari castra) zeigte nach Umfang und Einrichtung, dass noch alle drei Legionen beisammen gewesen sein mussten, und war also das Lager, welches Varus vor dem ersten Kampftage geschlagen hatte; das, was Tacitus als zweites (dein) bezeichnet, muss daher das vom Ende dieses Tages sein, welches Dio an erster Stelle ausdrücklich erwähnt, nachdem die Römer schon grosses Ungemach erlitten hatten; Dios zweites Lager am Ende des zweiten Kampftages würde, wenn es Tacitus erwähnte, von diesem als drittes bezeichnet worden sein. Nach den abermaligen Verlusten wird dies Lager begreiflicherweise noch unerheblicher gewesen, die Spuren desselben nach sechs Jahren also wohl viel schwächer, für Germanicus aber (und seinen Geschichtsschreiber) dem an dieser Stelle sich darbietenden grausigen und erschütternden Anblick gegenüber, der Erwähnung gar nicht werth gewesen sein. Scheinen aber auf solche Weise die Angaben beider Schriftsteller wohl vereinbar, so bleibt doch die Marschlinie des Varus selbst und die Bestimmung der Zeit, wann nach seinem Aufbruch von der Weser her der erste Angriff von den Cheruskern und ihren Verbündeten auf ihn gemacht ist, ein ungelöstes Problem, und was zur Lösung desselben versucht ist, Hypothese. Wenn Germanicus durch den Dörenpass in östlicher oder nordöstlicher Richtung nach kurzem Marsche auf die der Länge nach jedenfalls unbedeutende dreitägige Kampflinie des Varus stiess, so dürfte dafür eine Richtung etwa von Lemgo auf Detmold, und die Stelle oder Umgegend der letzteren Stadt als das Vernichtungsfeld der römischen Legionen annehmbar erscheinen.*) So wie ich aber mit dieser

*) An der Ostseite des Teutoburger Waldes lässt auch v. Heereman (Arbalo S. 40 ff.) den Varus erliegen, nachdem dieser von der Diemel aus (von dem angeblichen Platz des Winterlagers des Tiberius vom J. 4) nordwärts das Gebirge betreten hat und irgend wo rechts abbiegend in die verderblichen Schluchten gerathen ist. Auch Krafft (Maulbr. Progr. S. 24) lässt ihn bei Detmold untergehen und findet den ersten Lagerplatz bei Lemgo. v. Abendroth (Terrainstudien S. 19)

Kampf (des zweiten und dritten Tages) und dessen grässliches Ende schildere, wogegen Tacitus das erste Lager (des Dio) unerwähnt lasse, weil die entscheidenden Kämpfe erst nach dem Aufbruch aus diesem Lager beginnen; Tacitus wolle sagen: Eingangs des Waldes betrat Germanicus zunächst (prima V. c.) das Lager des Varus, das Verzweiflungslager, welches einen doppelten Anblick gewährte; „erstens zeigte es in seinem weiten Umfange das Händewerk dreier Legionen, zweitens (dein) erkannte man aus dem halbzerstörten Walle, dass die Legionen sich noch zu einer letzten Gegenwehr gesetzt hatten.“ Aber so wie Tacitus sehr verständlich von einem Lager spricht, in welchem man das Werk und also auch die Vollzähligkeit noch aller drei Legionen habe erkennen können, so wird man, von andrer Willkür dieser Deutung abgesehen, schwer begreifen, wie nach grossen Verlusten zweier Tage, unter fortgesetztem und heftigerem Kampfe am dritten, die Römer in der Verzweiflung ein „umfangreiches Lager“ errichten konnten, in welchem sie der feindlichen Uebermacht erlagen. Es wird daher auch nicht mit Dederich und Middendorf*) auf die Ansicht Clostermeiers**) zurückzugreifen sein, wonach Tacitus, den Germanicus in einer dem Zuge des Varus entgegengesetzten Richtung begleitend, die Ereignisse nicht nach ihrer Folge beschreiben, sondern „nur in einem flüchtigen Gemälde die auffallendsten Gegenstände habe zusammendrängen wollen, welche dem Heerführer und seinen Soldaten auf den verschiedenen Wahlplätzen der Niederlage des Varus in die Augen sprangen, ohne die Ordnung zu beobachten, wie das Heer von einem zum andern fortging, und was es zuerst und was es zuletzt erblickte.“***)

In diese Ereignisse spielen noch einige andere Fragen hinein, die hier ebenfalls in der Kürze zu berühren sind: an welchen Kalendertagen die eben besprochenen Kämpfe vorgefallen, wer unter den oben S. 36 im Vorübergehen erwähnten Untergebenen der Cherusker zu verstehen, und welches Volk der Verabredung oder Verschwörung gegen den Varus gemäss zuerst aufgestanden sei.

In Betreff der ersten Frage hat E. Schmid (in der Ersch und Gruberschen Encyclopädie unter „Herman“) eine Vermuthung ausgesprochen, die man seitdem in verschiedenen Schriften sogar als eine ausgemachte Thatsache wieder findet,[1])

*) a. a. O. S. 31.

**) Wo Hermann den V. schlug. S. 206.

***) Gegen diese Auffassung sprechen sich mit Recht auch v. Wietersheim im Vorwort zu v. Abendroths Terrainstudien S. V und Krafft im Maulbr. Progr. S. 22 aus.

[1]) z. B. bei Bömers, Campus Idis S. 2: „Dass gerade an diesen 3 Tagen die 3 Legionen des Varus vernichtet wurden, das bedarf der Forschung nicht mehr; es ist längst in der gelehrten Welt entschieden.“!

dass die drei Schlachttage wohl auf den 9.—11. September gefallen sein möchten. Er stützt seine Berechnung auf den Neumond dieses Monats in jenem Jahre, weil die Germanen diese Zeit für Glück verheissend anzusehen gepflegt hätten. Allein nach Tacitus (German. 11.) hielten sie den Vollmond für eben so wichtig und zwar agendis rebus, d. h. für gemeinsame Verhandlungen, nicht gerendis rebus; denn Tacitus spricht nur von Versammlungen bei Neu- oder Vollmond, mit dem Beifügen: es müsste denn etwas besonderes vorfallen. Die Mondphasen waren also eventuell nicht bindend. Für die Zeit des nächsten Vollmonds aber oder eine noch spätere Jahreszeit stimmt Schmid nicht, weil Tiberius noch in demselben Jahre mit einem Heere an den Rhein gekommen sei, was ein Irrthum ist; denn Tiberius kam erst im folgenden Jahre;*) eben so unrichtig ist es, dass Asprenas bereits das Winterlager am Rhein bezogen hatte. So wie also hier nicht das mindeste erwiesen und entschieden ist, so halte ich es überhaupt für eine durchaus verlorene Mühe, die Tage nach dem Kalender austifteln zu wollen.**)

Die Frage nach den Untergebenen oder Unterthanen (ὑπήκοοι) der Cherusker, die allein Strabo (7, 1, 4.) erwähnt, ohne doch die Völker selbst zu nennen, hat Middendorf***) dahin zu beantworten gesucht, dass zur Zeit der Römerkriege mehrere kleinere Völkerschaften auf beiden Seiten der Weser zu den Cheruskern als Bundesgenossen in einem solchen Verhältniss der Abhängigkeit gestanden hätten, dass sie selbst zu den Cheruskern gezählt und Cherusker genannt seien und erst später, nach der Vernichtung der Macht ihrer Bundesherren durch die Chatten, mit ihren eigenthümlichen Namen wieder hervortreten. Da Strabo diesen directen Ausdruck gebraucht, der sich doch wohl nicht, wie Giefers[1]) meint, einfach auf einen Irrthum des Schriftstellers zurückführen oder in gleicher Bedeutung mit „socii" oder „conterminae gentes" fassen, noch auch mit v. Heereman[2]) durch „auf jemand hörend, ihm folgend" übersetzen lässt, so muss man sich danach wohl eine Art Clientelverhältniss gefallen lassen, zugleich aber mit Giefers und v. Heereman eingestehen, dass keine anderweitige Spur in den alten Autoren auf ein solches Abhängigkeitsverhältniss, oder überhaupt auf einen Complex cheruskischer Völker hindeutet. Denn die unten stehen-

*) Dederich, Feldzüge d. Römer S. 121.

**) Vgl. auch Reinking, Kriege d. Römer S. 140. 165. Essellen, Sigamb. u. s. w. S. 195.

***) Gegend d. Varusschl. S. 6—12. 56 f.

[1]) Ueber die Germania des Tacitus, S. 61. (Beiträge zur Geschichte u. Geogr. d. alten Germaniens, Münster 1852.)

[2]) Zug d. Varus, S. 30.

den Worte des Tacitus,*) welche Middendorf als einen Beweis für ein solches Verhältniss zwischen den angeblich jenseits der Weser wohnenden Fosi [von einem Nebenflüsschen der Aller, Fuse?] und den Cheruskern anführt, heissen nach meiner Auffassung nichts andres als: In den Sturz der Cherusker wurden auch die Fosi hineingezogen: jetzt sind sie mit jenen zu gleichen Theilen Unglücksgenossen, obwohl sie vorher ihnen im Range nachstanden. Von den Ansibariern oder Ampsivariern und den Dulgibinern und andren nicht einmal ihren Wohnsitzen nach bekannten kleineren Völkerschaften behauptet Middendorf zwar dasselbe Verhältniss zu den Cheruskern, allein sein Beweis kann doch nur den Werth einer Vermuthung ansprechen; einer Stelle des Vellejus aber, (2, 105.) auf welche er vorzüglich seine Ansicht von cheruskischen Völkerschaften stützt, kann ich gar keine beweisende Kraft zuerkennen, da sie im höchsten Grade corrumpirt ist und selbst in der von ihm beliebten und vertheidigten Fassung Bedenken erregen muss.**) Auch die Hindeutung auf tributpflichtige Bundesgenossen der Athener bei so ganz verschiedenen staatlichen Verhältnissen ist wohl nicht statthaft.

Eben so unsicher steht es mit den bisher auf die Frage nach dem zuerst aufgestandenen Volke gegebenen Antworten, und so wird es auch bleiben, weil der Erörterung der Grund und Boden fehlt. Dio Cassius sagt: „Es erhoben sich zuerst der Verabredung gemäss einige von den von Varus***) entfernt wohnenden," und daraus lässt sich kein Anhaltspunkt gewinnen; selbst ob mit den „einigen" nur Häuptlinge mit ihren Gefolgschaften oder Völker gemeint seien, bleibt unentschieden. Man nimmt indessen stillschweigend ein Volk an. Dass dies nun die Marsen gewesen sein sollen, wenn sie in der Nähe des Rheins sassen, ist mir nicht wahrscheinlich, da nicht anzunehmen ist, dass, wenn auch Asprenas (oben S. 28) im Anfang des Aufstandes nicht in Castra Vetera war, von dort aus der Aufbruch eines ganzen Volksstamms nicht bemerkt und nicht Lärm geschlagen sein sollte; auch die spätere Auffindung eines Legionsadlers bei ihnen kann zum mindesten kein Zeugniss dafür abgeben, dass sie zuerst aufgestanden. Dass die

*) German 36: Tracti ruina Cheruscorum et Fosi, contermina gens: adversarum rerum ex aequo socii sunt, quum in secundis minores fuissent.

**) a. a. O. S. 56: recepti Cherusci, gentes utinam minus mox nostra clade nobiles.

***) d. h. von seinem damaligen Standort an der Weser. Dio (56, 19): ἐπανίστανταί τινες πρῶτοι τῶν ἄπωθεν αὐτοῦ οἰκούντων. Nach dem Zusammenhang ist αὐτοῦ nur auf den Varus zu beziehen und die Deutung Dederichs (Kritik u. s. w. S. 12) „dort aus der Ferne, d. h. irgend wo in der Ferne dort" eben so unnöthig als sprachlich schwerlich zu rechtfertigen; αὐτοῦ „dort" heisst doch auch nur: wo Varus war; ἄπωθεν aber ist ein Wort von ganz relativem Werth, und eine grosse Entfernung braucht nicht darin zu liegen.

Ampsivarier oder Ansibarier die Anfänger gewesen, sucht v. Heereman*) daraus wahrscheinlich zu machen, dass lange Zeit nachher ihr Häuptling Bojocalus bei Tacitus (Annal. 13, 55.) erzählt, er sei auf Arminius' Geheiss bei der cheruskischen Verschwörung gefangen gesetzt worden, was wohl nur durch das cheruskisch gesinnte Volk habe geschehen können; allein sie wohnten nordwestlich von den Cheruskern, und dahin ging der Zug des Varus nicht. Ich halte diese unbeantwortete Frage überhaupt für ganz unerheblich; da es aber für Arminius vor allen Dingen darauf ankam, die römischen Legionen so schnell als möglich auf das ungünstigste Terrain zu locken, dies aber nach meiner und vieler Andrer Ansicht in der Richtung auf den Teutoburger Wald vorhanden war, so wiesen die Verschworenen den Varus von der Weser her nach Südwesten, entweder weil in dieser Richtung das aufständige Volk wirklich sass, oder weil es dem Varus so vorgestellt wurde. War das erstere der Fall, woran nach den Worten des Dio eigentlich nicht zu zweifeln ist, so führt die Richtung auf die Chatten, oder irgend ein andres uns unbekanntes kleineres Volk in der Nähe.**) Wenn Middendorf***) daraus, dass Varus Weiber und Kinder nebst seinem ganzen Tross mitnahm, was er nur in der Absicht habe thun können, um sie in Aliso (Elsen) zurückzulassen, bevor er ins feindliche Lager (der Marsen) eindränge, schliessen zu müssen glaubt, dass er nach Westen, nicht nach Norden oder Süden gezogen sei: so ist darauf zu erwidern, dass uns von irgend welcher Absicht des Varus überhaupt nirgends ein Wort überliefert ist. Welche Gedanken und Ueberlegungen Varus bei seinem Aufbruch von der Weser hatte, wissen wir nicht; jedenfalls aber hätte er, auch wenn ihm kein feindlicher Aufstand gemeldet wäre, bald von der Weser nach dem Winterlager (am Rhein) aufbrechen müssen, denn es war Herbst; jetzt, wo ihm (von Süden her) Unruhen gemeldet wurden, musste er um so eiliger seinen Standort mit Sack und Pack verlassen und konnte nun entweder hoffen, noch unterwegs von einem geeigneten Platze aus den unkriegerischen Anhang seines Heeres unter Bedeckung nach Hause zu entlassen und dann rasch die Aufständigen niederzuwerfen, oder er vertraute stolz darauf, durch die blosse Erscheinung seiner Legionen, denen bis dahin in drei Jahren noch nichts feindliches entgegengetreten war, die Ruhe wiederherstellen zu können, und schlug arglos mit dem ganzen Tross den ihm angerathenen Weg des Verderbens (nach

*) Ueber Arbalo, S 40. Zug des Varus S 25. Weitere von v. Heereman versuchte Begründungen sind auf die mit Unrecht von Nipperdey in den Text des Tacitus hineincorrigierten Ampsivarii statt der Angrivarii gestützt (worauf bei dem letzten Zuge des Germanicus noch näher einzugehen sein wird.)

**) Zu dieser Annahme ist auch v. Wietersheim, Völkerwanderung I S 427. 459 geneigt.

***) Gegend d. Varusschl S. 53

Süden oder Südwesten) ein. Ich glaube ferner auch nicht an einen grossartigen Umfang der ganzen Verschwörung, noch an „riesenhafte", zu Heeren geordnete germanische Streitmassen im Verlauf derselben. Arminius wird seinen Plan wohl gehütet und gemeinsame Verabredung schwerlich anders als mit geprüften Häuptlingen der umwohnenden und befreundeten Völkerschaften getroffen haben; denn die Gefahr des Verraths oder der endlichen Aufrüttelung des Varus zur richtigen Einsicht in die Verhältnisse lag doch sehr nahe; daher braucht die Zusammenziehung und Aufstellung der Eingeweihten auch keine lange Zeit in Anspruch genommen zu haben, wie Essellen*) meint; ja nach der Schilderung des Terrains bei Dio erscheint es nicht einmal wahrscheinlich, dass sehr grosse Massen von Germanen im Kampf gewesen sind; auch sagt Dio ausdrücklich, dass die Zahl der letzteren sich erst während der beiden letzten Gefechtstage gemehrt habe und grösser geworden sei als die der Römer, und zwar, weil die Aussicht auf Beute sie herbeiströmen liess. Ausserdem konnten sie sich auf ihre Wälder, ihren Boden und ihr Herbstwetter verlassen, wobei sie ohne eine „ungeheure" Streitmacht zu bilden, die in alle möglichen Hemmnisse verstrickten Legionen zu vernichten sich getrauen durften, wenn sie sie nur erst an der rechten Stelle sich gegenüber hatten. Wenn Strabo (7, 1, 4.) neun Völker namhaft macht, über welche späterhin Germanicus triumphierte, da bei Tacitus doch vorzugsweise nur von Chatten, Bructerern und Marsen die Rede ist, so folgt daraus keineswegs, dass diese alle an dem Kampfe gegen Varus theilgenommen hatten.**) Die Behauptung wird nicht anzufechten sein, dass die Vernichtung der römischen Legionen vorzugsweise die That der Cherusker im Cheruskerlande, im heutigen Fürstenthum Lippe, gewesen ist.

Von dem Besuche des Varianischen Schlachtfeldes aus gerieth Germanicus noch in einen anfangs bedenklichen, schliesslich unentschiedenen Kampf mit Arminius im Cheruskerlande und trat darauf sofort von der Ems aus, wohin er das Heer im Ganzen wieder zusammengezogen hatte, den Rückzug an. Vier Legionen führte er zu Schiffe, wie er sie hergebracht hatte, wieder zurück; ein Theil der Reiterei wurde zu Lande an der Küste der Nordsee her nach dem Rhein beordert; Caecina mit seinen vier Legionen erhielt die Weisung, obgleich er auf bekannten Wegen zurückkehre, die „langen Brücken", einen zwischen Sümpfen

*) Sigambr. Vorrede S. V.

**) Der Triumph bezog sich, wie Dederich (Kritik u. s. w. S. 13.) bemerkt, auf die in verschiedenen Feldzügen besiegten Völker. Einige der von Strabo genannten sind corrumpiert, die Marsen fehlen ganz und stehen nur durch Correctur in den jetzigen Texten. Vgl. Middendorf, Gegend d. Varusschl. S. 5. Krafft, Manlbr. Progr. S. 13.

früher von L. Domitius aufgedämmten schmalen Weg, aufs eiligste zu passieren, an dessen Seiten es nur lehmiges, zähes, von Bächen durchschnittenes Terrain gab, zwischen Wäldern, in denen bald darauf Arminius in raschem Marsch und auf Seitenwegen den Römern voraufkam. Die Brücken fand Caecina durch Alter verfallen und während er, diese herzustellen, ein Lager abstecken lässt, wird er von den Feinden angegriffen und bei der Grundlosigkeit des Bodens in die äusserste Noth gebracht; eben so nach versuchtem Weitermarsch am andren Tage, wo nach grossen Verlusten an Gepäck und Geräthschaften mühsam ein Lagerplatz errungen wird; am folgenden Tage leisten die von Caecina ermuthigten Legionen endlich siegreichen Widerstand und zur Nachtzeit sind sie wieder im Lager. Am Rhein aber verbreitete sich das Gerücht, die Truppen seien vom Feinde eingeschlossen und dieser im Anmarsch gegen den Rhein begriffen. Germanicus unterdessen hatte von seinen vier Legionen, zur Erleichterung der Schiffe für die Fahrt über die seichten Küstenstellen, zwei einem Legaten zum Landtransport überlassen, die aber, von der Fluth überrascht und arg heimgesucht, bei der Mündung eines Flusses*) wieder in die Schiffe genommen wurden. Erst die Rückkehr aller vier Legionen schlug das unterdessen am Rhein entstandene Gerücht von ihrem Untergange nieder. Dort fand Germanicus auch den dem Legaten Stertinius ertheilten Auftrag, den Segimer (des Segestes Bruder) und dessen Sohn, die sich in die Hände der Römer gegeben hatten, über den Rhein zu bringen, ausgeführt.

In diesem im Auszuge mitgetheilten Bericht des Tacitus (Ann. 1, 63—71.) stecken kleinere und grössere Schwierigkeiten, deren Lösung auf verschiedene Weise versucht ist. Zu jenen gehört im Anfang die Angabe, dass ein Theil der Reiterei an der Nordküste her nach dem Rhein hin beordert wird, während der andre so wenig wie des ersteren Ankunft dort, erwähnt ist. Dies löst sich wohl leicht, indem Tacitus nach seiner Manier, für den ersten Theil, weil sich auf dessen Marsche nichts bemerkenswerthes ereignet hat, dem Leser zutraut, dass ihm die glückliche Ankunft auch ungemeldet einleuchten werde; den andern Theil der Reiterei darf der Leser in dem am Ende erwähnten Stertinius finden, demselben, der mit seinem, selbstverständlich vorzüglich aus Reiterei bestehenden Streifcorps die Bructerer heimgesucht hatte (s. oben S. 38) und der natürlich, was Tacitus freilich auch verschweigt, gar nicht mit den Legionen den Rückweg nach der Ems angetreten, sondern beim Aufbruch gleich seinen

*) Im Text steht ursprünglich Visurgim oder vielmehr visurgia. Da die Weser hier nicht statthaben kann, hat man allgemein die Hunse substituiert und durch Unsingin latinisiert.

Auftrag in anderer Richtung erhalten und bei der Ankunft des Germanicus in Castra Vetera bereits ausgeführt hatte.*)

Eine grössere Schwierigkeit bietet der Zug des Caecina dar. Während die Mehrzahl der Forscher ihn schon von den Quellgegenden der Ems aus oder auch etwas weiter unterhalb sich von Germanicus trennen und durch Westfalen ziehen, die „langen Brücken“ zwischen Dülmen und Borken oder bei Coesfeld passieren und so auf dem kürzesten Wege Castra Vetera erreichen lässt, begleitet er bei Essellen**) den Germanicus weit nach Norden bis zur unteren Ems, trennt sich dann wenige Meilen von der Mündung derselben von diesem, überschreitet sofort im Bourtanger Moor***) die [dort im J. 1818 angeblich wieder aufgefundenen] „langen Brücken“ und zieht von da an den Rhein. Gegen diese Marschroute lassen sich doch erhebliche Bedenken vorbringen. Erstens muss an sich diese Rückkehrslinie im spitzesten Winkel von mindestens 15 und 20 Meilen Schenkellänge dem anderen kürzeren Wege gegenüber befremden, der von einem geeigneten Punkte der Mittel-Ems angetreten, 12—15 Meilen in grader Linie betrug. Zweitens deutet die Mahnung des Germanicus, Caecina möchte, obgleich er auf bekannten Wegen zurückkehre, eiligst die Brücken zu gewinnen suchen, nicht darauf, dass diese unmittelbar am Anfange des Weges lagen; wenn aber nach Essellen die Führer sich etwa bei Lathen an der Ems trennten, so war Caecina sofort im Bourtanger Moor, und dass bis dahin, 15 Meilen weit die Cherusker sich nachgeschlichen und ihm den Vorsprung abgewonnen haben sollten, ohne von den Römern bemerkt zu sein, ist sehr unwahrscheinlich, eben so, dass es den Cheruskern dabei habe gelingen können, auf fast eine Meile Weges das Moor zu durchwaten, weil nach Berechnungen über Moorbildungen der Boden damals um zwei Fuss niedriger gewesen wäre, — als wenn daraus folgte, dass sie damals nicht eben so tief einsanken als heut zu Tage! Drittens erscheint es nach dem S. 5 u. 6 Bemerkten als eine durchaus unerwiesene Behauptung, dass damals, wie jetzt, die Ems nur bis auf wenige Meilen aufwärts schiffbar war, und dass Strabo

*) Vgl. Pfitzner, Krit. Beleuchtung der Ann. d. Tac. S. 87. Wenn Essellen, Sigamb. S. 319 behauptet, Stertinius habe den Auftrag, den Segimer über den Rhein zu geleiten, erst nach der Rückkehr des Germanicus erhalten, so widerspricht dies den ausdrücklichen Worten des Tacitus (71) „Jam Stertinius — perduxerat.“ — Das Verkennen des oben angegebenen einfachen Sachverhalts hat Reinking, Kriege d. Römer, S. 231 (u. 312) zu der durchaus sprachwidrigen Uebersetzung von pars equitum „der aus Reiterei bestehende Theil des Heeres, also die Reiterei überhaupt“ veranlasst.

**) Sigamb. S. 279—315; auch Nipperdey zu Tac. Ann. 1, 63 stimmt dieser Ansicht bei.

***) Dies ist ein von Süden nach Norden langgestreckter Torfmoor- und Haidestrich, der das Emsland im Durchschnitt 3 Meilen weit im Westen begleitet. Kohl, Nordwestdeutsche Skizzen, II. S. 296.

nur desshalb die Ems zu den schiffbaren Flüssen zähle, weil die Römer sie nicht weiter hinauf befahren hätten; der Einschiffungspunkt für die vier Legionen des Germanicus und also auch der Trennungspunkt des Caecina darf unbedenklich für damalige Zeiten weit höher aufwärts gesucht werden*.) Viertens ist schwer zu begreifen, wie aus den Unfällen der Legionen des Caecina bei den „langen Brücken" im Bourtanger Moor nicht nur aus dieser Entfernung (von 20 Meilen,) sondern auch aus dieser Richtung (von Norden nach Süden) sich am Rhein in Castra Vetera das Gerücht von einem feindlichen Anmarsch der Germanen auf den Rhein habe verbreiten können, und eine so bedenkliche Gestalt solle angenommen haben, dass man sogar an Abbrechen der Rheinbrücke dachte. Endlich will doch auch die von Essellen in der Nähe der langen Brücken aufgefundene „Gruppe von sandigen, mit Haidekraut bewachsenen Höhen, die gleichsam ein Gebirge en miniature darstellen, sich jedoch über das Meer nur 30—70 Fuss erheben," nicht zu den wirklichen Bergen und zu den Höhen passen, von welchen die Germanen die Gewässer in die Niederungen leiteten.**) Die Wahrheit scheint hier ziemlich in der Mitte der streitenden Parteien zu liegen. Essellen behauptet ohne Grund, dass die Ems nur auf eine kurze Strecke von der Mündung schiffbar gewesen sei; auf der andren Seite ist es nicht wahrscheinlich, dass Germanicus schon bei seinem Aufbruch zu dem Einschiffungspunkte, in so unmittelbarer Nähe der Cherusker, die er nicht besiegt hatte, den Caecina von sich liess und nicht erst so weit sich zur Seite behielt, wo er für sich Schutz von den Anwohnern des rechten Emsufers haben konnte und für jenen eine weitere Verfolgung durch die Germanen weniger fürchten durfte, wenn er nur erst auf dem als bekannt bezeichneten Wege zwischen den Sümpfen die Brücken passiert hatte; er schärft ihm daher Eile ein, um über das jenseits daran schliessende bessere Terrain hinwegziehend den Rhein bald vor sich zu haben. Geirrt hatte sich freilich Germanicus doch; denn die Germanen überfielen seinen Legaten, mag er durch Westfalen oder durch das Bourtanger Moor gezogen sein. Gewiss aber war der als bekannt empfohlene Weg nicht derselbe, auf welchem Caecina wenige Wochen vorher vom Rhein her an die Ems gekommen war: er konnte doch sonst nicht die langen Brücken durch

---

*) Die Bedenken, welche Nipperdey in den Worten des Tacitus (Ann 1, 63) „mox reducto ad Amisiam exercitu legiones classe ut advexerat, reportat" gefunden hat, indem er meint, unter legiones seien alle acht, nicht bloss die vier Legionen des Germanicus zu verstehen, erledigen sich schon von selbst durch „ut advexerat" mit Vergleichung von Cap. 60: „quatuor legiones — vexit;" ausführlichere Beseitigung findet sich bei Reinking, Kriege d. R. S. 231. 255 f. Middendorf, Gegend d. Varusschl. S. 58 f. Pfitzner, a. a. O. S. 87.

**) Ann. 1, 64: „quantum aquarum circum surgentibus jugis oritur" — und „medio montium et paludum porrigebatur planities."

Alter verfallen finden,*) noch würde Germanicus, wenn er dies gewusst hätte, ihm diesen Weg angewiesen haben. Die Ermittelung der wirklichen Rückzugslinie des Caecina aber halte ich für unmöglich, und nur für sehr wahrscheinlich, dass sie von einem Punkte der mittleren Ems aus durch das nordwestliche Westfalen ging. Dass die im Bourtanger Moor unter gleichzeitiger Aufgrabung vieler römischen Münzen aufgefundenen Brückenreste eben so gut, wie andre zwischen Dülmen und Borken im westlichen Münsterlande entdeckte, römischen Ursprungs seien, lasse ich unangefochten, gebe aber Essellen**) recht, dass der hier gemeinte Brückendamm nicht so nahe dem Rheine zu gelegen haben könne, da es keinen Sinn hat, dem Caecina auf einem bekannten Wege die schnelle Passierung der Brücken zu empfehlen, wenn er diese erst nach einem mehrtägigen Marsche zu erreichen im Stande war. Die an sehr verschiedenen Orten aber zu Tage gekommenen Reste alter (unerweisbar römischer) Damm- und Brückenwerke zeigt nur, dass die Menschen bewohnter, durch Sümpfe getrennter Landstrecken von je her das natürliche Bedürfniss nach Verbindungsmitteln gehabt und befriedigt haben; die wahren „pontes longi" werden mit Sicherheit in keinem dieser Reste nachgewiesen werden können.***)

Es bleibt nun noch aus dem Jahre 16 des Germanicus letzte, auf die Erreichung der Elbe gerichtete, an der Weser gescheiterte, überhaupt die letzte römische, durch diesen Theil Germaniens geführte Unternehmung zu besprechen, insoweit auch hier die Ansichten über die von Tacitus berührten Lokalitäten aus einander gehen. Der Streit der Forscher beginnt mit der Ankunft der römischen Flotte an der Ems. Tacitus sagt (Ann. 2, 8): „Unter glücklicher Fahrt gelangte man bis an die Ems — ad Amisiam; in Amisia — Amisiae — blieb die Flotte am linken Flussufer und Germanicus versah es darin, dass er nicht stromaufwärts

---

*) Reinking, Kriege d. Römer, S 235 f. lässt ihn diesen selben Weg (von Münster ab) auf Coesfeld ziehen und dort die seit dem Frühjahr schadhaft gewordenen Brücken ausbessern; damit sind aber die Worte des Tacitus „ruptos vetustate pontes" nicht erklärt, sondern bloss umgangen.

**) Sigamb. S. 304.

***) Lehrreich für die Beurtheilung derartiger Untersuchungen kann die Zusammenstellung folgender Urtheile sein. v. Müffling (Ueber die Römerstrassen S. 49) sagt: In ganz Westfalen findet sich nur eine einzige Gegend, auf welche die Beschreibung des Tacitus passt, (nämlich zwischen Dülmen und Borken). Essellen (Sigamb. S. 137): Die Beschreibung, welche Tacitus von der Gegend giebt, trifft in allen Stücken auf das Bourtanger Moor zu. Reinking (Kriege d. R. S. 250) in Beziehung hierauf: Ich kenne diese Gegend aus eigener Anschauung und kann versichern, dass schwerlich eine Gegend zu finden ist, die der Beschreibung des Tacitus weniger entspricht als diese.

fuhr.“*) Hier wird die zweite Erwähnung von Amisia von mehreren wiederum auf die Ems bezogen und übersetzt: „die Flotte blieb auf der Ems“ oder „am linken Ufer der Ems.“**) Abgesehen davon, dass dies nicht einmal sprachlich zulässig ist, würde es eine dem Tacitus nicht zuzumuthende Unangemessenheit des Ausdrucks sein, wenn er den so eben genannten Namen des Flusses unmittelbar darauf, da doch keinerlei Nachdruck darauf ruht, wiederholte, statt „dort“ oder „am Flusse“ zu sagen. Das zweite Amisia wird daher in dem Sinne eines Landungsplatzes, Hafenorts oder Kastells aufzufassen sein, unter dessen Schutz Germanicus die Flotte liess. Dass das hiergegen angeführte, heut zu Tage an der rechten Seite der Ems gelegene Emden ein nichtiger Einwand ist, leuchtet von selbst ein; das Befremdliche aber der unmittelbaren Anreihung eines von dem Schriftsteller hier zum ersten Male und sonst nicht wieder erwähnten gleichnamigen Orts an den bekannteren Fluss schwindet durch die Vergleichung einer nur durch wenige Zeilen von dieser getrennten (S. 13 besprochenen) Stelle, wo Tacitus den mit dem Kastell Aliso gleichnamigen, von ihm ebenfalls nur an dieser einzigen Stelle genannten Fluss mit jenem in ganz ähnliche Beziehung setzt.***)

Die Worte des Tacitus sprechen ferner so deutlich aus, dass Germanicus gar nicht in die Ems ein- und hinauffuhr, dass man nicht begreift, wie der Fehler des Germanicus darin habe gefunden werden können, dass er nicht weiter hinauf, als er gethan, gefahren sei. Der Fehler lag offenbar darin, dass er die gleich darauf erwähnten „aestuaria“, d. h. die flachen, zur Zeit der Fluth auch heut noch 6 bis 7 Meilen von Emden aufwärts überschwemmten Uferstrecken nicht in Anschlag brachte; denn indem er sie überbrückte, raffte die anschwellende Fluth einen Theil der übersetzenden Mannschaft weg; wäre er in die Ems hinein und also so weit hinauf gefahren, wie Schiffe, die die See halten, gelangen können, so würde er das Schlagen von Brücken und den Uebergang über die aestuaria vermieden haben.[1])

Ueber den Ausgangspunkt des weiteren Marsches von dem rechten Ufer der Ems bis zum linken der Weser lässt Tacitus uns ohne alle Andeutung; die drei

*) „Usque ad Amisiam flumen secunda navigatione pervehitur: classis Amisiae relicta laevo amne erratumque in eo quod non subvexit.“

**) z B. von Reinking (Kriege d. R. S. 206) gegen Nipperdeys begründete Warnung.

***) Der Unterschied beider sich gegenseitig ins rechte Licht setzenden Stellen ist in der That nur der, dass in der einen Tacitus einen mit einem Fluss gleichnamigen Ort, in der andren einen mit einem Ort gleichnamigen Fluss ohne weitere Kennzeichnung einführt. Nipperdey, einen Ort Amisia nicht anerkennend, sucht Amisiae sammt subvexit als Einschiebsel eines Abschreibers zu verdächtigen, was Pfitzner a. a. O. S. 90 mit Recht zurückweist.

[1]) Vgl. Oberstlieut. Schmidt in der Zeitschr. für vaterl. Gesch. u. Alterth. XVII. S. 310 ff.

nächsten Zeilen berichten nur, dass dem Germanicus beim Abstecken eines Lagerplatzes ein Abfall der Angrivarier im Rücken gemeldet, durch ein Streifcorps unter Stertinius aber rasch bestraft sei, und dann heisst es sofort: „Die Weser floss zwischen Römern und Cheruskern.“

So wesentlich es ist, für den Ankunftspunkt an der Weser und den Ort des Uebergangs über dieselbe, woran sich die letzten grossen und entscheidenden Kriegsereignisse knüpfen, eine möglichst sichere Ansicht zu gewinnen, so nutzlos ist es bei unsrer Unbekanntschaft mit den damaligen Terrainverhältnissen, die Marschroute des römischen Heeres bis zur Weser bestimmen oder auch nur wahrscheinlich machen zu wollen. Ich übergehe daher diese undankbaren Versuche und bemerke nur vorab, mit Beiseitesetzung älterer Forscher, die nach einander die Weser von Bremen bis über Hameln hinauf in Anspruch genommen haben, dass unter den neueren die meisten den Germanicus die Weser unterhalb der Porta westfalica erreichen lassen, wogegen Reinking,*) im allgemeinen der Ansicht v. Wietersheims folgend, die Römer auf einem, die Ems und Hase aufwärts begleitenden, an der Else, einem Nebenflüsschen der Werre, und über die letztere herziehenden Wege oberhalb der Porta bei Rinteln über die Weser führt. Ehe diese Punkte indessen weiter ins Auge gefasst werden, bedarf der gemeldete Aufstand der Angrivarier einer kurzen Besprechung.

Wenn die Angrivarier, wie gewöhnlich angenommen wird, nur zwischen Weser und Elbe wohnten, (was aus Tacitus' Ann. 2, 19 nicht folgt,) so können sie damals dem Germanicus bei seinem Marsch auf die Weser zu oder an der Weser aufwärts nicht im Rücken gewesen sein, sondern sie müssen ihm links gegenüber gesessen haben, und wenn sie bisher mit den Römern nicht im Bündniss standen, wie kann von einem Abfall die Rede sein? Desshalb hat Nipperdey, obgleich gegen alle handschriftliche Autorität, statt ihrer die Ampsivarier, „im Westen der Ems, im Süden der Friesen, im Norden der Bructerer, alte Bundesgenossen der Römer“ in den Text des Tacitus gesetzt und Pfitzner**) dies gebilligt. sie ebenfalls als bis dahin treue Bundesgenossen der Römer bezeichnend. Wenn sie das aber waren, so begreift man theils an sich, theils einem römischen Kriegsheere von mindestens 80,000 Mann gegenüber nicht, wie sie dazu kamen, allein einen Abfall zu versuchen, der doch durch ein blosses Streifcorps gleich wieder niedergeschlagen wird, was keine grosse Widerstandskraft bei ihnen voraussetzen lässt. Die Angrivarier dagegen werden in der bald darauf erfolgenden letzten Schlacht als Bundesgenossen der Cherusker genannt; von Stertinius energisch bedroht, unterwerfen sie sich und bezeugen ihre nunmehrige aufrichtige Ergebenheit

*) Kriege d. R. S. 270 ff.

**) Krit. Beleuchtung der Annalen, S. 156.

durch Aufkauf und Ablieferung römischer Soldaten, welche bei dem Unfall des Germanicus auf dem Rückwege zur See in Gefangenschaft der Küstenbewohner gerathen waren.*) Da ich nirgends ausdrücklich gesagt finde, dass die Angrivarier nur ostwärts von der Weser wohnten, so trage ich kein Bedenken, im Anschluss an den ursprünglichen Text des Tacitus mit Dederich**) anzunehmen, dass ein Theil des Volks auch an der linken Seite der Weser gesessen habe, der im Rücken des Germanicus schon vor dessen Uebergang wahrscheinlich eben so von Arminius zur Theilnahme am Kampfe, wie die rechts wohnenden, aufgeregt war. Das Missglücken des Aufstandes der West-Angrivarier hielt die östlichen vielleicht ab, sich an dem ersten Kampf der Cherusker auf der rechten Weserseite zu betheiligen; erst die Unentschiedenheit desselben mag sie zu thätiger Hülfe für die zweite Schlacht bestimmt haben. Uebrigens weiss ich nicht, worauf die Behauptung von der alten Freundschaft der Ampsivarier mit den Römern beruht. Dederich***) lässt sie unter Tiberius und Germanicus in römische Kriegsdienste treten und späterhin von andren deutschen Völkerschaften als Verräther an der gemeinschaftlichen Sache des Vaterlandes verjagt werden; diesen Vorwurf aber kann ich eben so wenig wie ihren römischen Kriegsdienst bei Tacitus bestätigt finden. Dieser erzählt nämlich, (Ann. 13, 55 f.) dass ihr Häuptling Bojocalus zu Neros Zeiten in Rom für sein (vertriebenes) Volk um Wohnsitze gebeten und dabei sich seiner Treue gegen die Römer gerühmt habe: bei der cheruskischen Empörung auf Arminius' Geheiss gefangen gesetzt, habe er nachher im römischen Heere gedient und füge seiner fünfzigjährigen Ergebenheit jetzt auch noch das hinzu, „quod gentem suam dicioni nostrae subjiceret," das heisst: dass er sein Volk unter römische Botmässigkeit stelle — welches also bis dahin nicht römisch gesinnt gewesen war und desshalb im Jahre 9 seinen Häuptling gefangen gehalten hatte[1]) — aber nicht nach Reinking:[2]) „er sei seit 50 Jahren bemüht gewesen, sein Volk im Gehorsam gegen Rom zu erhalten." Ich wenigstens habe über die angebliche Treue dieses Volks gegen die Römer nichts ermitteln können.

Was nun die Feststellung des Punktes betrifft, wo Germanicus die Weser überschritt, so dürfte die von dem Oberstlieut. Schmidt und von dem ehemaligen

*) Auch diese hat Nipperdey (Ann. 2, 22 u. 24) gegen die Handschriften in Ampsivarier verwandelt.

**) Feldzüge des Drusus u. s. w. S. 129.

***) a. a. O. S. 129.

1) So fassen auch v. Wietersheim in der oben S. 34 angeführten Abhandlung über die Marsen, S. 180. und v. Heereman (Zug des Varus, S. 25. 30.) dies Verhältniss auf.

2) Kriege d. Römer, S. 95.

Kurf. Hess. Staatsrath Wippermann aufgestellte, von letzterem ausführlicher und mit umsichtiger Prüfung entwickelte Ansicht, dass der Uebergang unterhalb der Porta, etwa zwischen Minden und Petershagen, und gegenüber der erste, weiter nordöstlich der zweite Kampf stattgefunden habe, sich als in hohem Grade wahrscheinlich empfehlen.*) Minden gegenüber auf eine Strecke von etwa zwei Meilen abwärts bis oberhalb Schlüsselburgs erstreckt sich zwischen dem Fluss und den denselben begleitenden Hügeln eine Ebene, in der man das von Tacitus näher beschriebene erste Schlachtfeld wohl erkennen darf.**) Mit Recht bemerkt Wippermann (S. 145): „Germanicus wäre wohl auf dem linken Weserufer geblieben, hätte er einen Zug durch die Weserscharte (Porta) zu erzwingen beabsichtigt. Dies eben zu vermeiden, wird wesentlich ein Grund für die Wahl seines Zuges nach der Ems gewesen sein. Er wollte auch seinen Marsch nicht an der Weser stromaufwärts richten; die Elbe war ja sein Ziel. Es kann daher nicht oberhalb der Weserscharte auf dem Idistaviso-Felde gekämpft worden sein," wie v. Abendroth,***) v. Wietersheim und Reinking annehmen, welche den Germanicus bei Hessisch Oldendorf, oberhalb Rintelns kämpfen lassen. Auch der Verfasser der Untersuchungen über die Kriegführung der Römer, K. F., macht (S. 303) gegen letztere Annahme geltend, dass alsdann bei der ausgesprochenen Absicht des Feldherrn auf Erreichung der Elbe der siegreiche Weitermarsch des Heeres niemals die Weser abwärts nach dem Gränzwall der Angrivarier führen konnte. Von diesem nach Tacitus in älteren Zeiten von dem genannten Volke gegen die südlichen Nachbaren, die Cherusker, aufgeführten Walle ist ein Theil vielleicht in den „alten Linien" wieder zu finden, die „als Vertheidigungswerk, noch jetzt an 40 Fuss hoch mit vorliegendem Graben von 20 Schritt Breite, vom Bollsee, dem Rest der alten Weser, nach

*) Es kann auffallen, dass das gleichzeitig mit den (im 20. Bande der Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Alterthsk. enthaltenen) Schmidtschen Aufzeichnungen bereits im J. 1859 erschienene Werk Wippermanns, „Beschreibung des Bukki-Gaues," keinem der in diesen Blättern namhaft gemachten Forscher, ausser Bömers (Campus Idis.) bekannt geworden und auch von letzterem, der sich eng, zuweilen fast wörtlich an dasselbe anschliesst, für die vorliegenden Fragen nicht als seine Quelle genannt ist. Bis zur Evidenz ist allerdings auch hier nichts erwiesen.

**) Bekanntlich hat J. Grimm in sehr anmuthender Weise eine Schlachtjungfrauen-Wiese durch die Schreibung Idisiaviso aufgestellt und in die neueren Texte des Tacitus eingeführt. Da diese keine handschriftliche Autorität für sich hat, so dürfte die frühere Schreibart, ob richtig oder nicht, das Wort doch wenigstens so darstellen, wie es Tacitus überliefert erhalten hat. Nach einer Beobachtung Nipperdeys, deren Richtigkeit ich nicht bezweifle, obgleich aus eigner Prüfung nicht bestätigen kann, hätte man Idistaviso als Nominativ zu fassen, wonach also von einer „Schlacht auf Jdistaviso" zu sprechen sein wird.

***) Terrainst. S. 39 ff.

dem Steinhuder Meer bis zur Landwehr bei dem Dorfe Winzlar sich erstrecken.“*) Diese Richtung des Walls, den K. F. (S. 305) vom Steinhuder Meer fälschlich gegen die Porta hin laufend verzeichnet, spricht gegen die von demselben empfohlene Verlegung des Kampfplatzes unterhalb Schlüsselburgs bis nach Hoya hin, d. h. auf die Nordseite des Walls. „Zwei geographische Meilen weit“, sagt Wippermann S. 145 f. „lagen nach Tacitus nach der Schlacht die Leichen und Waffen zerstreut; so weit müssen also die Germanen sich kämpfend zurückgezogen haben und dennoch blieben sie südlich des Walles; denn noch vor diesem entspann sich die zweite Schlacht. Vom Bollsee bis Lahde, Petershagen gegenüber, sind ungefähr zwei Meilen. Wäre von dort abwärts die erste Schlacht geliefert, so hätten die Leichen keinen Raum von zwei Meilen bis zu den alten Linien einnehmen können, nach denen sich der Rückzug der Germanen bewegte. Arminius hat schwerlich den Germanicus, wenn dieser mit den Legionen bei Minden über die Weser setzte, unangefochten (bis oberhalb Petershagens) vorbeiziehen lassen, wo das offene Feld zwischen Wald und Weser am schmalsten ist; hier musste er hoffen, den Gegner in die der Vertheidigung ungünstigste Stellung zu bringen, wenn er ihn zwischen die Weser und das östlich im Felde und an des Waldes Saum stehende Haupttreffen durch die von den südlichen Höhen herabstürmenden Cheruskerhaufen einklemmen konnte.“ An diese südlichen Höhen (das den rechten Thorflügel der Porta bildende Süntelgebirge) bei den Dörfern Nammen und Lerbeck lässt Wippermann mit grosser Wahrscheinlichkeit das Germanenheer sich mit dem linken Flügel lehnen, rechts sich im Halbkreise bis oberhalb der Gegend von Schlüsselburg, rückwärts bis an den Harrel, den westlichen Ausläufer des Bückebergs, ausdehnen. Eine andere Aufstellung der kämpfenden Heere, welche Oberstlieut. Schmidt**) für wahrscheinlich erklärt, wonach die Germanen auf und am nördlichen Hang des Süntelgebirges von der Arensburg her, den linken Flügel an die Weser stützend, die Römer auf der freien und flachen Höhe, die sich vom Harrel über Bückeburg und das Dorf Petzen nach der Clus zieht, ihnen gegenüber standen, stimmt durchaus nicht zu dem Terrain, welches man in der Beschreibung des Tacitus von dem Idistaviso-Felde finden muss.

---

*) Wippermann, S. 141. Ob sich Fortsetzungen dieses Walls auch auf der linken Seite der Weser verfolgen lassen, ist mir nicht bekannt; doch ist es behauptet worden. Auf der rechten Seite heisst der bei Winzlar am besten erhaltene Rest bei den Landleuten der Rehdamm. Eine ausführlichere Beschreibung, die freilich in Bezug auf die Höhe wesentlich von der obigen Angabe abweicht, giebt Kohl, Nordwestdeutsche Skizzen, I. S. 79 f. und Oberstl. Schmidt a. a. O S. 305.

**) a. a. O. S. 301. 305.

Der weitere Verlauf des Kampfes gehört nicht hieher. Germanicus schrieb sich den Sieg zu, und Tacitus sagt, er sei nicht blutig für die Römer gewesen. Das aufgerichtete römische Siegeszeichen entflammte aber die Germanen zur Erneuerung des Kampfes, der — wie lange nach dem ersten, wird nicht gesagt — auf einem nur wenig nach Norden hin von jenem Kampfplatz entfernt gelegenen Felde stattgefunden haben muss, da Tacitus neben Wäldern, dem Flusse und einem tiefen Sumpfe den Angrivarier-Wall als Begränzungen des Schlachtfeldes nennt. Wenn die vorher genannten alten Linien den letzteren bezeichnen, so wird der Fluss nur die Weser und der grosse Sumpf, wie Schmidt, Wippermann, K. F., Kohl, übereinstimmend annehmen, nur der etwa sechs Stunden im Umkreise haltende Steinhuder See mit seinem grossen Moore im Osten und mit seinen bewaldeten, im Westen sich in schwankende und schwimmende Moos- und Grasflächen verlaufenden Brüchen sein können.*) Man wird daher nicht nöthig haben, mit neueren Erklärern des Tacitus diese zweite Schlacht an die Aller zu verlegen, oder mit v. Abendroth die Römer erst wieder über die Weser gehen und westwärts von Minden zwischen der Bastau und dem Wiehengebirge kämpfen zu lassen, noch auch mit v. Wietersheim und Reinking einzugestehen, dass, weil von Oldendorf aus kein passendes Terrain für die zweite Schlacht sich auffinden lasse, desshalb die Frage, als bis jetzt unbeantwortet, auf sich zu beruhen habe. Essellen**) hat wohl, obgleich er sich nicht bestimmter ausspricht, ebenfalls jene Lokalitäten im Auge, wenn er es für unzweifelhaft erklärt, dass beide Schlachten am rechten Ufer der Weser, und zwar östlich und nordöstlich von Minden geschlagen worden. Oberstlieut. Schmidt***) aber, der diese Gegenden zur Prüfung des römischen Berichts bereist hat, sagt in Betreff der zweiten Schlacht: „Von der freien Höhe bei Bergkirchen griff Germanicus an, links am Abhange der Rehburger Berge liegen noch die Eichenwälder, worin die Germanen ihre Reiterei in den Hinterhalt gelegt hatten, um den Legionen in den Rücken zu fallen, wenn sie auf dem freien Terrain bei Winzlar gegen den Damm (der Angrivarier) vorgingen, wogegen Germanicus den Legaten Tubero detachirte; und überhaupt ist das ganze Schlachtfeld so concentriert und einfach, dass man nach den Angaben des Tacitus versucht wird, die einzelnen Aufstellungen und Momente

---

*) Kohl, Nordwestdeutsche Skizzen, I. S. 58 — 115. Es ist danach nicht unwahrscheinlich, dass in alten Zeiten die mit ihrem ganzen Lauf dem See zufliessende Leine durch diesen ging, und der jetzige unbedeutende und einzige Abfluss desselben, der sich bei Nienburg zur Wessr wendende Meerbach, ihr altes Bett darstellt; die allmähliche Versumpfung des Sees liess im Osten das breite Moor aufwachsen, welches den Fluss zu einer östlichen Abweichung nach der Aller hin genöthigt haben mag.

**) Sigamb. S. 349.

***) a. a. O. S. 305 f. Seine Aufzeichnungen rühren aus dem Jahre 1841 her.

des Gefechts zu bestimmen.“ Dagegen sagt freilich, ebenfalls vom strategischen Standpunkte aus, v. Abendroth,*) die Gegend des Steinhuder Meeres habe er völlig ausser Recognoscirung gelassen, weil sie weder den allgemeinen, noch den speciellen Anforderungen entspreche! — Es war der letzte Kampf; Germanicus schrieb sich auch hier den Sieg zu, allein, statt nach der Elbe vorzudringen, schlug er den Rückweg an die Ems ein und kehrte nach grossen Unfällen zur See an den Rhein zurück. Kein römisches Heer hat wieder die norddeutsche Ebene betreten.

Hier am Schlusse habe ich noch eine Erklärung darüber nachzutragen, wesshalb in den vorstehenden Betrachtungen die oben S. 2 mitangezeigte Schrift Schierenbergs „Die Römer im Cheruskerlande“ keine Berücksichtigung gefunden hat. Der Verfasser dieser Schrift beruft sich, wie schon das Titelblatt besagt, in der Vorrede darauf, dass seine Darstellung sich auf die unverfälschten Quellen stütze, d. h. mit andern Worten, auf die ursprünglichen Lesarten der Handschriften der alten Autoren, zu denen er fast überall zurückgekehrt sei, indem er nur in Stellen, welche keinen Sinn gaben, wenige Buchstaben geändert habe; eine Prüfung seines Buchs, die er freilich nur von dem „gesunden Menschenverstande jugendlicher Forscher,“ die den Tacitus lesen, angestellt wünscht, „deren Blick von dem Staube der Schule noch nicht umnebelt ist, werde zeigen, ob der unveränderte Text der Handschriften beibehalten werden soll, oder die Verbesserungen der gelehrten Erklärer.“ Als ungelehrter Erklärer hat er es übersehen, dass er erstens mit seinem eignen Princip im Widerspruch steht, indem er sich doch Abänderungen erlaubt, und dass er zweitens sehr dünkelhaft ist, wenn er nur seinen kleinen Abänderungen zutraut, die Ursprünglichkeit einer Lesart zu repräsentieren; ein dritter Irrthum ist der, dass er ohne weiteres, wie man annehmen muss, die ursprüngliche oder von ihm verbesserte Lesart unter allen Umständen für gleichbedeutend mit der ursprünglichen Aufzeichnung des Autors selbst hält. Es macht ihm das gar keine Sorge, und er rühmt in der Vorrede: „So habe ich den in Westfalen eingeschmuggelten Fluss Julia wieder aufs linke Rheinufer zurückversetzt, die Weser aus der Varusschlacht entfernt, und das Weserkastell Visurgia, das unter den gelehrten Glossen der alten Erklärer verschüttet war, hoffe ich für immer wieder ans Licht gefördert zu haben.“ Er hätte wohlgethan, sich nach besseren Beispielen seiner Verdienste umzusehen. Denn wenn er den oben S. 13 f. besprochenen problematischen Fluss Julia mit Jülich (Juliacum) und der im 9. Jahrhundert unter dem Namen Gulia in einer Schlacht erwähnten Roer zusammenbringt, so wird er uns nicht glauben machen, dass

---

*) Terrainst. S. 49.

Vellejus diese Oertlichkeiten durch den Ausdruck „mitten in Germanien“ habe bezeichnen wollen. Zur Ausmerzung der Weser aus der Geschichte des Varus verwerthet er einen alten handschriftlichen Schreibfehler bei Dio Cassius: *Οὐσίσουργος* statt *Οὐίσουργος*, in überraschender Weise. Uns armen Leuten mit den Augen voll Schulstaub gestattet er nämlich nicht, das erste σ durchzustreichen, um die Weser herzustellen, sich selbst aber unbedenklich, das zweite σ in ein β umzusetzen, um daraus Usiburgos, d. h. Osenburg, d. h. den Ossenberg, eine Höhe des Teutoburger Waldes, herauszubringen, und lässt den Dio alles Ernstes erzählen, die Germanen hätten den Varus vom Rhein weg auf den — ohne Zweifel allen Lesern bekannten — Ossenberg gelockt. Aber die Weser ist glücklich wegdisputiert. Ein Weserkastell Visurgia presst er aus einer Stelle des Tacitus (Ann. 1, 70) heraus, wo handschriftlich allerdings visurgia neben dem für die geschilderten Begebenheiten eben so unstatthaften Visurgim (s. oben S. 48) überliefert ist, indem er mit heiterer Sicherheit die ihm nun als ursprünglich geltenden Worte „penetratumque ad amnem Visurgia“ übersetzt: „sie drangen an den Fluss nach dem Kastell Visurgia vor.“ Denselben Schnitzer begeht er mit gleicher Naivität bei den sich hieran schliessenden Textes-Worten nach der ursprünglichen (!) Lesart: „quo Caesar classem (statt classe) contenderat,“ verdeutscht: „wohin der Caesar zur Flotte gegangen war;“ wozu er Redensarten, wie eo oder domum contendere u. a. als Beweise anbietet! S. 121 belehrt er den Leser, dass man wohl unterscheiden müsse zwischen „convenire in locum aliquem, an einen Ort kommen“ und „in loco aliquo, an einem Orte zusammenkommen;“ für jene Bedeutung führt er zwei (das Gegentheil beweisende) Stellen an, wobei er „hunderte von andren“ in petto hat, für diese begreiflicherweise keine. Die oben S. 51 erwähnte Stelle des Tacitus (Ann. 2, 7) aus dem letzten Zuge des Germanicus: „In Amisia blieb die Flotte am linken Flussufer (laevo amne) und Germanicus versah es darin, dass er nicht stromaufwärts fuhr (subvexit); er setzte die Mannschaft hinüber“ u. s. w. übersetzt er nach seiner Interpunction und Auffassung: „Die Flotte blieb in Amisia zurück im links gelegenen Strom, und das war ein Versehen. Da (quod) sie nicht nachfolgte, so setzte er die Truppen hinüber,“ und bemerkt dabei, die gewöhnliche Interpunction sei nicht zulässig, da es „quod non subveheret“ heissen müsste, wenn diese Worte von dem Versehen des Germanicus abhingen!! Laevus amnis ist ihm „der linke Strom, der einen rechten, die Weser, voraussetzt,“ als ob man von einem linken sprechen könnte, wenn von einem rechten nirgends die Rede ist, oder als ob vom Standpunkte des ankommenden Germanicus aus die Weser nicht vielmehr der linke Strom gewesen wäre. Endlich noch ein Curiosum statt vieler! In der Germania erzählt Tacitus (31.), dass Chattische Männer sich bis ins hohe Alter durch das Anlegen eiserner Ringe kenntlich

machen: „iamque canent insignes.“ Schierenberg aber macht auch hier eine neue Entdeckung und übersetzt S. 195: „auch fangen sie schon an sich im Gesang auszuzeichnen, oder auch, die durch Tapferkeit ausgezeichneten zu besingen“! — Man könnte diese grobe sprachliche Unwissenheit auf sich beruhen lassen, wenn sie nicht so anspruchsvoll aufträte; ich habe daher diese Proben geben zu müssen geglaubt; näher aber bei solchen grammatischen Grundlagen und interpretatorischen Schrullen auf die in seinem Buche, noch dazu sehr unmethodisch und unter lästigen Wiederholungen vorgetragenen Ansichten einzugehen, darauf habe ich verzichtet; ich kann, um mit seinen eigenen Worten (S. 64) zu reden, „die Erörterung derselben um so mehr unterlassen, da ich sie sämmtlich für irrig halte.“ Er ist sehr übel auf die Philologen zu sprechen, und das mag seinen Grund haben; gleichwohl wäre ihm zu rathen, bei dem einen oder anderen von dieser Profession doch erst noch eine Zeit lang in die Schule zu gehen, wenn er nicht zu seinem Schaden an den gesunden jugendlichen Menschenverstand appelliert haben will; einstweilen muss ihm der Beruf zu einem Interpreten alter Autoren auf das entschiedenste abgesprochen werden.

Verbesserungen.

Seite	26	Zeile	15	v.	u.	l.	Besatzung.
„	29	„	11	„	„	„	welchen.
„	30	„	3	„	o.	„	gelegen.
„	37	„	8	„	„	„	ersten.

machen: „iamque canent insignes.“ Schierenberg aber macht auch hier eine neue Entdeckung und übersetzt S. 195: „auch fangen sie schon an sich im Gesang auszuzeichnen, oder auch, die durch Tapferkeit ausgezeichneten zu besingen“! — Man könnte diese grobe sprachliche Unwissenheit auf sich beruhen lassen, wenn sie nicht so anspruchsvoll aufträte; ich habe daher diese Proben geben zu müssen geglaubt; näher aber bei solchen grammatischen Grundlagen und interpretatorischen Schrullen auf die in seinem Buche, noch dazu sehr unmethodisch und unter lästigen Wiederholungen vorgetragenen Ansichten einzugehen, darauf habe ich verzichtet; ich kann, um mit seinen eigenen Worten (S. 64) zu reden, „die Erörterung derselben um so mehr unterlassen, da ich sie sämmtlich für irrig halte.“ Er ist sehr übel auf die Philologen zu sprechen, und das mag seinen Grund haben; gleichwohl wäre ihm zu rathen, bei dem einen oder anderen von dieser Profession doch erst noch eine Zeit lang in die Schule zu gehen, wenn er nicht zu seinem Schaden an den gesunden jugendlichen Menschenverstand appelliert haben will; einstweilen muss ihm der Beruf zu einem Interpreten alter Autoren auf das entschiedenste abgesprochen werden.

Verbesserungen.

Seite	26	Zeile	15	v.	u.	l.	Besatzung.
„	29	„	11	„	„	„	welchen.
„	30	„	3	„	o.	„	gelegen.
„	37	„	8	„	„	„	ersten.